DAS ALTE THEATER



KULTURGESCHICHTLICHE STUDIE
AUS PRESSBURGS VERGANGENHEIT

VON

KARL BENYOVSZKY



Das alte Theater

Kulturgeschichtliche Studie aus Preßburgs Vergangenheit

Von

KARL BENYOVSZKY

Das Theater eines Volkes ist
der Maßstab seiner Kultur

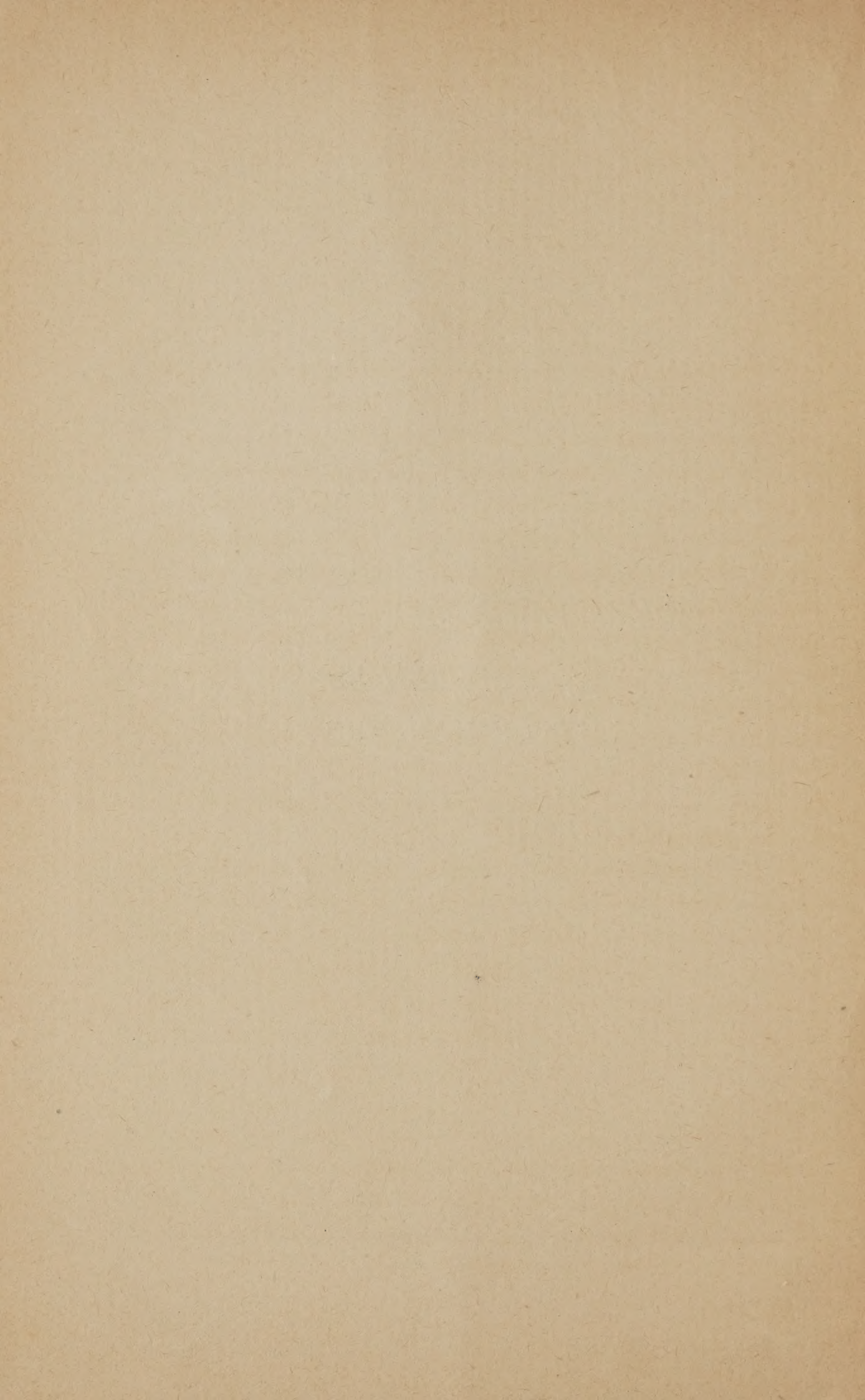
BRATISLAVA-PRESSBURG 1926
Verlag von Karl Angermayer vormals Alois Schreiber

Für den Buchhandel: Moritz Perles, Wien I., Seilergasse 4.

Umschlagvignette nach der Zeichnung von J. H. Csákós in Holz geschnitten von
Raimund Rozehnal

Meiner Vaterstadt

*zum 150jährigen
Theaterjubiläum*



VORWORT.

Die ersten Zeilen dieses Buches wurden in der Absicht geschrieben, eine kurze Uebersicht der Entwicklungsgeschichte des Pressburger Theaterwesens zu geben. Als ich jedoch in das umfangreiche Material immer tiefer und tiefer eindrang, musste ich den geplanten bescheidenen Umfang meines Heftes von Stufe zu Stufe erweitern, bis ein Buch daraus wurde, wie es heute vor dem Leser liegt. Trotz alledem war ich gezwungen, manche wichtigen Ereignisse nur flüchtig zu berühren, ja Vorfälle von minderer Wichtigkeit stillschweigend zu übergehen . . . aber wer könnte auch die fünf Jahrhunderte, auf welche unser Theater zurückblicken kann, in wenigen Seiten wiedergeben, wer könnte all die Verdienste der Künstler würdigen, die das Pressburger Theater besonders zu Maria Theresias Zeiten zum ersten Musentempel des Reiches emporhoben?

Die Berechtigung des Versuches, eine vollständige Entwicklungsgeschichte des Pressburger Schauspielwesens zu liefern, dürfte wohl allseitig zugestanden werden. Ich war bestrebt, ein Bild längst vergangener schöner Tage, von der Feder der in jenen Zeiten Lebenden geschildert, zu geben und habe das Wort nur dort ergriffen, wo es der Zusammenhang erforderte oder wo eine kritische Erklärung unbedingt nötig war.

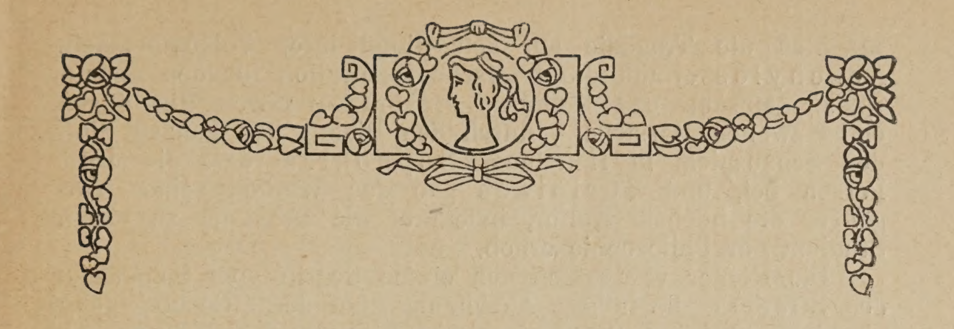
Der Liebhaber wird im Buche viel Neues, Interessantes finden, die Spaziergänge durch die vergangenen Jahrhunderte werden ihm sicherlich Vergnügen bereiten, aber auch der Fachmann wird auf seine Rechnung kommen, denn viel Unerforschtes tritt ans Tageslicht.

Die benützten Quellenwerke habe ich im Anhang des Buches, der Reihenfolge nach, mit Hinweis auf den Text, angeführt.

Nun, da ich bereits auf die abgeschlossene Arbeit zurückblicken kann, möchte ich mich noch der angenehmen Pflicht erledigen, allen Denen, die mich bei meinen Nachforschungen unterstützt und gefördert, sowie das Erscheinen dieses Buches ermöglicht haben, an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Pressburg, im November 1926.

K. BENYOVSZKY



Das Theater.

Schon bei den alten Griechen spielte das Theater eine wichtige Rolle. Theatron nannten sie den Ort, an welchem an festlichen Tagen die Schauspiele gesehen, oder auch Reden angehört wurden. Denn es dienten die Theater nicht nur zur Aufführung der herrlichsten klassischen Tragödien, bei welchen tausende Zuschauer den Schauspielern Beifall klatschten, sondern auch zur Versammlung, um über Staatsangelegenheiten zu beratschlagen. Das altgriechische Theater war aber auch Schauplatz für alle zum Kultus des Dionysos gehörigen Feierlichkeiten, es war die geheiligte Stätte des Gott Bacchus Die ersten Theater der Griechen waren kunstlose, aus Baumzweigen errichtete Hütten; Thespis bediente sich zur Darstellung seiner höchst unvollkommenen Stücke eines Wagens Susarion (562 v. Chr.) eines Brettergerüstes. Dann erbaute man hölzerne Theater, und als ein solches bei der Darstellung eines Dramas von Pratinas einstürzte, erhielt Athen das erste steinerne Theater (erbaut 340—328 v. Chr.), nämlich das berühmte Theater des Bacchus, welches mit einem Zuschauerraum für ungefähr 30.000 Personen, allen späteren griechischen Theatern zum Muster diente.

Was nun die hellenische Tragödie selbst betrifft, so ist diese aus den Festen des Dionysos hervorgegangen, in welchen die Leiden dieses Gottes gefeiert wurden; ganz, wie zwei Jahrtausende später die Tragödie der christlichen Völker aus dem geistlichen Drama, den Passionsspielen der Leidensgeschichte Christi entstanden ist. Sie nahm daher ihren Inhalt zumeist aus den Göttermythen und Heldensagen. — Die Dichter wurden die Lehrer des Volkes, das von ihnen die Anleitung zur Betrachtung der menschlichen Geschicke im Lichte der Vorsehung, die Mahnung zur Mäßigung, zur gottesfürchtigen Besonnenheit empfing. Das griechische Schauspiel teilt sich in drei Hauptgattungen, in die Tragödie, Komödie und das satyrische Drama. Horaz gibt als Erfinder der Tragödie den Thespis an; Aeschylus, Euripides und Sophokles

brachten die Tragödie auf den Gipfel ihrer Volkommenheit. Aeschylos erfand die tragische Dekoration für den Schauspieler, Masken und Kothurn. Er brachte durch Hinzufügen eines zweiten Darstellers, durch den Dialog, den ganzen Stoff des Schauspiels in Handlung. Sophokles fügte die dritte Person bei, und Euripides gab den Werken seiner Vorgänger die höchste Kultur, indem er die Dramatik zu einem Studium der Philosophie erhob.

Die Römer verdankten den ersten Begriff vom Schauspiel den Etruriern, die höhere Ausbildung aber den Griechen, denn als sich das junge Rom griechische Sitten und Gebräuche aneignete und griechische Künstler im aufblühenden römischen Reich ihren Lebensunterhalt suchten, verpflanzten sie auch das griechische Theater auf die apenninische Halbinsel. Die römischen Theater gestalten sich daher wie die griechischen. Anfänglich sehr kunstlos, wurden sie auch aus Holz gebaut und nach beendigtem Schauspiel niedergerissen. Die Bauart stimmte größtenteils mit jener der Griechen überein. Die einzige ursprüngliche, einheimische dramatische Form der Römer waren die aus Atella (in Campanien, etwa zwischen Neapel und Capua) entlehnten oscischen Schauspiele (Atellanae fabulae), die aber, von freien jungen Römern aufgeführt, bald in Possenreißerei ausarteten. — Der römische Schauspieler wurde nie besonders hoch geschätzt und Cornelius Nepos konnte daher wohl mit Recht versichern, daß es bei den Römern „für unanständig, niedrig und infam gehalten werde, auf der Bühne zu erscheinen und dem Volke zum Schauspiele zu dienen.“ Geht man aber auch in der Zeitrechnung höher hinauf, so bietet sich aus dem Munde Cicero's über den seines Ansehens wegen viel gepriesenen Roscius ein sehr niederdrückendes Urteil dar. Er ist ein sehr großer Künstler, heißt es, daß er allein würdig erscheint, auf der Bühne gesehen zu werden, zugleich aber ein so trefflicher Mensch, daß er allein würdig scheint, sie nie zu betreten.

Wenn also die Römer selbst über die Schauspieler so abfällig urteilen, so darf es nicht Wunder nehmen, daß sich die christliche Kirche, nachdem sie etwas sicheren Fuß gefaßt, in erster Linie gegen das Theater wandte, welches sie als ausgesprochen heidnische Institution betrachtete. Aber die römischen Schaustellungen hatten sich eben bei der ärmeren Volksklasse einer solchen Beliebtheit erfreut, daß ihre Ausrottung nahezu unmöglich erschien, man versuchte also dem heidnischen Schauspiel christliche Dramen (Mysterien) entgegenzustellen, welchen die Leiden des Erlösers und die Moral der römischen Kirche zugrunde lagen. Die christliche Kultur verbreitete diese Gewohnheit auch in den übrigen Ländern Europas, und in Deutschland finden wir bereits im Mittelalter Dra-

matisierungen biblischer Erzählungen, worin auch Engel und Teufel auftraten, meist in lateinischer Sprache, woraus sich dann die Passionsspiele, die in manchen Gegenden noch heute aufgeführt werden, entwickelten.

Die Reformation öffnete dem Schauspiel die Türen der Schule und das Drama wird zur Propagierung des reformierten christlichen Glaubens mit sichtlichem Erfolg verwendet. Aber auch die Geistlichkeit der alten römischen Kirche, insbesondere die Jesuiten, bleiben in diesem Kulturkampf nicht untätig und wenden das Schuldrama als Gegenmittel gegen den immer kräftiger um sich greifenden Reformationsgedanken an. Als die Gegenreformation diesen Kampf einseitig entschied, verloren zwar die jesuitischen Schuldramen an Bedeutung, wurden jedoch immer weltlicher, um schließlich als profane Kunst ihren Einzug zu halten.

Armselige Wandertruppen zogen nun von Ort zu Ort, um auf öffentlichen Plätzen oder in kleineren Gasthöfen die Zuschauer mit ihren tollen Streichen zu ergötzen, Stegreifkomödien entstanden während der Vorstellung und das eingelernte Stück war fast ganz unbekannt.

Christian Weisse war der Erste, der seine Kraft für das Drama einsetzte, während die Oper schon seit etwa 1670 einen Aufschwung genommen hatte, wie er selbst nachher kaum wieder erreicht wurde. Man betrachtete die Oper als die höchste Gattung der dramatischen Poesie und da alle Dichter sich darin erproben wollten, so artete sie sehr bald zum oberflächlichsten Prunkspiel aus. Der Aufschwung der Oper war so ungünstig wie möglich mit der Entwicklung des Dramas zusammengetroffen, daß sie gerade in jener Zeit als Hindernis wirkte, da Magister Velthen (1669) von Leipzig aus die erste regelmäßige Schauspielergesellschaft, die diesen Namen beanspruchen konnte, gebildet hatte. Bei den herumziehenden Komödianten-Truppen hatte die schroffe Trennung des Theaters von der Literatur zu den niedrigsten Hanswurstiaden geführt, während daneben, besonders an den Höfen, Oper und Ballett, fast allein noch gepflegt wurden. Velthen's Bemühungen blieben jedoch fruchtlos, daher entschloß er sich endlich dazu, nach dem Muster der in Deutschland durch die Italiener bekannt gewordenen comoedia dell' arte das Stegreifspiel einzuführen, welches jetzt neben der schon früher entstandenen „Haupt- und Staatsaction", diesem dramatisch formlosen Ungetüm, für lange Zeit das „deutsche Theater" zum Sammelplatz der niedrigsten Geschmacklosigkeit machte. Der Schelm und der Tölpel wurden die Hauptfiguren des ganzen Stückes, und Schmutz, Unsinn und Dummheit feierten Orgien auf den Brettern. Die Oper hatte durch den übertriebenen Pomp in Dekorationen, Aufzügen, Tänzen und Zaubereien sich bald

selbst der Möglichkeit eines Fortschritts beraubt und auf den deutschen Theatern hatte sich die „Haupt- und Staatsaction" mit der Zote des Hanswurst vereinigt, um der lachlustigen Masse Unterhaltung zu gewähren. Der Hanswurst wurde auch in den pomphaften „Haupt- und Staatsactionen" der unumschränkte Herrscher, denn seine Aufgabe war das Extemporieren und sein Recht war es, jeden Ansatz zu einer Form sofort zu zerstören.

So war der Zustand, als in Leipzig der Universitätsprofessor Johann Christoph Gottsched mit dem für eine solche Arbeit nötigen Selbstvertrauen es unternahm, in systematischer Weise eine durchgreifende Reform zu beginnen. Er war es, der dem „Hanswurst" rücksichtslos den Krieg erklärte und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bemüht war, das theaterbesuchende Publikum an besseren Geschmack zu gewöhnen. Mit Hilfe der Leipziger Theaterdirektorin Karoline Neuber führte er in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts seine Reform durch, reinigte die deutsche Bühne von Schmutz und Tölpelei, der „Hanswurst" wurde von der Bühne verbannt und die sogenannten „Haupt- und Staatsactionen", in welchen nicht nur Schauspieler, sondern sogar große und kleine Figuren, Marionetten, Wachsbilder und Holzpuppen auftraten und viel gräßlich-lustiges und lustig-gräßliches tolles Zeug getrieben wurde, von den Brettern verwiesen. An ihre Stelle setzte er die übertragenen Werke der französischen Dramatiker, oder aber nach deren Muster geschriebene Originalwerke. Obwohl diese Reform eine neue Periode des deutschen Theaters bedeutet, war sie dennoch nicht in der einzig richtigen Form durchgeführt, da sie, mit der Natur der deutschen Sprache und dem Geist des deutschen Volkes nicht rechnend, einfach zum Vasallen des französischen Dramas wurde, welches Gottsched mit seiner großen Liebe zu allem, was französisch war, einfach nachahmte.

Lessing, der erste große dramatische Dichter dieser Periode, der mit seinem Wahlspruch: „Ein jedes Volk, das zu den gesitteten Völkern gehören will, muß seine eigene Bühne haben," eine neue Richtung einschlug, schrieb seine Dramen bereits fürs deutsche Volk, mit deutschem Herzen und bald folgten ihm die übrigen, wie Goethe, Schiller usw., welche auf Grund der Shakespearischen Dramen das neue, das natürliche deutsche Drama schufen.

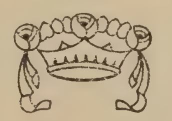
Wir brauchen ja nur einen Blick auf das „Vorspiel" des „Faust" zu werfen, um den großen Unterschied zwischen der früheren Richtung und dem jetzigen Streben beurteilen zu können. Hier läßt Goethe die „lustige Person" dem um ein geeignetes Thema verlegenen „Theaterdichter" den bündigen Rat geben:

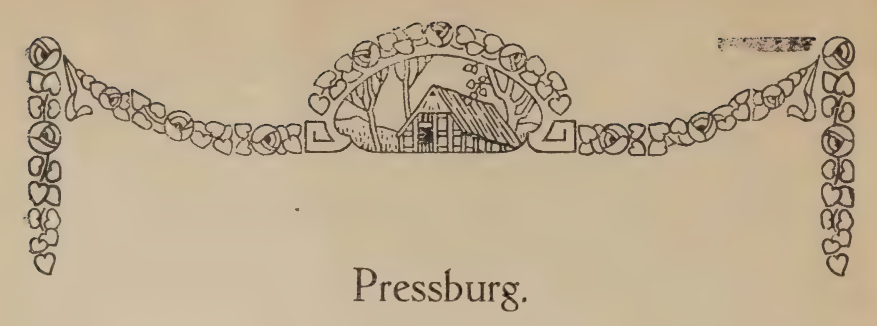
„Greift nur hinein ins volle Menschenleben,
Ein Jeder lebt's, nicht Vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.“

In diesen Worten werden also zwei Punkte angedeutet: der Zweck des dramatischen Kunstwerkes und sein Stoff oder Inhalt. Es soll „interessant“ sein, d. h. es soll den Zuschauern ästhetischen Genuß bieten. Was aber den Stoff angeht, so ist dieser dem menschlichen Leben zu entnehmen: Tatsachen, Begebenheiten, Ereignisse aus dem Leben der Menschen bilden den Gegenstand, welchen uns die dramatische Kunst vorzuführen hat. Goethe nähert sich also hier ganz der aristotelesischen Auffassung, nach welcher die Tragödie eine Darstellung ist, welche uns nicht Menschen vorführen will, sondern Handlungen und das Leben mit seinem Glück und Unglück.

In Leipzig drang die Gottschedische Reformidee bald durch, umso langsamer gewann sie jedoch festen Boden in den „k. k. Erbländern“. In Wien kämpfte zwar Josef Sonnenfels unermüdlich für die neue Entwicklung, trotzdem blieb dort der „Hanswurst“ noch lange Zeit die beliebteste Gestalt der Bühne, die sich beim Volke großer Gunst erfreute.

Im Grenzstädtchen Preßburg, der ungarischen Residenz Maria Theresias, versuchte es Piloti im Jahre 1760 das erstemal mit „gelernten Stücken“, der Kampf wurde jedoch erst mit Karl Wahr entschieden, der vom Jahre 1773 an fast ausschließlich mit klassischem Repertoire nach Preßburg kam und so den Grund zum modernen Schauspiel, dem Schauspiel unserer Tage legte.





Pressburg.

Die Lage unserer Stadt an dem herrlichen Donaustrom, sowie ihre Nähe zur Grenze von Österreich stellte sie zu allen Zeiten in den Mittelpunkt der politischen und kriegerischen Ereignisse, auch war sie der vielumstrittene strategische Stützpunkt, um dessen Besitz man von jeher viel Blut vergoß. Die Kolonisation einer rasch aufblühenden deutschen Stadt gehört dem 11. und 12. Jahrhundert an; das älteste Stadtprivilegium stammt von Andreas III. aus dem Jahre 1291. Während der segensreichen Regierung der beiden Könige aus dem Hause Anjou Karl's und Ludwig's dem Großen (1308—1382) nahm Preßburg einen raschen Aufschwung, da beide Herrscher der Stadt ihre besondere Sorgfalt und Huld zuwandten. Die Regierungszeit Mathias Corvinus' war auch für unsere Vaterstadt eine Glanzepoche. Er gründete hier die berühmte Hochschule, die unter dem Namen „Academia Istropolitana" die größten Gelehrten jener Zeit zu ihren Lehrkräften zählte. — Nachdem Ofen nach der Schlacht von Mohács in die Hände der Türken gefallen war, erhob Ferdinand I. im Jahre 1526 Preßburg zur Haupt- und Krönungsstadt von Ungarn, es wurde Sitz aller Reichsbehörden und zeitweise auch des Reichsprimas und blieb es auch dann noch geraume Zeit, nachdem die Türken aus Ofen vertrieben worden waren.

Während dieser Epoche lebte Preßburg seine glänzendsten Tage. Fürsten und Könige hatten in den Mauern unserer Stadt ihren Wohnsitz aufgeschlagen, Magnaten und Edelleute folgten ihrem Beispiel. Der Wiener Hof machte in der ohnehin ihren deutschen Charakter eifersüchtig wahrenden Stadt seinen wohltuenden kulturellen Einfluß bald fühlbar, der ihr in kurzer Zeit die Züge einer ausgesprochenen deutschen Stadt noch mehr aufprägte. Deutsch waren seine Einwohner, deutsch ihre Sitten, nach Deutschlands Muster formten sich die öffentlichen Einrichtungen und deutsche Kultur strömte von Westen her in die Stadt. Die höchste Stufe ihrer Entwicklung erreichte sie jedoch unter der Regierung Maria Theresias, die sie zu einer modernen Stadt ausbaute. Herrliche moderne Bauten wurden aufgeführt, das Schloß renoviert und als ihre Tochter Christine, die Gattin Alberts, des Herzogs von Sachsen-Teschen,

wurde, ernannte sie diesen zum Statthalter von Ungarn und wies dem jungen Paare das Preßburger Schloß als Wohnstätte an. Am 7. Jänner 1766 hielt das herzogliche Paar seinen feierlichen Einzug. Mehr als zehn glückliche Jahre haben sie im hiesigen Schloß verbracht und ihre Anwesenheit bedeutete für Preßburg Wohlstand und Glück. Der Handel erreichte die höchste Blüte infolge Anwesenheit der vielen Magnaten und Edelleute und die hier befindlichen höchsten Staatsämter steigerten den Umlauf des Geldes. Vom 1. Jänner 1766 an wurde die Stadt des Nachts mit Laternen beleuchtet, einige Jahre später wurden die Tore und die alte Stadtmauer niedergerissen. Maria Theresia, die oft und gerne in den Mauern unserer Vaterstadt Zerstreuung suchte, war ernstlich bestrebt, den Ort den sie so liebgewonnen hatte, zu einem österreichischen Versailles auszubauen.

Die Regierung Kaiser Josefs II. brachte der Stadt traurige Tage. Die Landtage wurden nicht mehr einberufen, die Regierungsämter wurden auf Befehl des Kaisers nach Ofen verlegt, das herzogliche Paar hatte schon früher Preßburg verlassen, nun folgten ihnen auch der Adel und viele reiche Beamte, welche in die neue Hauptstadt zogen. Erst nach des Kaisers Tode belebten sich wieder die öden Straßen, aber ein neues Unglück bedrohte unsere Vaterstadt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erschienen die Franzosen vor den Toren Preßburgs, 1809 war ein Teil der inneren Stadt durch den Feind beschossen und verwüstet worden, endlich hielt der Divisionsgeneral Reynier an der Spitze der französischen und sächsischen Truppen seinen Einzug. Im Kriegsjahr 1814 war Preßburg durch viele Truppendurchzüge arg belastet. Endlich kam die lange Friedensperiode, während welcher auch Preßburg sich erholte, denn Landtage und Krönungen wurden wieder hier abgehalten. Erst das Jahr 1849 brachte wieder Trauer für die Stadt, als Haynau am 18. Juni das erste Todesurteil an dem allseits verehrten evangelischen Prediger Paul Rázga durch den Strang vollziehen ließ. — Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stand im Zeichen der gesunden Entwicklung und wenn die Fanfaren und Pauken, die hier die Krönungen verkündet haben, auch längst verklungen sind, so blieb Preßburg dennoch immer ein Mittelpunkt der Kultur und Wissenschaften.

Es ist daher nicht Wunder zu nehmen, daß in dieser Stadt auch die Kunst energisch Einlaß begehrte und daß Preßburg ein fruchtbarer Boden wurde, auf welchem die Reformen der Theater durchgeführt werden konnten. Die besten Unternehmer wetteiferten daher um die Direktion des Preßberger Theaters, welches in seiner Blütezeit — wenn auch nicht ausgesprochen, — dennoch ein Hoftheater der Fürsten, Magnaten und des anwesenden Adels war.



Passionsspiele und Schuldramen.

Wie in den übrigen Städten deutscher Zunge, so war es auch in Preßburg Sitte Passionsspiele aufzuführen. Die ersten Daten, welche eines „Osterspiels" Erwähnung tun, finden wir in der „Kammerrechnung" des Jahres 1439,[1] laut welcher das Osterspiel in der „Schul" aufgeführt wurde; über die Aufführung selbst fehlt leider jede Aufzeichnung. An den am „Platz" vorgetragenen Spielen nahmen gewöhnlich auch die „Herrn" der Stadt teil und man wies ihnen bei solch festlichen Gelegenheiten eine eigene „Hütte" an, in welcher sie der Aufführung beiwohnten.[2] Ähnliche Aufzeichnungen sind uns noch aus den Jahren 1519/20, 1539/40 und 1540/41 überliefert,[3] 1544/45 wird auch bereits der Titel des gespielten Stückes angeführt, gleichzeitig ausdrücklich bemerkt, daß die „Comedy am platz gehalten" wurde.[4] Im Jahre 1545 wird auch von einem „heilig Spiel" gesprochen, welches man ebenfalls „am placz" unter dem Titel: „Die fünf albernen und klugen Jungfrauen" aufgeführt hat.[5] Dieses Stück scheint eine Bearbeitung des ältesten deutschen Schauspiels gewesen zu sein, welches die Klosterbrüder zu St. Georg in Eisenach zur allgemeinen Belustigung, im Beisein des Landgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange, wahrscheinlich Mitte April 1322 unter dem Titel: „Ein schön Spiel von den zehen Jungfrawen, deren fünf weise und fünf thörichte waren, nach dem Evangelio, das Christus gepredigt hat," aufgeführt haben. Hans Sachs hat mehr als 300 Jahre später ganz denselben Stoff behandelt; es heißt auch: „Von den zehen Jungfrawen, nach dem Evangelium Matthaei im 25. Kapitel, gedichtet am 24. October 1548."[6]

In späteren Jahren geschieht der Mysterienspieler keine Erwähnung mehr, so daß man ihr Aufhören in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts setzen kann.

Einer längeren Dauer erfreuten sich die Weihnachts- und Fastnachtsspiele der Preßburger Weingärtner und der Bauern Oberufers. Die katholische, sowie die protestantische Gemeinde von Oberufer gehörten als Filialen zu Preßburg und hielten

ihren Gottesdienst in der Stadt. Die Bauern standen also mit den hiesigen Weingärtnern in regem Verkehr und verpflanzten ihre Spiele, welche in Oberufer zur Berühmtheit gelangten, in dieser Weise auch nach Preßburg. Sie gehörten jedoch alle demselben Stamm an, der unter dem Namen der *Haidbauern* bekannt ist, im XVI. oder zu Anfang des XVII. Jahrhunderts aus der Gegend am Bodensee eingewandert und noch 1659 ganz protestantisch gewesen sein soll.[7] Die Oberuferer sind nämlich sowie die Weingärtner von Preßburg mit den *Haidbauern* in Straßsommerein, Nickelsdorf, Deutsch-Jahrndorf, Ragendorf und Zurndorf nahe verwandt.[8] Dieselben Namen, dieselbe Mundart und stete Heiraten herüber und hinüber verbanden diese Kolonien auf das engste. Diese Weihnachtsspiele, welche mit denen der Oberuferer, von geringen Abweichungen abgesehen, fast gleichen Wortlaut haben, waren in Preßburg noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz der Familie *Wiebauer*. Karl Julius *Schröer* hat auch ein diesbezügliches Manuskript gefunden. Es ist ein geschriebenes Heft, beginnt mit einigen Liedern religiösen Inhalts, dann folgen auf 45 Seiten das „Geschbiel von der geburt Jesu Christi", wieder einige Lieder und das „schuster- und schneiderspil". Hierauf führt der Schreiber eine kleine „Hauschronik" an. „Im Namen Jesu Christe!" beginnt er. „Paul Wiebauer ist geborn im jar Christi anno 1748 den 27. Octobris. Der vatter war der ersame Joh. Wiebauer, die mutter Anna Wiebäuerin. Und im jar 1773 verehligte sich Paul Wiebauer" ect. etc. Nun folgen Evangelien, dann das „Atam und Eva geschbiel" auf 16 Seiten. An dessen Ende ist zu lesen: „Geschrieben im jar — 1793 — anno — den 18. Januarius. — Presburg."

> „Paul Wiebauer bin ich genant
> mein lebn steht in Gottes handt
> frü und spat
> bis mein lebn ein ende hat."

Das Heftchen schließt mit Weihnachtswünschen, Liedern und Hochzeitssprüchen.[9]

Das Schuldrama, welches im Ausland schon im früheren Mittelalter gepflegt wurde, hatte den Zweck, die Jugend an einen ungezwungenen Vortrag zu gewöhnen. Als die Reformation in Deutschland festen Fuß faßte und das Schuldrama von den Protestanten zu Propagandazwecken verwendet wurde, begannen auch die Jesuiten in ihren Schulen mit der Aufführung lateinischer Spiele, um die katholische Jugend in ihrer religiösen Überzeugung zu stärken und sie vor dem immer mehr überhandnehmenden Protestantismus zu schützen. Schon König *Mathias* II. hatte die Absicht, in der Hauptstadt Preßburg dem Reformationsgedanken durch Ansiedlung des Jesuitenordens

entgegenzutreten, aber erst dem späteren Kardinal Peter Pázmány war es gelungen, den langgehegten Wunsch auszuführen und im Jahre 1622 die ersten Jesuiten nach Preßburg zu bringen. Fünf Jahre später, am 5. November 1627, eröffneten sie bereits ein Gymnasium, welches sich eines so großen Zuspruches erfreute, daß sich die Protestanten schon im nächsten Jahre genötigt sahen, die Glaubensgenossen ernstlich aufmerksam zu machen, ihre Kinder nicht zu den Jesuiten, sondern in die evangelische Schule zu schicken.[10]

Ob nun das Schuldrama in unserer Vaterstadt auch — wie in Deutschland — von den Protestanten eingeführt wurde, oder ob es die Jesuiten waren, welche den Evangelischen in Preßburg zuvorgekommen sind, läßt sich mit Bestimmtheit heute nicht mehr feststellen. Es ist immerhin eine unstreitbare Tatsache, daß die Protestanten im Jahre 1656, also zu einer Zeit, wo die Jesuiten noch keine ständige Bühne besaßen, in ihrem Gymnasium bereits einen Bühnensaal eingerichtet hatten, den man siebenmal verwandeln konnte.

Auf dem Hauptplatz, wo heute die Jesuitenkirche steht, stand am Anfang des 17. Jahrhunderts ein umfangreiches altes Gebäude, welches dem Stadtrichter und Preßburger Bürger Blasius Behm (Beham) gehörte und im Volksmunde „Zur blauen Himmelskugel" hieß. Dieses Gebäude, in welchem Kaufläden waren,[11] erwarb im Jahre 1616 Armbruster, Patrizier von Preßburg, tauschte es jedoch bald gegen eine Liegenschaft der Stadt ein. So ging das Haus in den Besitz der Stadt über. Dieses Haus überließ die Stadt Preßburg als Patronin den evangelischen Bürgern, die laut Gesetzartikel I und III vom Jahre 1608 mit den Katholiken als gleichberechtigt anerkannt wurden. Auf diesem Grunde erbauen die Evangelischen 1638 auf den Hauptplatz hinaus ihre erste Kirche und schon 1656 führt der eifrige Andreas Segner,[12] unter dem günstigen Einfluß der Verhältnisse und infolge der beispiellosen Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder auf dem rückwärtigen Teil des Armbrusterischen Grundstückes ein stattliches Gebäude für die Schule auf, welches acht geräumige Lehrsäle, ein Lokal für theatralische Aufführungen und zahlreiche Neben- und Wohnräume für die Lehrer enthielt.[13]

Hier wurde neben der Pflege der theoretischen Wissenschaften und der Verkündigung der „reinen" Lehre Christi auch auf die Erwerbung eines geschickten mündlichen Vortrages große Sorgfalt verwendet. Für die theatralischen Vorträge wurde im eigentlichen Schulgebäude ein luxuriöser Bühnensaal eingerichtet. Ein Zeitgenosse teilt uns mit, daß sich „in diesem gymnasio ein stattlicher Comoediensaal befindet, der absonderlich wegen des künstl. Theatri sehr wohl zu sehen sey, indem selbiger 7-mal könne verändert werden."[14]

Aus älterer Zeit sind uns leider keine Daten überliefert, was jedoch die Möglichkeit nicht ausschließt, daß die Evangelischen schon vor der Erbauung ihres Schulgebäudes Schuldramen aufgeführt haben.

Von den Aufführungen der Jesuiten besitzen wir hingegen geschriebene Überlieferungen, nach welchen bereits im Jahre 1628 „das heilige Abendmahl" auf offenem Platze und in alttestamentischen Kostümen aufgeführt wurde. Sie scheinen die meisten Vorstellungen im Freien gegeben zu haben, denn als man im Winter 1635 „Constantia filia Constantini Magni" gab, bemerkt das Jahrbuch, daß der Aufführung 3000 Zuschauer beigewohnt, welche trotz der ziemlichen Kälte „drei Stunden" gestanden und barhaupt zugesehen haben.

Von den aufgeführten Dramen waren noch die folgenden Titel zu ermitteln:

Fronleichnamstag: „Das heilige Abendmahl"

August 1628: Festspiel zu Ehren Peter Pázmánys.

Zum Schulschluß 1628: „Das Leben der heiligen Katharina"

Zum Schulschluß 1629: „Die vierzig Märtyrer". Eine Legende.

Ende des Jahres 1630: „Das Leben der heiligen Cäcilie"

1630: Dramatisches Festspiel zu Ehren Péter Pázmánys, gelegentlich seiner Ernennung zum Kardinal.

1631: „Jacob supplantans Esau". — „Una actiuncula exhilarati sunt"

1633: „Tragoedia de justo puerulo Antisiodorensi". Ein Drama.

Zum Schulschluß 1634: „Mauritius imperator". Trauerspiel in 3 Aufzügen.[15]

Im Winter 1635: „Constantia filia Constantini Magni"

30. Januar 1690 feierte man die am 26. Januar in Wien stattgefundene Krönung Josef I. mit einem kleinen Schuldrama.

3. Feber 1690: Ein „Fastenspiel", dessen Autor Georg Lencsonich, Professor der poetischen Klasse, war.

21. Juni 1690: Wurde ein anderes Stück dieses Verfassers aufgeführt.

Mitte September 1690: „Princeps Ambidexter, seu Mathias Corvinus, Hungariae Rex, duorom eodem tempore hostium victor, Hussitarum et Turcarum." Verfaßt von Kaspar Hower, Professor der poetischen Klasse.

31. Juli 1714: Wurde zu Ehren des Grafen Johann Pálffy ein Gelegenheitsstück gegeben, dessen Handlung dem Leben des Grafen entnommen war.

Letzter Fasching 1729: „Moriae valetudinarium a Jove restitulum"

Zum Schulschluß 1729: „Hercules Christianus, sive Stephanus Dobo arcis Agriensis praefectus de Achomate Vezirio gloriose triumphans." Ein Drama.

1729: „Claudius adolescens, Deo auxiliante contra Granhe tyrannum victor, rex Athiopiae denunciatus"
1729: „Clitus Quiton (?) princeps mira providentia paterno throno restitutus"
1729: „Haddanus Prothonis secundi, Daniae regis filius."

Diese durchwegs in lateinischer Sprache aufgeführten Schuldramen erfreuten sich stets eines guten Besuches, wiederholt finden wir den Kardinal Peter Pázmány, den Grafen Johann Pálffy und andere Magnaten unter den Anwesenden. Über die Dramen selbst konnte leider nichts Näheres ermittelt werden, sie hatten meist Professoren zum Verfasser und waren nie im Druck erschienen.[16]

Außer diesen wurden von den Schülern noch aufgeführt:
Feber 1738: „Zrinius an Sigethum." Acta in Aula Celsissimi Principis Primatis Hungariae et Archi — Episcopi Strigoniensis XI. Cal. Feb. Anni MDCCXXXVIII a Rhetoribus Posoniensibus. 4⁰.
1738: „Mithridates." Tragoedia. s. l. et a. 4⁰.
1770: „Midas." Posonii. 4⁰.[17]

Über die von den Protestanten veranstalteten Bühnenvorstellungen stehen uns nur sehr spärliche Nachrichten zur Verfügung. So ließ Inspektor Andreas Segner gelegentlich der Einweihung des Schulgebäudes (30. November 1656) eine von dem Lehrer Johann Rehlin verfaßte Komödie aufführen, welche noch 1657 unter dem Titel: „Gymnasium Sapientiae Ac Virtutum Inter imitia gymnastica novi Gymnasii Posoniensis exemplo dramatico in theatro exstructum. Auctore. Rehlino (Johanne) Trenchinii 1657", im Druck erschienen war.[18] In 1659 schrieb er unter dem Titel: „Fatum Austriacum" noch eine Komödie, welche die Verherrlichung Leopolds I. zum Gegenstande hatte und „zur allgemeinen Zufriedenheit und Bewunderung" aufgeführt wurde.[19] Auch ist uns eine Komödie von Christian Pihringer[20] aus dem Jahre 1665 überliefert.

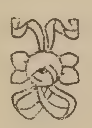
Die Gegenreformation, welche in unserer Stadt die Wegnahme der Kirchen und Schulen der Protestanten zur Folge hatte, machte jedoch diesen Aufführungen im Jahre 1672 ein jähes Ende. Das Schuldrama der Jesuiten aber, das noch einige Jahrzehnte in Blüte stand und welches sich die Festigung des katholischen Glaubens, später pädagogische Absichten zum Ziel gesetzt hatte, wich langsam von seiner Bahn ab und wurde immer weltlicher, um schließlich vom weltlichen Schauspiel gänzlich verdrängt zu werden.

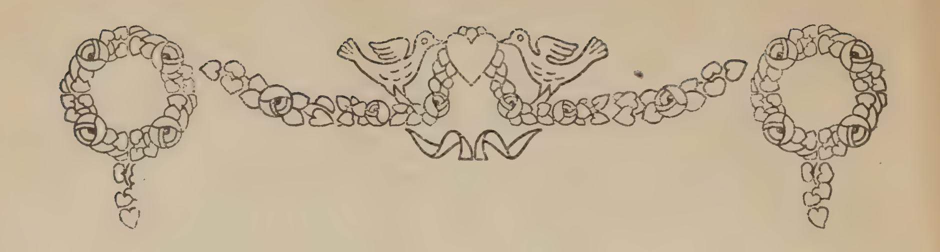
Aber auch die Schülerinnen des Notre-Dame-Klosters führten Theaterstücke auf. Die ersten Daten darüber stammen aus dem Jahre 1751, in welchem die Nonnen die Erlaubnis erhalten, an ihr Kloster eine 6 Klafter breite, 13 Klafter lange „von Brettern zu errichtende Comedie-Hütten" zu bauen, werden jedoch verpflichtet, diese gleich nach dem Landtag wieder abzutragen.[21]

Im Jahre 1761 geben sie ein Ballett, welches ein von Wien eigens zu diesem Zweck berufener Ballettmeister mit den Schülerinnen der Klosterschule einstudiert. Am 11. Juni 1764 hat „der ganze Kais. und Königl. Hof einer Komödie, welche die Kostfräulein der Ehrw. Nonnen de la Congregation de Notre-Dame mit vielem Beyfalle aufgeführet, beyzuwohnen geruhet,“[22] und „am 20. (Juli) haben die regulierten Kanonissinen de la Congregation de Notre-Dame abermals ihre schuldigste Ehrfurcht gegen ihre K. K. Apostol. Majestäten an den Tag geleget und durch ihre hochadelichen Kostdamen, ein französisches Schauspiel unter dem Titel „Cyrus“, nebst einem kleinen Nachspiele, die Amazonen genannt, vorstellen lassen“. Ihre Majestäten „geruhen über die Geschicklichkeit der Actricinnen ein sonderbares Wohlgefallen zu bezeigen. Es hat auch einem ziemlichen zahlreichen Adel, sowohl vom K. K. Hofe, als der sich hier befindenden Noblesse desselben mit Vergnügen beyzuwohnen beliebet.“[23] Die in französischer Sprache aufgeführten Stücke aber waren: „Cyrus“, ein Heldenschauspiel in 3 Aufzügen von Abbé Metastasio und „Les Amazones Modernes“ (Die modernen Amazonen) von Le Grand „für das Theater der Kostfräulein der Notre-Damen bearbeitet, mit einem Sklaventanz am Ende des zweiten Aufzuges; das Stück schließt mit dem Marsch der Amazonenarmee“.[24]

Am 24. August geruhte Ihre Majestät „mit großem Gefolge“ wieder einem französischen Schauspiel bei den Notre-Damen „mit ausnehmenden Merkmalen eines Allerhöchsten Wohlgefallens“ beizuwohnen.[25] Bei dieser Gelegenheit gab man „Titus“ ein Heldenschauspiel in drei Aufzügen von Abbé Metastasio und „Ninette à la cour“ (Ninette beim Hof), eine kleine Burleske.[26]

Diese Aufführungen, welche in einen Zeitabschnitt fallen, in welchem das weltliche Schauspiel bereits in Entwicklung begriffen war, haben auf den Übergang vom kirchlichen oder Schuldrama zum weltlichen Schauspiel gar keinen oder nur sehr geringen Einfluß.





Die ersten Spuren des weltlichen Schauspiels.

In den archivalischen Aufzeichnungen wird schon im Jahre 1449 eines Minnesängers, oder fahrenden Schülers „mit der Harphen" (Harfe) gedacht, der „den Herrn In dem Rathaws zwiemal gehofirt hat,"[27] im Jahre 1747 aber eines „Gauklers" der gelegentlich der Wahl des Richters und Bürgermeisters „auf dem Rathaws abenewer zur kurzweil gemacht hat".[28] Ob diese schon Schauspieler genannt werden können oder ob sie nur Volkssänger und Zauberkünstler gewesen sind, läßt sich heute kaum mehr feststellen.

1492 haben bereits „hantwercher geselln" (Handwerker) gespielt,[29] die auch in der Osterwoche am Grabe Christi Wache zu halten und im „Spill" teilzunehmen pflegten. Diese wurden dann von der Stadt gewöhnlich bewirtet.[30] Ob die „zehen altern" in 1536 „am platz" noch von Handwerkern aufgeführt wurden, ist aus den Aufzeichnungen nicht ersichtlich.[31]

Zu Beginn des XVII. Jahrhunderts wurden die Vorstellungen bereits im sogenannten „Weiten Hof" abgehalten. Der „Weite Hof", der bis 1768[32] Ecke Franziskanerplatz und Schlossergasse auf dem Platz des heutigen Palais Franziskanerplatz Nr. 8 gestanden ist, wird bereits 1459 erwähnt.[33] 1567 übernahm die Stadt das Haus für 1500 ungarische Gulden[34] und noch im selben Jahre brach dort ein Feuer aus.[35] 1615 war dort die Stadtkanzlei untergebracht, später überging es in den Besitz der Illésházy's.[36] Vom 24. April 1637 bis 20. Dezember 1638 wurde der evangelische Gottesdienst hier gehalten. Schon im Jahre 1609 finden Vorstellungen im „Weiten Hof" statt.[37] Zu Ende des 17. Jahrhunderts bezahlten die Schauspieler bereits eine bestimmte Taxe für die Erlaubnis, spielen zu dürfen.[38] 1649 und 1696 sind sie noch immer dort.[39] Am 23. Oktober 1733 bricht im „Weiten Hof" durch Unvorsichtigkeit der Schauspieler wieder ein Feuer aus über welches Mathias Bél[40] folgendermaßen berichtet: „Eadem haec domus, anno MDCCXXXIII ad XXIII. oct. incendio, quod comoediorum incuria, hic scenas habentium, exarsit, funditus exusta est: magno urbis

totius periculo, nisi horis matutinis, quibus iam ad operas vindemiales ibatur accidisset. Tanti est, nequam admisisse hospites."[41] Diese Worte des denkenden Geschichtsschreibers zeigen klar, von welchem Gehalt die damaligen Schauspiele gewesen sein mögen. Sowohl die damaligen Schauspieler wie die Zuschauer selbst haben sich schwerlich denken können, daß das Ding, was da vorgestellt worden, eine Kunstarbeit sei, zu deren Ausübung nicht gewöhnliche Hilfswissenschaften erfordert werden. Nach dem Brande spielten die Wandertruppen, die meistens aus Böhmen und Österreich kamen, in Wirtshäusern. So waren fast jeden Winter deutsche Schauspielvorstellungen im „berühmten Schild- und Einkehrwirtshaus zum goldenen Adler", einem Gebäude „in der innern Stadt in der Herrngasse, zwey Stockwerk hoch", beim „Schwan" und anderen. Im „Weiten Hof" wurde also nach den vorhandenen Daten von 1609 bis 1733 gespielt, so daß wir mit Recht behaupten dürfen, daß sich in diesem Gebäude der erste Theatersaal Preßburgs befand.

Die ersten Spuren des ungarischen Schauspiels führen in das Jahr 1677 zurück. Koloman von Thaly bewies in einer Bemerkung, welche er zu der im „Történelmi Tár" von Julius Mednyánszky erschienenen Artikelserie machte, auf Grund dokumentarischer Belege, daß im Preßburger Palais des Grafen Adam Forgách, gelegentlich einer im Jahre 1677 gegebenen Dilettantenvorstellung auch Graf Nikolaus Bercsényi auftrat.[42]

1740 war das Krönungsjahr Maria Theresias. Die Krönung zur ungarischen Königin erfolgte auf dem in diesem Jahre abgehaltenen Landtage zu Preßburg. Die Stände sorgten für einen würdigen Empfang ihrer Königin und ließen u. a. „vor dem ehemaligen Fischerthor, dem Wirtshaus „zum goldenen Schiff" gegenüber, auf dem nämlichen Platze, woselbst nun das Damenkloster steht,"[43] ein größeres hölzernes Schauspielhaus, fast von dem Umfange des damaligen Kärntnertortheaters zu Wien erbauen. Im Innern hatte es jedoch nur drei Stockwerke. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Erbauer dieses Theaters Pietro Mingotti der bestbekannte Operndirektor jener Zeit war, der mit seiner vorzüglichen Truppe die größeren Städte Deutschlands und Österreichs bereiste, denn in seiner Eingabe vom 23. März 1743 an den königl. Hof in Prag erwähnt er „bei der ungarischen Krönung 1741 in Preßburg gleichfalls zur Zufriedenheit der Majestäten, der Magnaten, Stände und Minister seine Opern producirt zu haben." Sein Ansuchen ging dahin, in Prag spielen zu dürfen und zwar bat er, da das Kotzentheater „denen Comoedianten consentirt worden", ihm „einen Platz nahe bey der Königlichen Residenz, oder wo es zu Ihro königl. Majestät Commodität am gelegensten wäre," einzuräumen, wo er auf seine Spesen „ein Theater aus Holz

wie in Preßburg erbauen und bei der bevorstehenden böhmischen Krönung wie dort die Noblesse ergötzen könne."[44] Die Verzierungen des Theaters sind von Wien nach Preßburg gebracht worden. Auch eine Oper ließ man aus Wien bringen, die Schauspieler aber waren von Graz berufen. Während des Landtages wurde wöchentlich zweimal italienische Oper und viermal deutsches Schauspiel gegeben. Man stellte Possen im damaligen Geschmack vor, als Gottsched in Leipzig mit Macht zum Besten der gelernten Schauspiele arbeitete. Das merkwürdigste Mitglied dieser Gesellschaft war Schulz, nach ihm seine Frau, „welche sich als Faustina ein und zwanzigmal zu verkleiden verstand".[45] Besonders von einer „Staatsaktion" war das Publikum entzückt. Der Titel war schon im vorigen Jahrhundert in Vergessenheit geraten, der Inhalt war: „Der höchste Grad der weiblichen Eifersucht so hinaufgetrieben, daß Othello, Radamist und Fayel viel sanfter zu Werk gehen. Die ganze Bühne, Seitendecke und Fußboden sind schwarz verziert und mit Todtenköpfen verherrlicht gewesen."[46] Einer der ältesten Schauspieler zu Ende des 18. Jahrhunderts nannte das Stück: „Die Desperanda." Die Italiener gaben zwei ernste Opern: „Artaxerxes" und „Alexander in Indien", beide von Metastasio.

Nach dem Landtag wurde das Theater abgetragen und die Schauspieler gaben ihre Vorstellungen wieder in Gasthöfen. So spielte im Jahre 1746 Piloti der Ältere beim „goldenen Adler".

1747 wurde endlich dem deutschen Schauspiele ein „geräumiges Gewölbe" unter dem Redoutensaal im damaligen Landhaus zugewiesen.[47] Hier spielte Felix Kurz,[48] der Vater des Josef Kurz, genannt Bernardon, mit seiner Truppe, nach ihm in 1749 Josef Nachtigall, 1751 folgte wieder Felix Kurz mit einer Kindertruppe.





Der Kampf zwischen der extemporierten Komödie und dem »gelernten Stück«.

Während es Gottsched mit Hilfe der Theaterdirektorin Karoline Neuber gelang, die deutsche Bühne von den „Hanswurstiaden" sowie den sogenannten „Haupt- und Staatsactionen" zu reinigen und dem ‚eingelernten' Stück zum Siege zu verhelfen, also zu einer Zeit, als die „Neuberin" in Deutschland bereits durchgedrungen war, gab man in Österreich fast durchwegs noch „Hanswurst-Komödien" und nur einzelne Theaterdirektoren fanden den Mut, den Kampf gegen den schlechten Geschmack des Publikums aufzunehmen und sich mit eingelernten Stücken zu versuchen. In Preßburg war es der jüngere Piloti, der es als Erster wagte, das „eingelernte" Schauspiel zu propagieren.

Die Entwicklung der Stadt Preßburg sowie das ständige Zunehmen ihrer Bevölkerung waren der Grund, daß sich die Räumlichkeiten im Landhaus bald als zu eng erwiesen. Man baute also zu Beginn der fünfziger Jahre im ehemaligen „Schießgraben" unter dem Michaelertor ein Holztheater auf. Hier spielte der junge Piloti bis 1760. In diesem Jahre war auch italienisches Schauspiel im „Schießgraben", welches die Magnaten gerne längere Zeit in Preßburg gehalten hätten, die alten Räume erwiesen sich jedoch als zu primitiv für diese vornehme Gesellschaft und die Italiener blieben nur bis Fasten. Die Aristokratie legte nun eine ansehnliche Summe zusammen, damit endlich ein anständiges Theater erbaut werden könne, jedoch unter der Bedingung: „daß jede zuschießende Familie ein Eigentumsrecht auf die derselben zufallenden Loge auf immer behalten sollte". Dieses wurde zugestanden, rächte sich jedoch später bitter an den jeweiligen Theaterpächtern und brachte mehreren den gänzlichen Ruin. Das Theater wurde im rückwärtigen Trakte des sogenannten „grünen Stübels" auf dem Hauptplatz mitten in der Stadt unter der Aufsicht des damaligen italienischen Unternehmers erbaut. Es war ein

wahres, der Stadt Preßburg angemessenes Schauspielhaus, hatte zwei Stockwerke, ein geräumiges Parterre und sehr schön gemalte Verzierungen.[49]

Bis zur Fertigstellung desselben spielten 1761 bis Michaeli Josef Sebastiani, der nur Stegreifkomödien gab, dann ein gewisser Rent aus Graz, 1762 eine italienische Komödie, 1763 im Frühjahr Johann Michael Kaiser, im Winter Josefa „Schulzin".

Die erste Aufzeichnung über das fertiggestellte Theater im „grünen Stübel" stammt aus dem Jahre 1764. „Abends" (8. Juli) — heißt es — „beliebte es den K. K. Hofe, unser Theater abermal mit Ihrer allerhöchsten Gegenwart zu beehren" und am 12. „geruhten Ihre Majestäten der Kaiser, der Römische König etc. der ersten deutschen Komoedie, von dem ehedem in Wien gewesenen berühmten Bernardon auf unserm Theater zuzusehen."[50]

Während des Landtages spielte außer einer italienischen Oper,[51] bis zum Frühjahr 1765 Johann Josef Felix Kurz, der berühmte Bernardon.[52] Er war der Verfasser der sogenannten „Bernardoniaden", welche er auf das Urbild des Charakters, der zwischen Schelmerei und Tölpelei schwankte, verfertigte, die Schmutz, Unsinn, Maschinerie und Flitterstaat so häuften, daß die Welt davon voll ward.[53] Seine Stücke, die gehalt- und geschmacklos waren, ergötzten jedoch durch ihren Apparat von Feuerwerken, Pantomimen, Fratzen und Zoten nicht nur das damalige Wiener Publikum, sondern auch das des übrigen Deutschlands.[54] Wie so eine Theatervorstellung ausgesehen haben mag, können wir uns leicht vorstellen, wenn wir den folgenden, aus dem Jahre 1745 stammenden „Komödienzettel" auf Seite 25 durchlesen.

Obwohl Maria Theresia bereits im Jahre 1752 die geschmacklosen und rohen „Hanswurstiaden" von der Bühne verbannt hatte, sah sie Bernardon doch ungemein gern, der Adel suchte die Gesellschaft des Künstlers und das Volk nannte ihn „Vater Bernardon".[56] So lesen wir, daß der hiesige Hof auch am 2., 3. und 23. September „einem deutschen Lustspiel auf unserm Stadttheater beyzuwohnen geruhte".[57] Während sich Bernardons Aufführungen eines ständigen Andranges seitens des Publikums erfreuten, war dadurch die Existenz der gleichzeitig in Preßburg weilenden italienischen Truppe so gefährdet gewesen, daß sie sich außer den Opern noch auf Aufführungen von Intermezzos verlegte, bei welchen auch Kinder mitwirkten. Die „Preßburger Zeitung" schreibt darüber: „Den 29. d. ward auf dem hies. priv. Stadttheater, von Herrn Domenico Zamperini und seinen zwo Töchtern das erste italienische Intermezzo aufgeführt. Sie haben um so viel mehr Beifall erwecket, als die ältere Tochter desselben, Signora Amina,

Mit gnädiger und hochobrigkeitlicher Bewilligung werden die neu avisierten hochdeutschen Comoedianten die Ehre haben, heute zum Erstenmale ihren Schauplatz zu eroeffnen, und auf demselben zu produciren: Eine ganz neue, von dem Wienerischen Theater entlehnte, aus einer gelehrten Feder geflossene, aller Orten mit ungemeinem Applausu approbirte, wegen ihres gelehrten Inhalts von anderen distinguirte mit Hanswurst Lustbarkeiten durchwebte, und von Anfang bis zum Ende mit galantem Scherz und Ernst abwechselnde

Haupt- und Staats-Aktion

betitelt

Hunrich und Heinrich

oder

das durchlauchtige Schäferpaar,

sonsten auch genannt

der grausame Tyrann,

und

der verstellte Narr aus Liebe,

mit

Hanswurst

1.) Einem klugen Hofnarren.
2.) Einem verschmitzen königlichen Reqnettenmeister.
3.) Einem von Gespenstern erschreckten Favoriten.
4.) Einem lustigen Narrenwächter.
5.) Einem barmherzigen Scharfrichter, und zuletzt
6.) Einem beglückten Bräutigam seiner geliebten Traunschel.

Zu mehreren Satisfaktion macht das gaenzliche Finale:

Ein erzlustiges Nachspiel

genannt:

Die Sau im Sacke,

oder

der betrogene Alte,

wobei Hanswurst vorstellen wird:

1.) Einen dummen Diener seines Herrn.
2.) Einen betrogenen Einkäufer.
3.) Eine lustige Sau im Sacke.

Und endlich einen nachdrücklichen Rückenausklopfer zweier durchtriebener Spitzbuben etc.

Zu dieser heutigen Produktion wird ein hochgeneigtes Auditorium in Unterthaenigkeit invitiret

von

Felix Kurz,
p. t. Prinzipal[55]

Komödienzettel aus dem Jahre 1745

ein Kind von 12 Jahren, eine solche Stärke und Geschicklichkeit gezeigt hat, die man nur von Großen, und in dieser Kunst schon lang geübten Personen zu hören gewohnt ist."[58] [59] Über die musikalische Leistung dieser Gesellschaft äußert sich die „Preßburger Zeitung" folgendermaßen: „Den 26. Dezember wurde allhier eine italienische Opera buffa, von der Familie des Signor Zamperini, mit großem Beifalle aufgeführt. Sie hat den Titel La Campagna, und den berühmten Doctor Goldoni zum Verfasser. Die vortreffliche Musik ist von der angenehmen Komposition des Herrn Scalari."[60]

Laut einer im Jahrgang 1764 der „Preßburger Zeitung" eingeschalteten „Gelehrten Nachricht" hat es in Preßburg schon damals Leute gegeben, die für den besseren Geschmack ins Feld traten. Diese „Nachricht" lautet wörtlich: „Der Verleger dieser Zeitung hat bereits 1761 ein Lustspiel in einem Aufzug „Der Hanswurst" genannt, gedruckt; und da der elende Geschmack auf unseren deutschen Bühnen noch immer fortdauert, da die neuen Stücke, die bisher für das Theater verfertigt worden, entweder in höchsten Grad kriechend und elend sind, oder doch auf Cothurnen schwulstig einhergehen, so haben wir geglaubt, wir könnten den leeren Platz nicht besser anwenden, als wenn wir dieses Stück anpreisen, und wenige Worte davon sagten. Der Herr Verfasser hat in seinem Hanswurste, die auf verschiedenen deutschen Schaubühnen und besonders bei uns noch herrschenden niedrigen und schmutzigen Scherze, falsche Schlüsse und elenden Folgen der Sittenlehre bestraffen wollen, und es ist ihm recht glücklich gelungen. Ist der Dialog sich auch nicht in allen Stellen gleich, so ist er doch überhaupt genommen gut, und der Verfasser verdient auch außerdem das Lob einer richtigen Denkungsart und guter Sprachkenntnis, welches Ihm um so viel mehr zur Ehre gereicht, da er ein geborener Ungar ist und nie außerhalb Landes studiert hat. Es sind noch Exemplare, das Stück zu 17 kr. zu haben."[61] Der Verfasser des Stückes, den das Blatt nicht erwähnt, ist Karl Gottlieb von Windisch,[62] Anreger der „Preßburger Zeitung", ein literarisch tätiger Mann, der sich für die „gelernten" Stücke kräftig ins Zeug legte.[63]

Auf Menninger, dem Prinzipal einer Badener Truppe, der den Winter 1765 in Preßburg spielte und der auch nur „sehr wenig regelmäßige Stücke" aufführte, folgte 1766 Jacobelli, der bis Ostern 1767 blieb. Im selben Jahre spielte in Preßburg die Witwe Bodenburg, die hier „meistens gelernte Stücke" brachte. Sie war es, die, wie die „Neuberin" in Leipzig und die Sonnenfels in Wien, den guten Geschmack in Ungarn, besonders aber in Siebenbürgen dadurch zu verbreiten bemüht war, daß sie nur „gelernte" Stücke gab.[64] Im Winter ist wieder Menninger in Preßburg, nach dessen Abgang

das Theater in 1768 von Hellmann und Koberwein übernommen wird. Aus dieser Zeit sind uns bereits einige Titel der aufgeführten Stücke überliefert und, wie aus diesen ersichtlich, scheint das „gelernte" Stück endlich festen Fuß gefaßt zu haben. Es werden Schlegels „Kanut", Lessings „Miss Sara Sampson", Voltaires „Schottländerin", Lillos „Barnwell", Gellerts „Betschwester", Weisses „Haushälterin" und „Die Freundschaft auf Probe", sowie die beliebten Heufeldischen und Hafnerischen Lustspiele gegeben.

Nach Ostern 1769 kam Felix Berner (geb. zu Wien 1738) mit seiner berühmten Kindertruppe nach Preßburg. Über dieses berühmte Unternehmen lesen wir in der „Nachricht von der Bernerischen Schauspieler-Gesellschaft": „1758 fing er an mit einer ganz kleinen Truppe von 7—8 Personen, mehrentheils extemporanisirte Stücke hier und da aufzuführen, die freylich noch von den damaligen ungebildeten Geschmacke zeugten. Doch dauerte dies nicht lange, der hervorbrechende Strahl, der alles aufklären sollte, fiel auch auf diese Truppe, die mit immer bessern Akteurs und glücklichen Erfolg regelmäßige Stücke gab."[65] 1769 als er nach Preßburg kam, spielte er schon „lauter regelmäßige Stücke, mit vielen Beifall".[66] Seine Gesellschaft bestand aus Kindern von 6—15 Jahren, die unter einer strengen Subordination standen. Daß diese Truppe würdig war, den Titel: der „besten" Kindertruppe zu führen, zeigt der § 9 des „Reglement für die Bernerische Schauspielergesellschaft," welcher wörtlich lautet: „Wer in seinen Rollen Änderungen oder Zusätze zum Nachtheil des Stückes macht, unsittliche Theaterspiele anbringt, Possen macht; bezahlt den 5ten Theil seiner Gage."[67] Berner war also entschieden Anhänger der modernen Richtung, ein Mann, der guten Geschmack besaß und Mitkämpfer des Gottsched'schen Reformgedankens war. Er spielte „mit großen Zulauf des Publikums", ihm folgte im Winter wieder die Witwe Bodenburg.

Im nächsten Jahr treffen wir die Berner'sche Kindertruppe abermals in Preßburg an, sie wird im Winter von Hellmann und Koberwein abgelöst. Diese Theaterdirektoren sind bemüht, das Preßburger Publikum an gehaltvolle klassische Stücke zu gewöhnen, was nach den kaum eingegangenen Hanswurstiaden und Stegreifkomödien ein wirklich waghalsiges Unternehmen war. Sie sind ernstlich bestrebt mit dem Auslande Schritt zu halten, besonders aber mit Leipzig, wo damals die neue Richtung bereits einen vollkommenen Sieg errungen hatte.

Über die damaligen Leipziger Theaterverhältnisse berichtet Friederike, die Tochter unseres berühmten Landsmannes Oeser,[68] am 30. Dezember 1770 aus Leipzig an die Verwandten in Preßburg:[69] „Es fehlt daselbst nicht an vernünftigen Vergnügungen, die Kochische Truppe hält sich den Winter über hier

auf, wo in einem dazu verfertigten Hause die besten Stücke von deutschen, französischen und italienischen Autoren aufgeführt werden."[70] Und konnten wir uns nicht zu jener Zeit schon derselben Kultur rühmen? Hellmann und Koberwein bringen im selben Winter Lessings „Minna von Barnhelm" und Molières „Der eingebildete Kranke" in Preßburg zur Aufführung.

Aber die neue Richtung war doch noch nicht ganz durchgedrungen, denn Franz Passer, der im Winter 1771/72 in Preßburg spielte, gab auch hie und da eine Hanswurstiade, um seine Kassa zu füllen. Nach Ostern 1772 kam Lorenz Hartmann; mit seiner Gesellschaft auch der später so gefeierte und rühmlich bekannt gewordene Christoph Seipp, der am Ostermontag zum erstenmale im Drama „Der Graf von Olsbach" von G. Brandes in der Rolle des Stornfels vor das Preßburger Publikum trat. Hartmann blieb bis Ende Juni; sein Nachfolger war Wolfgang Rössel, der bis November blieb. Menninger spielte dann bis Fasten 1773. Am 13. Mai war der Geburtstag der Kaiserin Maria Theresia. Menninger benützte die Gelegenheit, sich bei der großen Monarchin beliebt zu machen und gab im herrlich geschmückten Theater eine großzügige Festvorstellung, über welche die „Preßburger Zeitung" wörtlich berichtet:

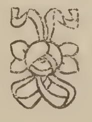
„Die Menningerische Gesellschaft deutscher Schauspieler, welche im verflossenen Winter unser Publikum mit verschiedenen guten und regelmäßigen Stücken unterhalten hatte, wollte aus tiefster Ehrfurcht diesen festlichen Tag mit einem in deutschen Versen verfaßten Vorspiele bey ihren zahlreich erschienenen Zuschauern, auch merkwürdig machen, und ihnen vor ihrer Abreise ein Andenken hinterlassen. Über einem Altare, auf welchem ein Opfer brannte, war das Bildnis der Monarchin zu sehen. Die Glückseligkeit in der Gestalt eines jungen Frauenzimmers sang eine auf diese Feyer gerichtete Cantate ab. Vier Personen, worunter eine den Staatsmann, die andere den Militaerstand, die dritte die ungarische, und die vierte die deutsche Nation vorstellte, erhoben die Tugenden unserer gütigsten Landesfürstinn um die Wette, mit den angehängten wärmsten Wünschen für die lange Dauer Ihres kostbaren Lebens. Nach geendigtem Vorspiele ward eine von dem ältern Herrn Marinelli verfertigtes rührendes Drama in fünf Aufzügen vorgestellet, genannt: Der Herr von Forigni. So eine besondere Handlung mußte nothwendig zu den Ohren Derjenigen gelangen, Welcher zu Ehren sie veranstaltet wurde, zumal, da unter den Zuschauern viele von dem hiesigen Hofstaat zugegen waren. Die Schauspieler konnten sich daher der höchsten Gnade gewiß getrösten. Diese blieb auch nicht aus. Am folgenden Tage ward der Vorsteher der Gesellschaft auf so eine Art beschenkt,

als man es von einer milden Theresie nur immer erwarten kann."[71]

Nach Menninger kommt wieder Rössel auf einige Monate nach Preßburg. Am 9. Juli gibt er mit seiner Gesellschaft in Schloßhof, der Sommerresidenz des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, Statthalter von Ungarn, eine wohlgelungene Vorstellung, über welche die „Preßburger Zeitung" berichtet: „Den 9ten geruheten Ihre königl. Hoheiten zu Schloßhof durch die Roesslische Schauspielergesellschaft, ein Lustspiel und eine Opera Pantomima veranstalten zu lassen. Alles fiel zu höchst-ihrer Befriedigung aus, und dem Direkteur wurde für seine Bemühungen, eine reiche Belohnung zu Theil."[72] Am 15. Oktober dem Namenstage der Kaiserin, wird eine Festvorstellung gegeben, über welche die „Preßburger Zeitung" schreibt:: „Auf dem hiesigen Stadttheater hat die Rösslische Gesellschaft durch eine Illumination unter Trompeten und Pauckenschall ein Vor- und Trauerspiel aufgeführet. Ersteres führte den Titel: „Die Zierde der Ewigkeit" mit dem Wunsche:

Evropae sidvs Theresia laeta potire
szeptris! Intonat hinc vrbis & orbis amor.

Durch das Trauerspiel wurde: „Die Gunst der Fürsten" vorgestellet."[73] Im November 1773 übernimmt Karl Wahr[74] die Direktion des Preßburger Theaters und seine Person war Bürge dafür, daß „Hanswurst" nimmer zu Worte gelangen wird. Er war es, der der von Hellmann und Koberwein vor Jahren eingeschlagenen Richtung endlich zum Siege verhilft und mit ihm beginnt die Epoche des gänzlich regelmäßigen Theaters in Preßburg.





Karl Wahr und die Glanzperiode des Pressburger Theaters.

„Er mochte welch immer eine Rolle spielen, er drückte ihr den Stempel der Wahrheit auf," sagt einer der Biographen über den Mann, dem es vorbehalten blieb, das Preßburger Theater seiner Glanzperiode entgegenzuführen.[75] Er war auch kein Alltagsmensch, der sich in die herschende Richtung zu fügen trachtete, sondern denkender Künstler, der seinen eigenen Weg einschlug. Als solcher erfreute er sich auch im Ausland eines guten Rufes und er wird als der erste und einzige Provinztheaterdirektor der österreichischen Erblande angeführt, der nie eine Burleske gab.[76] Neben Schröder, Borchers, Böck und Wäser wird er unter den vorzüglichsten Hamletdarstellern erwähnt.[77]

Das Preßburger Theater sowie das Privattheater des Fürsten Esterházy in Esterház lockten die Blicke aller Bühnenfreunde auf sich. Dazu befand sich als Kapellmeister am Dirigentenpulte des Esterházyschen Theaters kein Geringerer als Josef Haydn. Als daher Wahr einen Ruf an das Privattheater erhielt, folgte er ihm mit Freuden, schließt mit Haydn innige Freundschaft, die er auch dann pflegt, als er Preßburg und Esterház bereits verlassen hat. Im Winter 1773 spielte er also in Preßburg, im Sommer 1774 aber in Esterház und von dieser Zeit an finden wir ihn abwechselnd auf den beiden Bühnen.

Karl Wahr, der mit Deutschland in regem Verkehr stand und von allen literarischen Ereignissen gut unterrichtet war, trachtete den geschmacklosen „Hanswurst" durch Aufführung „regelmäßiger" guter Stücke zu bekämpfen, was ihm umsomehr gelang, da ihm ja eine erstklassige Schauspielergesellschaft zur Verfügung stand, die sein Streben kräftig unterstützte. Von den Damen muß besonders Mad. Sophie Körner,[78] der Liebling der Preßburger, hervorgehoben werden, von den Herren aber der bereits erwähnte Seipp, mit dessen Person wir uns noch eingehender zu befassen haben werden. Es ist

daher nicht Wunder zu nehmen, daß Wahr mit solchen Mitgliedern Stücke gab, welche man sogar in Deutschland kaum aufzuführen wagte. Schon am 30. November bringt er Lessings „Miss Sara Sampson“ auf die Bühne und daß sein Streben einstweilen wenigstens von moralischem Erfolg begleitet war, beweist der Umstand, daß dieser Aufführung auch Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Statthalter von Ungarn, seine Gemahlin Erzherzogin Maria Christina und der Prinz von Nassau beiwohnten und „ihre Zufriedenheit über das vorgestellte schöne Stück, in welchem Karl Wahr in der Person des Melefont und Mad. Körnerinn als Miss Sara unnachahmlich agierten, gnädigst zu äußern geruhten“.[79] Interessant ist, daß Wahr mit seiner vorzüglichen Gesellschaft die Aufmerksamkeit so rasch auf sich lenkte, daß sich die „Preßburger Zeitung“ — welche in den letzten zehn Jahren das Theater kaum der Erwähnung Wert gefunden hatte — schon zu Beginn des Jahres 1774 genötigt sah, in dem Blatte folgende Notiz einrücken zu lassen: „Unsere bisher etlichemal schon bloß zufälliger Weise eingerückten Nachrichten von der hiesigen Schaubühne haben verschiedenen Liebhabern nicht mißfallen; wir sind auch von einigen hohen Gönnern aufgemuntert worden, mit denselben ferner fortzufahren. Wir können daher nicht umhin, dieser uns sehr angenehmen und schmeichelhaften Zumutung ein Genügen zu leisten.“[80] Während also das Blatt das Theater bisher nur gelegentlich eines Besuches des „Hofes“ erwähnt, sieht es sich nunmehr gezwungen, dasselbe als einen wichtigen kulturellen Faktor zu betrachten und dies war das erste Verdienst des unermüdlichen Idealisten Karl Wahr. Sein Repertoire ist gleich zu Beginn so großartig, daß einer seiner Zeitgenossen noch nach 20 Jahren mit Recht behaupten konnte: „Es sind nicht wenige gute Stücke, welche sich zur Ehre des guten Geschmackes bis zum heutigen Tage erhalten haben, und deren wahrer Werth vielleicht erst nach 20 Jahren allgemein erkannt werden wird.“[81]

Und trotzdem ließ der Theaterbesuch in der ersten Zeit viel zu wünschen übrig; so wird z. B. erwähnt, daß „die erste Vorstellung von Weisses „Amalie“ zu einer Zeit da der Hof und alle Landesstellen Preßburg glänzend gemacht haben“, 17 fl. getragen hat.[82] [83] Auch die „Preßburger Zeitung“ ruft mit Bedauern aus: „Nur schade, daß sich bey Vorstellungen dieses ausnehmenden Stückes so wenige Zuschauer eingefunden haben.“[84] Wahr mußte sich also erst sein Publikum erziehen, er mußte dessen Geschmack verbessern. Um sich in erster Linie die Gunst des Hofes und Adels zu sichern, führt er schon im Dezember das neue „heroische“ Drama „Thamos König von Egypten“ auf, welches Freiherrn von Gebler,[35] einen „k. k. wirklichen Staatsrath“ zum Verfasser hatte, und der Erfolg blieb auch nicht aus, wie das die folgende Kritik am besten be-

weist: „Den 11. dieses besuchten Ihre königl. Hoheiten die Erzherzogin Christine und Hochderoselben Gemahl der Herzog Albert von Sachsenteschen mit Ihrem Hofgefolge und einem zahlreichen hohen Adel, abermal die hiesige Schaubühne, allwo von der Wahrischen Gesellschaft das neue heroische Drama des Freyherrn von Gebler, k. k. wirklichen Staatsraths, genannt „Thamos König in Egypten", mit all erforderlicher Pracht, so gut es der enge Raum der Bühne zuließ, aufgeführet wurde. Die zu diesem Stücke gehörigen Verzierungen des Theaters, und dem Costume angemessenen Kleidungen der spielenden Personen, die wohl harmonierende Musik des mit verschiedenen Instrumenten stark besetzten Orchesters, verschaften dem Aug und dem Ohre des Zuschauers ein ausnehmendes Vergnügen. Das Schauspielhaus war auch so außerordentlich voll, daß viele wieder zurücke kehren mußten."[86] Wahr erkämpfte sich also den Boden von Schritt zu Schritt und schon in der nächsten Nummer der „Preßburger Zeitung" muß der Kritiker die äußerst schmeichelhafte Bemerkung machen, daß sich Herr Wahr „besonders glücklich schätzen kann, da Ihre königl. Hoheiten am 14. Dezember seiner Schaubühne schon zum drittenmale Ihre höchste Gegenwart zu schenken geruhet haben."[87]

Am Neujahrstage wird „Medon oder die Rache des Weisen", ein Lustspiel von Clodius gegeben, über welche Festvorstellung die „Preßburger Zeitung" folgende äußerst interessante Kritik bringt: „Den 1. Jänner hat die hiesige Schauspielergesellschaft ihre theatralischen Vorstellungen mit einem gemeinschaftlichen Neujahrswunsche angefangen. Die ganze Bühne war voll Pracht, und voll sinnlicher Auszierungen und Inschriften. Nach diesem Vorspiele wurde „Medon, oder die Rache des Weisen" des Herrn Prof. Clodius in Leipzig aufgeführet . . . Es ist uns nicht unbekannt, was die Kunstrichter für und wider dieses Stück alles gesagt haben. Es würde überflüssig seyn, bey Kennern der Schaubühne viel Wesens davon zu machen; aber um derer Willen, denen es vielleicht noch unbekannt seyn möchte, und die zwischen einem lehrreichen moralischen Schauspiele und einer schlechten Bourleske noch keinen Unterschied zu machen wissen, und daher beyde zugleich verdammen, können wir nicht umhin zu melden, daß ein Jerusalem, Gellert, Weise, Lessing und Klotz, lauter Männer von großen Einsichten dieses Stück ihres Beyfalls gewürdiget haben."[88]

Die Werke Shakespeares wurden in Deutschland erst im 18. Jahrhundert allgemeiner bekannt, da sie einerseits Lessing popularisierte, der sie über das französische Drama stellte, anderseits aber durch die im Jahre 1762 erschienene Wielandsche Übersetzung Verbreitung fanden. Wahr, der die Bühnen-



Das „grüne Stübl" (↓)
in welchem von 1764—1775 die Theatervorstellungen stattfanden.
Photograph Körper



literatur wohl kannte und der ehrlich bestrebt war, nur das Beste davon aufzuführen, brachte im Preßburger Theater schon am 8. Juni 1774 Shakespeare's „Hamlet". Das Stück war für den Bühnengebrauch von dem Wiener Theaterschriftsteller Heufeld umgearbeitet worden, der aber bei dieser Arbeit scheinbar sehr eigenmächtig zu Werke gegangen ist, da die „Preßburger Zeitung" bemerkt, daß man Herrn Heufeld im Leipziger Musenalmanach einer Mißhandlung des Stückes beschuldigt; das Stück hatte hier jedoch dennoch Erfolg, denn die Zeitung stellt sich an seine Seite und sagt: „Die deutschen Kunstrichter sind einmal wider diesen Mann aus gewissen Ursachen eingenommen, welches er gewiß nicht verdienet."[89] Aber Wahr, der wie aus derselben Notiz hervorgeht, auch die Wieland'sche Übersetzung kannte, war ehrlich bestrebt, Shakespeare's Dramen mit unverkürztem deutschen Originaltext — wahrscheinlich dem Wieland'schen — zu bringen. Dieses kühne Unternehmen begrüßt der Kritiker mit Freuden, als Wahr für den Fasching 1775 den „Shakespear'schen Makbeth" ankündigt und wünscht ihm, „daß er alle Schwierigkeiten, die die Menge des Theaters und der Personen verursachen, glücklich aus dem Wege räumen möge."[90] Das Original scheint aber dennoch keinen durchschlagenden Erfolg gehabt zu haben, wie das aus der untenstehenden Kritik hervorgeht: „Den 9ten (März 1775) „Makbeth" von Shakespeare. Herr Wahr hat alle Hindernisse, welche die Vorstellung des vortrefflichen Stücks auf dem hiesigen Theater fast unmöglich machten, glücklich überwunden. Der Auszug hat uns im vorigen Jahre schon gefallen. Das Original selbst war nicht völlig vor das Publikum so einnehmend, als man es wünschen mögte."[91] Am 19. November 1774 bringt Wahr „Othello" und im selben Jahre „König Lear" zum erstenmal zur Aufführung.[92] Ein Zeitgenosse bemerkt darüber: „In der Geschichte des deutschen Theaters findet man nicht, daß dieses Shakespearische Meisterwerk eher oder im nämlichen Jahre sey vorgestellet worden als zu Preßburg."[93] Und in der Tat führt der Shakespeare-Forscher Rudolf Genée als erste Othello-Vorstellung jene vom 29. April 1775 zu Berlin,[94] als erste Lear-Vorstellung jene vom 17. Juli 1778 zu Hamburg an.[95] Auf Grund dieser Tatsachen gebührt also Preßburg der Ruhm, diese Meisterwerke Shakespeares vor allen deutschen Bühnen um Jahre voraus zum erstenmal aufgeführt zu haben. Aber gerade diese klassischen Stücke liebte unser kunstsinniges Publikum, denn die „Preßburger Zeitung" bemerkte gelegentlich einer Aufführung des „Othello": „Die schweren Stücke dieses Dichters sind dem hiesigen Publikum die angenehmsten. Es beobachtet jeden Gedanken genau und fühlt die Stärke desselben."[96]

Herr Wahr vernachläßigt aber auch die deutschen Klas-

siker nicht. „Clavigo“, das Trauerspiel des „Herrn Goethe Doktor der Rechten in Frankfurth am Mayn“, gelangt am 3. Dezember 1774 in Preßburg zur Erstaufführung. Die „Preßburger Zeitung“ erwähnt, daß man sich schon vor der Vorstellung von dem vortrefflichen Geiste des Verfassers des Götzens von Berlichingen überaus viel versprochen habe, die Kritik über den damals 25jährigen Dichter aber lautet: „Der Beurtheiler dieses Stückes im Hamburger Wochenblatte will uns gar nicht gefallen. Er findet den Geist des Götze nicht. Der Geist des Götze von Berlichingen würde dieses Stück auf die Bühne unbrauchbar gemacht haben. Herr Goethe wollte ein Stück schreiben, daß das Zeichen des Verfassers durch jeden Auftritt mit sich führt. Herr Goethe ließ seine Leute nach dem Buchstaben reden und handeln, wie sie in der Geschichte, die er bearbeitet reden und handeln. Den Verführer Carlos hat er zugesetzt, zum ungemeinen Vortheil des Stücks. Clavigo wäre gar ein abscheulicher Mann, wenn er aus eigenem Triebe so unmenschlich handeln könnte. Clavigo bleibt immer der kennbare Clavigo in der Geschichte, ob ihm gleich Carlos die häßlichsten Flecken abwischt und auf sich nimmt. Wer die Geschichte selbst lesen wird, den wird sie rühren, und nicht reuen seine Zeit darauf verwendet zu haben.“ [97]

Von Lessings Meisterwerken wurde außer „Miß Sara Sampson“ noch „Der Freigeist“ und „Emilia Galotti“ aufgeführt, wobei bemerkt werden muß, daß die hiesige erste Aufführung (1772) [98] noch vor der ersten Wiener Aufführung stattgefunden hat.

Stolz blicken wir auf das Jahr 1775 zurück, stolz, da es uns gegönnt war, einen der größten deutschen Denker des 18. Jahrhunderts, den Dichter Gotthold Ephraim Lessing bei uns begrüßen zu können. Der Besuch Lessings in unserer Vaterstadt ist hier nur Wenigen bekannt und was wir über dieses wichtige literaturgeschichtliche Ereignis bisher wußten, überlieferte uns die „Preßburger Zeitung“ aus 1775, welche in der Rubrik „Inländische Vorfälle“ den folgenden Bericht brachte: „Nicht Wien allein, auch Preßburg hat das Vergnügen genossen, den Herrn Rath Lessing zu sehen. Er kam 21. (April) hier an, reiste aber heute gegen Mittag schon wieder weg. Die Freunde und Verehrer desselben, die diesen Mann aus seinen Schriften kennen, bedauern seinen kurzen Aufenthalt in unserer Stadt. Doch hat er das Versprechen hinterlassen, künftigen Herbst uns noch einmal das Vergnügen über seine Gegenwart zu schenken. Herr Lessing reist als Begleiter eines durchlauchtigen Prinzen nach Italien, um daselbst für seinen Hof, die alten Seltenheiten Roms und andere Merkwürdigkeiten in Italien zu sammeln.“ [99] Lessing, dessen unruhiges Blut in einem äußerst bewegten Leben zum Ausdruck kam, konnte sich nur schwer entschließen,

eine abhängige Stellung anzunehmen, auch wollte sich eine seiner Natur entsprechende bürgerliche Stellung für ihn nicht finden. Als er sich mit der geistesklaren, willenskräftigen Eva König, der Witwe eines ihm befreundeten Hamburger Kaufmanns verlobte, und den starken Wunsch empfand, sich zu vermählen, begann er sich ernstlich nach einer Lebensstellung umzusehen. Auf Anregung des Wiener Hofes beabsichtigte sich der Dichter zweimal in Wien niederzulassen, sein Plan wurde jedoch aus verschiedenen Gründen nicht verwirklicht. Unabhängig von diesen Absichten gelangte Lessing im Jahre 1775 dennoch in die Kaiserstadt. Diesmal zog ihn aber nicht die Aussicht auf eine Stellung in die Residenz Maria Theresias, sondern seine Verlobte. Um ihren Kindern einen Teil des Vermögens zu retten, mußte Eva König das Geschäft ihres verstorbenen Mannes liquidieren und hielt sich aus diesem Grunde vorübergehend in Wien auf. Hier sah er sie nach langer Trennung wieder und verbrachte 4 glückliche Wochen in ihrer Gesellschaft.[100] Von hier aus unternahm er Ausflüge in die nächste Umgebung und so suchte er auch unsere alte Krönungsstadt auf. Maria Theresia hatte den Dichter mit vielen Ehren empfangen, es ist daher anzunehmen, daß Lessing auf Wunsch der Kaiserin, zum Besuch ihrer Tochter Maria Christina, der Gattin des Erzherzogs Albert von Sachsen-Teschen, nach Preßburg kam, ja Richter hält es sogar möglich, daß er in Gesellschaft des herzoglichen Paares die Reise von Wien nach Preßburg zurücklegte.[101] Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß ihn auf diesem Ausflug der Schauspieler Johann H. Müller, den er von Berlin her kannte, und der auch an seinem Klosterneuburger Ausflug teilnahm, begleitete. Lessing ließ uns vom Preßburger Ausflug auch ein poetisches Andenken zurück, das wohl in rosiger Weinlaune dem Munde des Dichters entsprungen.

Es hat folgenden Wortlaut:

Eine Gesundheit.

Trinket Brüder, lasst uns trinken
Bis wir berauscht zu Boden sinken;
Doch bittet Gott den Herren,
Dass Könige nicht trinken.

Denn da sie unberauscht
Die halbe Welt zerstöhren,
Was würden sie nicht thun,
Wenn sie betrunken wären.[102]

Nach Erich Schmidt, dem Biographen Lessings, soll dieses anakreonische Trinklied entweder vom Klosterneuburger oder

vom Preßburger Ausflug stammen.[103] Lessing hatte leider keine Gelegenheit, unser Theater zu besuchen, da am 21. April keine Aufführung stattfand.

Außer Voltaire, Kotzebue, Weisse und Stephanie kommt noch Klopstock („Hermanns Schlacht"),[104] sowie der bereits erwähnte Gebler, und dann Pelzel im Repertoire wiederholt vor, dessen „Hausplage" mehrmals „auf Befehl" und in „Gegenwart der Höchsten Herrschaften" aufgeführt wurde,[105] „worüber Hochdieselben ein gnädiges Belieben bezeigten."[106] Am 24. Juni 1775 versucht sich Wahr mit einem von ihm selbst verfaßten zweiaktigen Lustspiel „Die Übereilung aus Pflicht" betitelt, über welches sich die Kritik äußerst lobend ausspricht. „Herr Wahr," heißt es, „tritt so bescheiden als Dichter auf, daß das Publikum sein Stück gut hätte aufnehmen müssen, wenn es auch geringere Vorzüge hätte, wir wünschen, daß er fortfahren möge, und versichern ihn, wenn dies Stück seine erste Probe ist, wie wir gerne glauben wollen, daß sie viel gutes auf die Zukunft verpricht."[107]

Aber auch Mitglieder seiner fleißigen Gesellschaft wirken literarisch mit, so werden mehrere Stücke von Seipp, auch einige Stücke von Spieß und Stärke gegeben. Spieß war übrigens der berühmteste Verfasser von Schauerromanen und Schauerdramen,[108] hat aber auch bessere Stücke geschrieben, so wurde sein „General von Schlenzheim" auch im Wiener Hoftheater aufgeführt.[109] Gelegentlich der Erstaufführung von Seipp's Schauspiel „Adelheid von Ponthieu" heißt es, daß Herr Wahr „nichts gespahrt hat, dieses Stück ausnehmend zu machen." Es wurde auch gleich am nächsten Tage wiederholt und das Blatt bemerkt dazu, daß es „zum erstenmal geschehen, daß ein Stück zweymal nacheinander gegeben wurde."[110] Das Theater war auch bei der zweiten Aufführung voll, was bei Wiederholungen nicht immer der Fall zu sein schien, denn der Theaterkritiker schreibt gelegentlich der Wiederholung „Der Westindier" von Kotzebue: „Bey Wiederholungen ist das Theater zum öftern leer, und Wiederholungen müssen doch seyn, weil keine Bühne vermögend ist, immer neue Stücke zu geben, oder sie muß die besten Stücke schlecht vorstellen."[111]

Und Wahr ist doch wirklich bemüht, die Stücke glänzend auszustatten, so daß die Zuschauer gelegentlich der „Olympia"-Aufführung so zufrieden waren, daß man ihm aus verschiedenen Logen sogar „ein lautes Vivat" zurief.[112] Aber gelegentlich der Erstaufführung des Dramas „Die Wilden", das den Freiherrn von Schilson zum Verfasser hatte und bereits auf der Bühne des neuen Theaters gegeben wurde, versuchte er sich selbst zu übertreffen. „Es werden in diesem Stücke fünf vollständige Balletts getanzt," schreibt die „Preßburger Zeitung". „In dem ersten Ballet erscheinen die tanzenden Personen als Wilde; in dem zweyten als Priesterinnen der Sonne; im dritten wie-

der als solche; im vierten als Todtenjungfrauen; im fünften als vornehme Spanier und Wilde. Zu allen diesen Balleten sind die Kleider neu, prächtig und Kostummäßig verfertigt, auch sind alle agirenden Personen, deren Anzahl sich auf 100 erstreckt, ganz neu und so prächtig als möglich gekleidet. Das Orchester ist an diesem Tage allein 50 Personen stark." Er konnte sich auch eines großartigen Erfolges erfreuen, denn „eine außerordentliche Menge von Zuschauern besuchte an diesem Tage das Schauspielhaus" und er mußte das Stück die folgenden Tage bei vollem Hause zweimal wiederholen.[113]

Ferner: „Auf dem allhiesigen neuen Stadttheater ist den 16. u. 19. (May 1778) mit dem allgemeinsten Beyfall von der Wahrischen Schauspielgesellschaft das bekannte militärische Trauerspiel: „Graf von Waltron oder die Subordination" aufgeführt worden. Man muß es gestehen, daß die glückliche Vorstellung dieses sehenswürdigen Stückes sehr viel Mühe und Aufwand zum Voraus gesetzt. Alle Offiziers, Unteroffiziers und 50 Mann gemeine Soldaten sind durchaus in neue Uniform gekleidet gewesen, und dadurch das militärische Costüm aufs genaueste beobachtet worden."[114]

Über die hervorragenden Fähigkeiten dieses Mannes staunt selbst die Zeitung und schreibt noch gelegentlich der Aufführung eines ähnlichen Stückes, auf der winzigen Bühne des Theaters im „grünen Stübel": „Es scheint fast unglaublich, daß dergleichen Stücke auf unserm kleinen, engen, unbequemen Theater gegeben werden können. Und doch sehen wir viele solche, die den meisten Principalen, welche des Herrn Wahrs Vortheile und Eintheilungen nicht kennen, unbrauchbar vorkommen müssen."[115]

Der Freundschaft dieses genialen Künstlers zu Josef Haydn haben wir auch die Partitur eines Lustspiels zu verdanken: „Dieser vortreffliche Thondichter (Haydn) — schreibt die „Preßburger Zeitung" 1774 — hat auch kürzlich für die Schaubühne des Herrn Wahr zum Lustspiele „Der Zerstreute" eigene Musik komponiert, welche von Kennern für ein Meisterstück gehalten wird. Man bemerket, in derselben in einer musikalisch-komischen Laune den Geist, welcher alle Haydnischen Arbeiten belebt. Das Stück bekömmt einen neuen vervielfältigten Wert."[116] In dieser Notiz wird noch bemerkt, daß man von diesem „geschickten Tonkünstler" noch eine „eigene Musik zum Hamlet des Schakespear erwartet." „Der Zerstreute" wurde am Cäcilientage (22. November) aufgeführt und die „Preßburger Zeitung" berichtet nur so viel darüber, daß es „vortrefflich ganz vortrefflich ist, und daß das Finale auf unablässiges Händeklatschen der Zuhörer wiederholet werden mußte." Sie hält in demselben besonders die „Anspielung auf den Zerstreuten, welcher am Hochzeitstage vergessen hatte, daß er

Bräutigam sey und sich daher im Schnupftuche einen Knoten machen mußte," überaus wohlgeraten. Es wird noch hervorgehoben, daß die musicierenden das Stück „ganz pompos" anfangen und „sich erst in einer Weile erinnern, daß ihre Instrumente nicht gestimmt wären." [117] Das Salzburger Theaterwochenblatt aber schreibt: „Die Zerstreuung des Orchesters, welches mitten im Stücke durch sechs Tacte die Violinen stimmt, ist überraschend, angenehm, von herzlich guter Wirkung. Man muß über den Gedanken hellauf lachen."[118]

Daß die Wahr'sche Gesellschaft nicht nur eine für das damalige Preßburg vollkommen entsprechende war, und die Mitglieder derselben im Können sogar Wiener Schauspieler turmhoch überragten, beweist folgende, äußerst interessante Notiz der „Preßburger Zeitung": „. . . dem 2ten (April, 1775) „Die seltsame Eifersucht" vom Hrn. Stephanie dem jungen. Madam Protkhe, ehemalige Mselle. Defraine, Figurantinn aus Wien debutierte in der Rolle der Gräfin Bachwell und spielte mit Beyfall, der sich nach Maß ihres fernern Fleißes vermehren wird, vornähmlich wenn sie sich mit Aufmerksamkeit und Eifer, Sprache, Spiel und Deklamation der Mad. Körnerinn angewöhnt." [119]

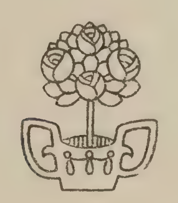
Herr Wahr und Mad. Körner, werden übrigens bei jeder Gelegenheit besonders hervorgehoben. So heißt es von der „Clavigo"-Aufführung: „das Spiel des Beaumarchais (Herr Wahr) bleibt hier unvergeßlich. Er war schrecklich anzusehen, da er im vierten Akt den neuen Rückfall des Clavigo erfuhr, da er ihn über dem Meere zu haben wünscht, da er seiner Schwester Sterbestunde vorsah; er zitterte, er schäumte nicht theatermäßig, sondern natürlich so wahrhaft, wie der gefühlvolle Bruder Beaumarchais, wenn er seine Familie in der Schwester, die er zärtlich liebt, beschimpft sieht, toben muß. Und unsere Marie (Mad. Körnerin) das verlassene, verachtete, beschimpfte Mägdchen voll Liebe und edlem Stolze, der sie in den Sarg bringt, wie schön spielte die?",[120] dann gelegentlich der „Medon"-Aufführung: „daß sich Hr. Wahr in der Rolle des Medons diesmal selbst übertroffen, und also dasjenige allerdings widerleget habe, was man ihm einst in der Realzeitung, wer weiß aus was für Ursachen diesfalls zur Last geleget hat. Auch Mad. Körnerin hat uns wiederum, wie allemal nach ihrer Art entzücket; beyde aber vielen Zuschauern Thränen entlocket." [121] Wahr erfreute sich aber auch beim Preßburger Publikum, das seine Verdienste richtig zu würdigen verstand, großer Beliebtheit und als er nach einer schweren Krankheit am 30. Juli 1777 in „Sophie oder der gerechte Fürst" wieder auftreten konnte, schreibt die „Preßburger Zeitung": „Herr Wahr trat nach überstandener Krankheit, in der Rolle des Fürsten zum

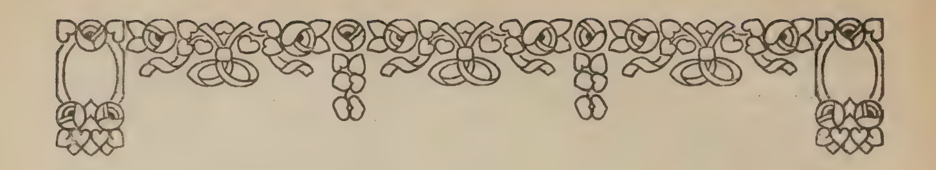
erstenmal wieder auf, und empfand die Freude des hiesigen Publikums, welches dasselbe dem Verdienst zu beweisen geneigt ist. Nie ist hier ein Akteur so beliebt gewesen, als Herr Wahr, und hat's auch wohl nie einer mehr verdient, als er und Mad. Körnerinn." [122]

Am 28. Juni 1775 verabschiedet sich die „Preßburger Zeitung" in der Rubrik „Theatral Neuigkeiten" von den „merkwürdigsten Mitgliedern der Wahrischen Schauspielergesellschaft bey ihrer Abreise von Preßburg," bei welcher Gelegenheit sie dem gefeierten Wahr sogar ein Gedicht widmet.[123]

Aber auch die übrigen Mitglieder waren vorzüglich und durchschnittlich so erstklassige Kräfte, daß es unmöglich war, jedes seinem Talent entsprechend zu beschäftigen. So sagt die „Preßburger Zeitung" in der Kritik der „Olivie"-Aufführung, als sich „Mad. Christelin" „die man sonst in lauter unbeträchtlichen Rollen gesehen, merkwürdig machte," daß sie „bey einem Theater, wo sie nothwendiger ist, als bey dem hiesigen, eine gute Mutter spielen" würde." [124]

Mit Karl Wahr, der von 1773 bis 1779 fast jedes Jahr in Preßburg spielte, beginnt das goldene Zeitalter des Preßburger Theaters, welches infolge der kommenden politischen Ereignisse aber nur einen Zeitraum von ungefähr 10 Jahren umfaßt.





Das »alte« Theater.

Nach Wahr kommt 1774 Rössel, dessen Gesellschaft „durch ihre gelungene Vorstellung bey den Zuschauern ein allgemeines Vergnügen erwecket.“[125] Am Vorabend des Geburtsfestes der Kaiserin, brachte er das Vorspiel: „Die Krone der Tugend und Unsterblichkeit“, hierauf „Der Großmüthige Kavalier“ zur Aufführung.[126] Auf Rössel folgt neuerdings Wahr. Rössel wechselte 1775 zum letztenmale ab. In diesem Jahre spielten zwei Truppen zugleich in Preßburg. Wahr spielte wöchentlich fünfmal. Die andere Truppe war die von Hellmann und Satori, die im Sommertheater vor dem „Fischerthor“ ihre Künste zeigte.[127] Diese Gesellschaft, welche nur „regelmäßige“ Stücke aufführte, zeichnete sich auch durch einen „sittlichen Charakter und ein gutes Betragen“ aus.[128]

In diesen Jahren versuchte man auch in Preßburg, in den Singpielen den damals in Deutschland angestimmten Ton nachzuahmen und brachte zum erstenmal Weisses Oper „Die Jagd“ zur Aufführung, man war auch bemüht, die Hillerischen und Neefischen Opern einzuführen, jedoch ohne damit einen bedeutenderen Erfolg zu erzielen, denn, wie uns ein Zeitgenosse mitteilte: „Die hiesigen Ohren sind zu sehr an italienische Musick gewöhnt, als daß der deutsche Wohlklang Eingang zu ihnen habe finden können. Es ist, als gönne man dem Volke nicht solche Singspiele, deren Lieder im Lande Umlauf erhalten können. Man will ehrerbietige Menschen aber nicht fröhliche, ohne zu erwägen, daß Fröhlichkeit der kräftigste Beweis der Ehrerbietung ist. Man kann einem Staate kein größeres Kompliment machen, als wenn man sagt: Jedermann ist darinn fröhlich. Die Opern, wie sie die Deutschen haben in Umlauf bringen wollen, würde nicht wenig zur Länderfröhlichkeit beigetragen haben. Trauerspiele und Kunstgesang bewirken gerade das Gegentheil. Man wird durch diese an solche Dinge gewöhnt, die dem Volke durchaus nicht homogen seyn dürfen. Wann einzelne Menschen so alles sogar das öffentliche Schauspiel, monopolisieren wollen, so bleibt den übrigen ja gar nichts, als Thränen.“[129]

Interessant ist hier ein ähnliches Urteil, welches wir in Friederike Oesers Brief vom 26. Oktober 1785 an die Preßburger Verwandten über die Leipziger Theaterverhältnisse lesen; auch hier findet sich der Gegensatz zwischen deutschen und italienischen Künstlern und die Hinneigung zu letzteren: „Seit die opera, die die schönen Sänger und Sängerinnen hatte, von hier weg ist, habe ich keinen Schritt nach der Comödie gethan, das ist beynahe 2 Jahr. Diesen Sommer ist die deutsche Truppe hier geblieben, die Frau Doctorin Albrecht war angeworben worden und diese machte eine erträgliche Einnahme. Ich habe sie aus Mangel an Lust und Zeit nicht spielen sehen. Darüber sind Kenner und Liebhaber einig, daß sie die Marianne von Gotter recht erträglich spielt. Jetzt haben wir eine italienische Comödie und Pantomime hier, die nicht sonderlich gefällt, man verlangt wieder mit großem Eifer Opera. Vermutlich werden Sie von Ihrer deutschen Muhme befürchten, daß sie italienischen Unsinn deutscher Vernunft vorzieht. Nichts weniger wie das, ich verstehe wenig Italienisch, aber liebe sehr den Gesang, ich verstehe kein Wort von dem was gesungen wird, höre aber mit Vergnügen eine natürliche gute Stimme, durch Kunst verschönert; überdem sind die Italiener geborene Narren und geborene Schauspieler. Es blickt bey ihnen nicht der Comödiant durch. Sie werden mich verstehen, ohne daß ich mich erst zum Critiker unserer hiesigen deutschen Bühne aufwerfen darf.“ [130]

Im Herbst kam die Bernersche Kindertruppe zum drittenmale nach Preßburg, und beschließt das Jahr mit dem „Vetter“ von Ungefähr. Sie erfreuten sich wieder einer großen Beliebtheit und die „Preßburger Zeitung“ berichtet über ihre Aufführungen: „Die Bernerische Gesellschaft junger Schauspieler wird allhier von Tag zu Tag beliebter. Sowohl ihren Vorstellungen als besonders ihren Singspielen und Balleten wird Beyfall zugeklatscht, den sich die kleinen Sänger- und Tänzerinnen durch ihre Geschicklichkeit auch wirklich verdienen.“ [131] Sie waren die letzten, welche im „grünen Stübel“ Vorstellungen gaben; es wurde von dieser Gesellschaft am 20. Februar mit der „Fee Aminte“, einer Oper, geschlossen.[132] Dieses Theater erwies sich nämlich schon in den ersten Jahren seines Bestehens „für die anwachsende Volksmenge zu eng, weil manchmal Leute nicht Raum fanden, außerdem hatte es die Hauptunbequemlichkeit eines einzigen Zugangs für alle Zuschauer.“[133] Es war also auch äußerst feuergefährlich, so daß man sich schon bald nach seiner Eröffnung im Wege der hier wohnenden Mitglieder der königlichen Familie an die Königin selbst mit der Bitte um ein „geräumigeres und sichers Schauspielhaus“ wandte.

Ende 1773 wurde der Wunsch, ein neues Theater zu er-

bauen, immer lauter und die „Preßburger Zeitung“ berichtet: „Es wird allhier sehr stark von Erbauung eines neuen und in verschiedener Absicht bequemen Stadttheaters geredet. Wo, wann und wie solches noch zu Stande kommen wird, muß die Zeit lehren.“[134]

Die Stadt jedoch war nicht in der Lage, den Bau eines solchen Hauses durchzuführen. Graf Georg Csáky erbot sich also, gegen „freies Fuhrwerk“, „freien Grund“ und gegen das Recht, das Theater zwanzig Jahre hindurch eigenmächtig zu verpachten, auf eigene Kosten ein Theater zu errichten. Die Stadt hingegen behielt sich nur „das Recht der Tierspektakel, der Juridiktion über das Personale und dem freyen Eintritt der zwölf Magistratsmitglieder samt deren Frauen in jedes Schauspiel“ vor. Außer den Geldern, welche der Hof und die Noblesse zur Erhaltung der Familienlogen zulegten, bestritt Graf Csáky den ganzen Bau auf eigene Kosten.

Am 27. April 1774 wurde der Stadtgraben und Grund vor dem Fischertor ausgemessen und am 14. August 1775 schlossen Graf Georg Csáky und seine Erben mit der Stadt einen Vertrag, laut welchem „wegen Unzulänglichkeit“ des alten Theaters sich Graf Csáky verpflichtet „ein Komoedienhaus und Tanzsaal in der Länge und Breite wie solches in den von beiden contrahierenden Theilen unterschriebenen ,und diesem Contrakt beiliegenden Riß angezeigt wird, von Grund aus neu und solide aufzubauen.“ Er bedingt sich jedoch das ganze Holzmaterial, Bänke und Eisenwerk, welches sich im alten Theater und Auditorium vorfindet, damit er es wieder verwenden könne. Die Stadt verpflichtet sich, zu den Fundamenten die Steine aus dem eigenen Steinbruch unentgeltlich zu liefern. Graf Csáky jedoch, die Fuhren zu bezahlen. Ähnliches gilt für 30 Stämme Eichenholz aus den Stadtwaldungen für die Logen. Endlich überläßt die Stadt den Baugrund vor dem Fischertor links zum Zwecke des Theaterbaues. Auch findet sich eine Stelle im Vertrag, laut welcher 15 Logen an verschiedene Familien „auf ewig“ verkauft wurden. Es ist äußerst bezeichnend für die damaligen Verhältnisse, daß mit demselben Vertrag, womit für die Familien des hohen Adels Gratislogen zugesichert wurden, für den Bürgermeister und Stadtrichter Gratissitze auf der Galerie angewiesen wurden.

Nun begann die Arbeit und „dieweilen der Stadt daran gelegen, daß das neue Comoedien- und Ballhaus dauerhaft ferfertiggestellt werde,“ so ist „Matthäus Walch, bürgerl. Maurermeister, welcher Sr. Exzellenz Herr Graf Georg Csáky Tittl. die Maurerarbeit bey den Bau des Neuen Comoedien-Hauses zu besorgen mit Accord aufgetragen“ ernstlich erinnert worden, „den Bau mit möglicher Sorgfalt herzustellen,“ besonders aber dasselbe auf einen „festen, auch bestehligen Grund zu setzen,

und nicht etwa die Arbeits-Kosten zu menagieren, die erforderliche Stärke und Tiefe zu vermeiden."

Am 29. November 1775 besichtigte Maria Theresia den Fortschritt des Baues, worüber sie auch ihre Zufriedenheit äußerte. Am 22. März 1776 sind die Grundbauten fertig und Graf Csáky teilt der Stadt mit, daß keine Steine mehr „zum Grund des Theaters nötig wären."

Im Sommer desselben Jahres wurde auch der Platz vor dem Theater hergerichtet, den dort liegenden Stadtkanal wölbte man zu, und Steine, die bisher als Deckplatten dienten, wurden „zum Frontispicium des neuen Theaters" verwendet. Anfangs wollte man die Brücke beim Fischertor wegen der Figuren des Petri und Andrä erhalten, später entfernte man sie aber trotzdem und einige Jahre später wurde auch das Tor selbst abgetragen.[135]

Das Haus stand anfangs November 1776 zum Gebrauch fertig, nachdem Graf Csáky zu Fasten vorher „alle Gerechtsame von löblichem Stadtmagistrat" übernommen hatte. Ein Zeitgenosse überliefert uns folgende Beschreibung des herrlichen Neubaues: „Das Gebäude selbst ist ganz massiv, alle Stiegen sind von Stein; es steht auf einem freien Platz, der die umliegenden Gebäude gegen alle Feuergefahr sichert, nachdem von innen alle Anstalten zur Sicherheit geordnet sind. Der Umriß des Gebäudes beträgt: fünf und zwanzig Klafter und drei Schuhe in der Länge und elf Klafter in der Breite.

Es hat einen Haupteingang am Portal von drei großen Haupttüren, und zu beiden Seiten gleichfalls zwei Eingänge mit Vorhaus. Im Vorhaus ist ein geräumiges wohlverwahrtes Bureau. Von diesem kömmt jeder Eintretende auf zwei Seiten zu seinem gewählten Platz. Das abgetheilte Parterre ist sehr geräumig, auf der hintern Abtheilung sind zwei hohe Oefen angebracht. Das Orchestre ist groß genug. Die zwei ersten Reihen der Bänke hinter dem Orchestre sind gesperrt, die übrigen mit Tuch beschlagen. Außer den benannten fünf Thören zum Eingang, sind noch auf jeder Seite fünf Ausgänge, bei einer etwanigen Feuersgefahr. Das Publikum ist also hinlänglich gegen jede Angst gesichert. Die Treppen führen rechts in die Logen des ersten und zweiten Rangs, links in die sogenannte Gallerie des zweiten Rangs und zum dritten Stock, welcher den letzten Platz ausmacht. Wie überall so auch hier. Der letzte Platz hats am besten, er sieht und hört besser als die anderen Plätze und genießt die aufsteigende Wärme von den in Pelzen verwahrten andern Plätzen.

Von der Seite geht ein eigener Eingang in die Hofloge, welche den Zuschauern rechts steht. Diese Loge ist zum Gebrauch des damals sich hier residierenden Hofes der Erzherzogin Maria Christina und ihres Gemahls Herzog Albert von Sachsen

zugerichtet. Sie ist zwei Stock hoch, weiß mit goldenen Leisten gemahlt, mit Wandleuchtern und Trümmen versehen. Neben dem Eingange zu dieser Loge von außen ist ein anderer zum Gebrauch für Schauspieler und Musik; erstere gehen rechts auf die Bühne, diese links ins Orchester. In dem Gebäude selbst an der Vertiefung, zu ebener Erde ist eine Wohnung angebracht für den Aufseher des Gebäudes, welcher zugleich Logenmeister ist. Dieser Aufseher ist seit Gründung des Gebäudes Herr Mahr, Stadtzimmermeister. Er begleitet diese Stelle mit aller möglichen Sachkenntnis, da er zugleich Aufseher und Angeber bei der Erbauung selbst gewesen ist. Zu ebner Erde im Parterre sind zwei Seitenlogen. Die Malerei im Gebäude bis zur Bühne ist dauerhaft, und geschmackvoll. Am Plafond tadelt man, daß derselbe mehr drückt als erhebt. Die Malerei der Scenen, Vorhänge und Versetzungen ist von Vandi in Wien gemalt. Das Maschinenwerk selbst ist zu Wien verfertigt, seine Dauer ist, trotz der guten Bezahlung sehr beschränkt gewesen. Die Verzierungen bestehen in einem antiken Saal, einem schönen rothen Zimmer mit Kamin, einem gewöhnlichen Zimmer, einem bessern Zimmer, nachher gemalt von Hofmann, einer Bauernstube, einem Walde, einer Landschaft, einem zierlichen Garten, einem Kerker, und einem Horizont, mit und ohne Wasser. Der antike Saal hat im Grunde drei Eingänge, welche zu beiden Seiten mit Versetzungen vertieft werden, die gewöhnlichen Zimmer haben Mittel- und Seiteneingang; der Kerker ist unterirdisch gezeichnet; eine sehr schöne Stiege führt hinab. Braucht eine Schauspielergesellschaft mehrere Verzierungen, so muß sie dieselben auf eigene Kosten machen lassen. Hinter der Bühne sind Zimmer, worinn sich die Schauspieler ankleiden. Der Pachtherr gibt dem Pächter die gewöhnlichen nothwendigen Erfordernisse: Lampen vors Proszenium und Leuchter zwischen die Szenen letztere mit messingenen Blenden versehen, Stühle, Tische, Leuchter in die Ankleidezimmer und Sessel. Sowohl auf der Bühne als in den gut beleuchteten Gängen sind Feuerspritzen und Feuereimer angebracht. Auf jeder Seite jeder Abtheilung und auf der Bühne selbst sind Retiraden mit Licht versehen."

Auch wird behauptet, daß das neue Schauspielhaus, welches Seine Exzellenz hergestellt, wohl das schönste ist, worauf man jemals deutsches Schauspiel vorgestellt hat. So heißt es weiter: „Die nachher neuerbauten Theater zu Grätz und Prag fallen zwar prächtiger ins Auge als das Preßburger, dagegen hat dieses den Vorzug, daß man, der Geräumigkeit ohngeachtet, das was gesagt wird leichter versteht als in jenen. Schreiber dieses hat die meisten Haupttheater Deutschlands gesehn, keins derselben ist so schön als das Preßburger. Es ist so scheints, für die Würde und den Aufwand eines Hofes bestimmt, es erhebt

den Zuschauer wann alle Logen und Plätze erfüllt sind, schlägt aber sehr nieder, wenn mehr Lampen an den Logen und Lichter in den Kulissen brennen, als Zuschauer da sind. Es ist ein Schauspielhaus für eine Stadt, worinn Hof, Adel und reiche Einwohner, nicht Nutzen, sondern Abendverkürzung suchen.“ [136]

Schon Ende März berichtet die „Preßburger Zeitung“ „Man vernimmt, daß die Direction des neuen Theaters, dessen Bau eifrigst fortgesetzt wird, Herr von Mohl, welcher sich durch die Wienerische Theater-Chronik bekandt gemacht, auf 3 Jahre überkommen hat. Das Publikum kan daher von einem Kenner des Theaters eine gute innere Einrichtung erwarten.“ [137] Einige Tage später bringt sie schon einen ausführlichen Bericht über den Vertrag und über den neuen Pächter. Der Artikel, welcher in der Rubrik „Theaternachrichten“ eingeschaltet ist, lautet: „Es wird den Lesern dieser Blätter noch erinnerlich seyn, daß dem 24. Stück derselben eine Nachricht einverleibt worden, die auf das neue Theater allhier eine Beziehung hat. Nun können wir mit Gewißheit einige nähere Umstände von der künftigen Einrichtung desselben mittheilen, die wir vom Herrn von Moll selbst erhalten haben, und also für die Wahrheit desto sicherer stehen können. Dieser Herr von Moll hat von dem Oberdirectorio des neuen Theaters die Pachtung desselben auf drei Jahre nämlich vom 7ten April 1776 bis 7ten April 1779 mit allen hier vorzustellenden Spektakeln unter Bedingungen erhalten, welche so wohl der Unternehmung selbst zum Vortheil und zur Ehre, als der ganzen hohen Noblesse und unserm ganzen Publikum zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung abzwecken. Eine Abwechslung von guten Lustspielen und Tragödien ist das Hauptgeschäft der neuen Pachtung, wozu sich der Pächter in seinem mit dem Hauptdirectorio geschlossenen Kontrakte besonders hat verstehen müssen. Herr von Moll wird sich überdies noch bemühen, mit deutschen komischen Opern von den besten Meistern das Publikum zu unterhalten. Zu deren guten Ausführung er auch wirklich die tauglichsten Personen aussucht. Außer dem hat sich solcher auf sonderbares Verlangen der Oberdirektion auch verbunden, alle Jahre zum Besten der Armen ein gutes Stück zu geben, und nicht minder eine frey Komoedie fürs Publikum. Und da derselbe übrigens eifrig fürs Gute beyzutragen suchet, und überzeugt ist, daß Genie und Talente durch nichts besser angefeyert werden können, als wenn sie für's späte Alter die traurige Aussicht nicht haben, in Armuth zu leben, so wird er nebst diesen Beyden noch eine Dritte zum Vortheil alter Akteurs geben, welche wegen Schwächlichkeit nicht mehr spielen können. In Gotha und Leipzig sind Kollekten zu diesem löbl. Institute, an welche er jederzeit die ganze Einnahme überschicken wird.

Im Monat Oktober dieses Jahres wird die von ihm neu zu errichtende und unter seiner Aufsicht stehende Gesellschaft das neue Theater eröffnen. Voraus aber wird derselbe durch eine Nachricht ans Publikum seine Art wie er sich längst eine deutsche Schaubühne gewünscht, und die Mittel wie er solche auszuführen sich getrauet, der Welt vorlegen. Nachsicht und Aufmunterung von Anfang können seinen Plan jenem Zwecke zuführen, den Kenner und Liebhaber zu fordern berechtigt sind."[138]

Am 7. April 1776 übernahm also Christian Hieronymus von Moll die Direktion des Preßburger Theaters und verpflichtete sich: „Für jede Vorstellung im Sommertheater 3 Gulden, und für jede Vorstellung im neuen Theater 8 fl. 36 kr. zu bezahlen."[139]

Wie angezeigt, erließ er auch am 7. November, zwei Tage vor der feierlichen Eröffnung, eine „Nachricht an das P. T. Publikum," die folgenden Wortlaut hatte: .

„Da nunmehr das hiesige neuerbaute Theater in vollkommen fertigen Stand gesetzt worden ist, so hat der Pachter desselben die Ehre, dem gesamten hochachtungswürdigen Preßburger Publikum hiemit anzukündigen: daß er künftigen Samstag, den 9. dieses, mit den Vorstellungen seiner Gesellschaft den Anfang machen wird. Der Pachter ist kein Freund von Grossprechereyen; doch schmeichelt er sich mit der Hoffnung, das hiesige Publikum werde seiner Gesellschaft die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nicht ganz unwürdig sey, auf einer so prächtig zugerichteten Bühne zum erstenmal aufzutreten. Wienerisch-Neustadt hat sie ungern von sich gelassen; und Wien, die Kennerin des Schönen, hat ihr auch seinen Beyfall nicht versagt. Gleiche Bemühung wird sie anwenden, sich auch Preßburg's Gewohnheit zu erwerben. Der Anfang wird gemacht mit einem neuen deutschen Originalschauspiel in 5 Aufzügen, von Herrn Brandes, genannt: „Die Medicier"."[140]

Moll (geb. 1750), der erste Pächter des neuen Theaters, war ein gebildeter Schauspieler, der sich auch literarisch betätigte. Er schrieb die von Schmied als „elend" bezeichnete Wochenschrift „Histor.-Krit.-Theaterchronik von Wien 1774—75." Auch soll er die Absicht gehabt haben, eine Sammlung ungedruckter Theaterstücke unter dem Titel: ‚Das Preßburger Theater' herauszugeben, welcher Plan jedoch nicht verwirklicht worden sein mag.[141] Nachdem er mit dem Grafen den Kontrakt abgeschlossen hatte, organisierte er seine Gesellschaft unter der Regie Seipps in Wiener Neustadt.

Bei dicht gedrängtem Hause fand die Eröffnung des neuen Musentempels am 9. November „unter Trompeten- und Paukenschall" statt. Nach einem von Moll gesprochenen Prologe folgte das Schauspiel „Die Medicäer" von Johann Christian Brandes.

Das Stück wurde im Wiener Burgtheater am 11. Mai 1776

das erstemal gegeben. Über den Inhalt desselben erfahren wir folgendes: „Den Stoff zu diesem Schauspiele hat der Verfasser von einer Verschwörung genommen, welche gegen die Ruhmvolle Familie Medicis im fünfzehnten Jahrhunderte zu Florenz von dem Hause Pazzi war aus Neid angesponnen, zum Glücke aber nicht ausgeführt worden. Der Dichter hat die wahre Geschichte mit völliger Freiheit behandelt, vornehmlich scheint er zur Absicht gehabt haben, herzerschütternde Situationen darzustellen und durch eine glückliche Rettung der Unschuld empfindsamen Herzen angenehmes Gefühl mitzutheilen. L. v. Medicic, der zärtlichste Vater und strengste Richter, muß einem würdigen Jünglinge, seinem einzigen Sohne, das Todesurtheil sprechen, Kamilla, die wahre Mutter, wird von Leidenschaften bestimmt. Um nicht zu viel im Voraus zu verrathen, sei nur noch dies gesagt: Die Charaktere sind vielfach, doch alle mit Kraft entworfen und mit Wärme vollendet."[142]

Über die Eröffnungsvorstellung berichtet die „Preßburger Zeitung" wie folgt:

„Sonnabends den 9. November wurde das allhier zu Preßburg von Sr. Excellenz Herrn Grafen Georg Csáky von Keresztszeg, Erbherrn in Zips, Kommandeur des hohen Ritterordens des heil. und apostol. Königs Stephan; der löbl. Zipsergespannschaft erblichen, der Gömörer aber wirklichen Obrist Grafen, Sr. k. auch k. k. apostol. Majestät Kämmerer, und wirklichen geheimen Staats wie auch einer hochlöbl. königl. Hungarisch-Statthalterey Rath mit allerhöchst k. k. Genehmhaltung neuerbaute Schauspielhaus zum erstenmale eröfnet. Die Menge der Zuschauer war so gross, als man sie bey einer solchen Feyerlichkeit nur immer erwarten konnte. Wie man vernimmt wird die ganze Beschreibung des Gebäudes, welches eines der prächtigsten und bequemsten deutschen Schauspielhäuser ist, besonders im Druck erscheinen. Die Eröffnung geschah mit einer Empfehlungsrede. Bey dem Schlusse derselben folgte das Schauspiel: die Medizeer von Herrn Brandi's. Die Aufführung dieses Stückes war der Erwartung gemäß, welche man sich von der Gesellschaft des Herrn von Moll eines Kenners der Bühne, schon zum voraus machte. Die erste Aktrice Madame Amor wurde von sämtlichen Zuschauern durch lautes Zuruffen herausgefordert."

„Sonntags den 16ten begnadigten Ihre königl. Hoheiten die Erzherzoginn Christina und der Herr Herzog Albert von Sachsen-Teschen und Statthalter im Königreiche Ungarn die Wiederholung dieses Stückes mit Höchst dero Gegenwart. — Preßburg hat also ein eigenes, den sanften Musen und einer angenehmen Unterhaltung gewidmetes Haus und eine Schauspielergesellschaft welche uns würdig zu unterhalten trachten wird. Die Bequemlichkeit für den Zuschauer und die Sicher-

heit von aller Gefahr war das Augenmerk des Stifters. Beides ist über alle Wünsche. — Auch die Musik ist itzt von mehreren thongeübten Männern besetzt. Herr Burkhard ein berühmter geschickter Mann dirigieret selbe. Die Dekorationen sind von Herrn Fanti Gallerie Inspektor des Herrn Fürsten von Lichtenstein gemalt und der übrigen sehr niedlichen Einrichtung angemessen. Einige Liebhaber und Kenner der Bühne sollen sich, wie man vernimmt, entschlossen haben, ein Theatralisches Blatt drucken zu lassen, von welchem alle Monat einige Bögen erscheinen werden."[143]

„Die Mediceer" wurden also schon am 16. November wiederholt, die Erzherzogin Christine und der Herzog-Gemahl waren ebenfalls erschienen und blieben bis zum Ende der Aufführung. Bald darauf besichtigte auch Maria Theresia das neue Theater und wohnte am 22. November der Aufführung der „Wilhelmine" bei. Die „Preßburger Zeitung" berichtet darüber unter den „Inländischen Vorfällen", daß „Ihre kais. königl. apostol. Majestät geruhten, auch das neue in allhiesiger Stadt erbaute Theater in höchsten Augenschein zu nehmen. Gleich bei dem Eintritt in die eigentlich errichtete prächtige Hofloge wurde das in unbeschreiblicher Menge versammelte Publikum in eine entzückende Freude über die allerhöchste Gegenwart dieser theuersten Landesmutter versetzet, welches nicht anders, als durch ein allgemeines Händeklatschen und Vivatrufen ausgedrükket werden konnte. Ihre Majestät gaben Sr. Excell. Herrn Grafen Georg Csáky, als unter dessen Direktion dieses prächtigen Gebäude geführet worden, in den allergnädigsten Ausdrücken Ihre allerhöchste Zufriedenheit öffentlich zu erkennen."[144]

Bezeichnend für die Zustände jener Zeit ist eine Anzeige, die Herr Moll glaubte in die „Preßburger Zeitung" einrücken lassen zu müssen; sie lautet: „Nachdem der Unternehmer des neuen Theaters,, den Mitgliedern seiner Schauspieler-Gesellschaft ihre Gagen alle Wochen richtig zahlt, so macht er hiemit einem hochgeehrten bürgerlichen Publikum bekannt, daß bei der Theaterkassa keine Vormerkung angenommen wird, und der Herr Pächter überhaupt für gar nichts steht und sich also jedermann, vor allenfalsigen Schaden zu hütten wissen wird."[145]

Graf Csáky hätte für das neue Theater Wahr gerne schon von vornherein verpflichtet, dieser hatte aber zu jener Zeit mit dem Salzburger Theater einen Vertrag, aber auch eine Verpflichtung, nach Eszterháza zu gehen. Als nun Herr von Moll aus verschiedenen Gründen die Weiterführung des Theaters niederlegte und nach förmlicher Aufhebung des Kontraktes zu Anfang der Fasten 1777 nach Wien zog, erbot sich Wahr, der inzwischen frei geworden war, beinahe noch einmal so viel, als der Moll'sche Kontrakt forderte, nämlich 15 Gulden



Graf Georg Csáky, Erbauer des alten Theaters.
(Oelgemälde im Besitz der Stadt Pressburg)
Photograph Körper



für jede Wintervorstellung zu geben. Nach Molls Abgang wurden im Theater Konzerte abgehalten; im März eine „musikalische Akademie“, „wobei sich Herr Baker auf der Flöte, Herr Schindlöcker auf dem Bassett und Herr Lok auf dem Klarinet mit allem Beyfall hören liessen.“[146] Anfang April traten zweimal „3 Virtuosen“ auf[147] und am 12. April war wieder musikalische Akademie, in welcher sich abermals zwei Virtuosen „mit allem Beyfall” hören ließen. „Herr Joseph Leitgeb, welcher schon verschiedene Höfe, hienächst Paris, Neapel, Rom, Italien mit seiner Geschicklichkeit auf dem Waldhorn amusieret, gefiel auch hier allgemein so wie Mlle. Schindlerin auf der Flautetraverse, als einem ihrem Geschlecht ganz ungewöhnlichen Instrumente.“ Herzog Albert und seine Gemahlin hatten dieser Akademie beigewohnt.[148] Zur Sommerszeit war Wahr noch an Eszterháza gebunden, konnte daher erst im Juli nach Preßburg kommen. Nun weilten aber Clemens, Kurfürst von Trier, der königl. Prinz von Polen und Littauen Wenzeslaus und dessen Schwester Kunigunda am Preßburger Hofe gerade zu jener Zeit als Gäste, als hier keine Theatervorstellungen waren. Auf Befehl der Kaiserin wurde also das Wiener Hoftheater zur Unterhaltung der hohen Gäste nach Preßburg abgeschickt, welches am 16. Juni: „Eugenie“ nach Beaumarchais, von Bonafont, am 17. Juni: „Der gutherzige Murrkopf“ und am 18. Juni: Lessings „Emilia Galotti“ aufführte.

Den folgenden Monat kam Wahr von Eszterháza und eröffnete seine Bühne am 19. Juli mit dem Trauerspiel des Herrn D. Wagners aus Frankfurt: „Die Kindermörderinn“, welches Stück er „zum Vortheil der guten Sitten“ nützlich verändert hatte.[149] Er spielte mit Unterbrechung bis Aschermittwoch 1778. Während er von August bis Oktober 1777 in Pest spielte, wo man ihn auch vergötterte, waren Hellmann und Koberwein mit einer Truppe in Preßburg. Wahr entrichtete für jede Vorstellung 2 Dukaten.[150] Obwohl er sich vorgenommen hatte, bloß einfaches Schauspiel zu geben, war er bei seiner Rückkehr von Pest dennoch genötigt, auch Balletts aufzuführen, um sich den Zuspruch des Publikums zu sichern. Er läßt daher erstklassige Kräfte bringen, über welche die „Preßburger Zeitung“ wie folgt berichtet: „Herr Wahr, welcher sich immer mehr um den Beyfall des Publikums verdient zu machen versucht, erwartet itzt zum Vergnügen Preßburgs die bekanntesten Tänzer in unsere Gegenden. Da er aus der Erfahrung sieht, daß Balletts seinem Theater nothwendig sind, so hat er sich bemüht, dieselben aufs beste zu besetzen. Zu seinem Ballettmeister hat er angenommen den hier schon rühmlichst bekannten Hrn. Jaccobelli mit seiner Familie, worunter dessen jüngste Tochter eine sehr gute Tänzerin und hoffnungsvolle Schau-

spielerin seyn soll; zum ersten Tänzer und Tänzerin Hr. und Madam. Slanzovsky, welche bereits hier sind, ferner den aus Kopenhagen bekannten großen mezzo und englischen Tänzer Hrn. Linck; die in ganz Deutschland bekannte M. Rapkin; den berühmten Hrn. Salamoni und mehrere bekannte Männer."[151] Er brachte also berühmte Tänzer nach Preßburg und führte die Ballette unter der Leitung des Ballettmeisters Josef Schmalögger gewiß so gut auf, als man es erwarten konnte. Er gab u. a. Goethes „Stella", Klingers „Sturm und Drang", Schlegels „Dido" und Lessings „Minna von Barnhelm". — Am 13. Dezember 1777 brachte er „Die Wilden", ein Drama in 5 Akten zur Aufführung, dessen Verfasser der bereits erwähnte Freiherr v. Schilson war. „Die Unkosten für Kleidung, Proben, Komparsen und Druck der Bücher hat die Noblesse bestritten zu diesem Schauspiel."[152]

Am 24. Januar 1778 trat eine für Theaterdirektoren empfindliche kaiserliche Verordnung in Kraft, der zufolge an folgenden Tagen Theatervorstellungen und sonstige Belustigungen verboten waren; jeder Freitag im Jahr, jeder Fasttag, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, Allerheiligen, die Marienfeiertage, der Tag der hl. Theresia, der 17. und 18. August zum Gedächtnis des verstorbenen Kaisers Franz, am 28. und 29. November zum Gedächtnis an die Kaiserin, am 22., 23. und 24. Dezember und an den letzten 3 Tagen des Advents. Dies war natürlich ein großer Nachteil für die Theaterunternehmer, welche beim Preßburger Theater auch der hohen Pachtsumme wegen schwer zu kämpfen hatten. Denn Graf Csáky, der keine Lust empfand, sein eigenes Geld zum Vergnügen des Publikums zu verwenden, seine Berechnung daher so aufgestellt hatte, das Kapital und Zinsen nach 20 Jahren herausgearbeitet werden mußten, war natürlich genötigt, diese Last auf die Schultern des jeweiligen Theaterunternehmers zu legen. Weil er aber befürchtete, daß der Fall eintreten könne, daß diese Schultern nicht haltbar seien, so hatte er sich durch Beibehaltung der Einkünfte von den Logen und gesperrten Sitzen seine Forderung sichergestellt. Es bestanden also im Hause zwei Kassen: die des Inhabers und die des Pächters.[153]

Aber auch die Konkurrenz wurde immer größer. Auf der Promenade stand eine Holzbude, in welcher man zur Sommerszeit Burlesken aufführte. Man hatte gehofft, daß dieses Unternehmen nach Erbauung des neuen Theaters eingehen werde, es bestand aber noch Mitte der neunziger Jahre und erfreute sich eines außergewöhnlich regen Besuches. „Es gibt kein einträglichers Haus zu Preßburg als diese Bude," sagt ein Zeitgenosse. „Sie mag höchstens 400 Gulden werth seyn, und trägt in jedem Sommer über 500 Gulden ein."[154]

Das andere Unternehmen, welches dem Theater viel Publi-

kum entzog, war die sogenannte „Thierhetz". Im April 1778 erbaute ein Unternehmer ein „Hetzhaus", über welches die „Preßburger Zeitung" folgendermaßen berichtet: „Gleich wie diese königl. Frey und Krönungsstadt an ansehnlichen Gebäuden und an der Anzahl von Menschen immer mehr und mehr zunimmt; so wird auch für abwechselnde Unterhaltungen fleissig gesorgt. In dieser Absicht ist vor dem allhiesigen Dürrenmautethore ein ganz neues Amphietheater oder Hetzhaus von soliden Holz-Materialien erbauet worden. Künftigen Sonntag als den 3ten Mai wird mit sonderbarer Bewilligung einer hohen Theatral-Oberdirektion dieser Schauplatz eröffnet, allwo unter einer annehmlichen Musik, auf Blas-Instrumenten, die Hetze selbst mit verschiedenen Thieren ihren Anfang nehmen wird. Den ganzen Sommer hindurch sollen 20 dergleichen Hetzen angestellet werden, worüber allemal zu seiner Zeit die gehörige Anzeige gemacht werden wird."[155] Dieses Unternehmen muß sich auch einer großen Beliebtheit erfreut haben, denn ein Jahr später besteht es noch immer, ja, wird sogar vom Statthalter von Ungarn und seiner Gemahlin besucht. Im Blatte lesen wir darüber: „Den 9ten (August) gefiel es Ihren königl. Hoheiten der Durchlauchten Erzherzoginn und höchst-dero Gemahl Herrn Herzog Albert das allhiesige Amphitheater zu besuchen, allwo in Gegenwart ungemein vieler zuseher ein türkischer Einzug zu einem Festin zu sehen war, und dann verschiedene Thiere auf dem Kampfplatze zum Vorschein kamen; dieses war in diesem Jahre die 15. Hetz, und fiel zu jedermanns Zufriedenheit aus."[156]

Wahr bemühte sich also vergebens, denn so großen Aufwand er auch zeigte, so wenig konnte er sich Dauer versprechen. Die großen Unkosten, welche er sich mit dem Ballett verursachte, das Spielverbot und die große Konkurrenz verdrossen ihn schließlich, und nachdem er am 4. Feber 1779 noch zum Andenken an das Vermählungsfest des Reichsgrafen Josef Erdödy mit der Gräfin Antonia Batthyányi „in dem großen Schauspielhaus, in Beyseyn einer allhiesigen sehr zahlreichen Noblesse, aus innigster Ehrfurcht, ein ganz neues, großes komisches, mit neuen kostümmäßigen Kleidern und Verzierungen versehenes Ballett, in drei Aufzügen „Das Hochzeitsfest der Chineser", nach der Erfindung des Hrn. Ballettmeister Vogt"[157] aufgeführt hatte, verließ er Preßburg, um nie wieder hieher zurückzukehren. In Prag, wohin er sich wandte, fand er freundliche Aufnahme, schon am 8. Oktober besuchte der Kaiser sein Schauspielhaus. Über diesen Besuch berichtet der Prager Korrespondent der „Preßburger Zeitung": „Am 8ten vorigen Monats gab Wahr, Direktor der deutschen Schauspiele in Prag das Trauerspiel „Hamlet", wobey des Kaisers Majestät vom Anfang bis zum Ende gegenwärtig war. — Wahr

spielte den Hamlet sehr schön, und empfing dafür öfters lautes Händeklatschen des Monarchen zur Belohnung. Dieser redete im Hinabbegleiten sehr gnädig mit dem Direktor, sprach von der Stärke des Dichters, den Schönheiten der Vorstellung und befahl ihm endlich, nachdem er dessen Spiel vor allem nachdrängenden Volk nochmals gelobt sehr liebreich zurücke zu gehen, weil er sich sonst leicht erkälten könnte."[158]

Im April 1779 versuchte sich Maximilian Scholtz mit der Direktion. Am 5. gab er „Elfride", am 24. aber „Der liebreiche Ehemann oder der Schein betrügt", mit welcher Vorstellung er „viel Ehre eingelegt" hat. Er und auch seine Frau wurden „ihres guten und treffenden Spieles wegen von dem Publikum einhellig" herausgerufen und der Kritiker gibt der Hoffnung Ausdruck, daß „diese Gesellschaft in der Folge das allhiesige Publikum vollkommen zufriedenstellen, und der vorgefaßten Erwartung ganz genau entsprechen wird."[159] Scholtz scheint aber bereits in den ersten Wochen eingesehen zu haben, daß er sich bei dem großen Kostenaufwand, den das neue Theater erforderte, nicht lange halten könne; er übergab also die Führung Josef Schmalögger, dem ehemaligen Ballettmeister Wahrs, blieb jedoch samt seiner Frau auch weiterhin Mitglied der Gesellschaft. Schmalögger war ehrlich bestrebt, das Beste zu bieten. „Alles was den Sinnen schmeicheln konnte, wurde reizend vorgestellt in Balletts, in deren Erfindung der Unternehmer unerschöpflich war,"[160] und als auch das nichts nützte, versuchte er während der Vorstellungen Wertgegenstände zu verlosen, um sich sein Publikum zu sichern. So berichtet die „Preßburger Zeitung", daß „diesmal (8. Feber 1780) 6 Paar silberne Messer durchs Loos von den Schauspielern preis gegeben wurden."[161] Er konnte sich aber trotzdem nur ein Jahr halten, sein Unternehmen war mit zu großen Ausgaben verbunden, er stürzte sich in materielle Schwierigkeiten und ward so das erste Opfer des neuen Theaters; seine zu angestrengte Bemühung hat ihm einen frühzeitigen Tod zugezogen. Am 8. Feber 1780 führte er als Abschiedsvorstellung ein Singspiel „Das Gärtner-Mädchen" von Freskati auf, auch das Ballett „Don Juan oder das steinerne Gastmahl". Das Theater war bei dieser Gelegenheit voll und „jedermann gab den Vorstellungen seinen lauten Beyfall." Am Schluß der Aufführung verabschiedete sich Schmalögger vom Preßburger Publikum und schloß seine Rede mit den Worten: „Hier in diesem gewiß gefühlvollen Herzen eingeschlossen, wage ich nur diese Versicherung: ewig heilig, ewig unvergeßlich wird uns das Andenken an einen hohen Adel und an ein Höchstschätzbares Publikum seyn. Dürft ich noch eine — die letzte Bitte wagen? Erinnern sie sich Preiswürdige zu Zeiten an uns. Welch Entzücken für uns, wenn wir einst in entfernten Ländern hören

sollten: Die Schmalögger haben alle ihre Kräfte angewandt, uns zu unterhalten."[162] Sein Nachfolger wurde Maximilian Scholtz, der jedoch bereits nach drei Wochen mit seiner Gesellschaft Preßburg verließ.

Die Lage des Preßburger Theaters ward immer schwieriger, die hohe Pachtsumme, welche der Graf forderte, der sein ausgelegtes Kapital samt Zinsen in 20 Jahren zu amortisieren trachtete, die lästigen Vertragseinschränkungen, das kaiserliche Spielverbot gerade für die aussichtsvollen Termine, sowie die erwähnte Konkurrenz gestalteten die Aussichten für die Unternehmer äußerst trostlos. Es fanden sich daher auch immer weniger Unternehmer, welche sich um das Preßburger Theater beworben hätten, weshalb sich Graf Csáky noch im selben Jahre gezwungen sah, die Direktion selbst zu übernehmen. Er brachte die erste deutsche Operngesellschaft nach Preßburg, welche hier einen großen Fleiß entwickelte und schon im ersten Jahre 16 neue Opern einstudierte. Aber auch der Graf bekam die mißlichen Verhältnisse bald satt und übergab das Theater 1781 dem Direktor Kuhn, welcher mit „eigenen Pferden" von Temesvár nach Preßburg kam. Natürlich hatte auch dieser mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, mußte bald seine Pferde verkaufen, worüber ein Zeitgenosse mit wirklich zutreffender Satire bemerkt: „Die Pferde waren nicht im Stande den Kontrakt auszuhalten, sie entgiengen zeitig genug der Bürde desselben,"[163] und Kuhn übergab schließlich nach vergeblichen Bemühungen im November desselben Jahres die Direktion an Schikaneder, den späteren Dichter der „Zauberflöte", der mit hartnäckiger Beharrlichkeit gegen die traurigen Verhältnisse ankämpfte. Er führte eine eigene Gattung Schauspiele ein und brachte Shakespeare, Lessing, Goethe und Schiller auf die Bühne. Im Verhältnis zu anderen Pächtern hielt er sich lange genug und blieb 1783, von einer kurzen Gastspielreise nach Raab abgesehen, das ganze Jahr in Preßburg. 1784 trat er mit Hubert Kumpf in Gesellschaft, der sich in der Oper des Grafen Csáky zu einem tüchtigen Sänger herangebildet hatte. Sie verstanden ihre Sache vortrefflich, die Oper wurde wieder das Hauptfach, trotzdem fehlte es ihnen an Publikum. Selbst eine prächtige und hervorragende Aufführung des „Fiesco" von Schiller half ihnen nicht viel. Schikaneder bemühte sich trotzdem, das Publikum mit allen Mitteln an das Theater zu ketten. Er hielt nach der Vorstellung Tanzunterhaltungen und „Masqueraden" ab, führte auch eine Verbesserung in der Beleuchtung ein. Es war nämlich damals Sitte, auch den äußeren Schauplatz täglich mit Kerzen zu beleuchten. Nun liefen zahlreiche Klagen ein, daß der Geruch der „Talglichter", namentlich „denen Damen der Noblesse" sehr unangenehm sei, was zur Folge hatte, daß die „Talglichter"

durch „reine Wachslichter“ ersetzt wurden. Am 19. Feber macht er mit einem eigenen Stück einen Versuch, über dessen Aufführung wir in der „Preßburger Zeitung“ folgende Kritik lesen: „Der 19. dieses Monats brachte unserem Publikum einen sehr angenehmen und vergnügten Abend. Der Director unseres Theaters, Herr Schikaneder, der es sich, wie schon gemeldet wurde, zur rühmlichsten Pflicht der Rechtschaffenheit und Ehre gemacht hatte, unsere Kenner und Freunde des Theaters mit Stücken zu unterhalten, die Natur, Kunst, Genie, Wissenschaft und Tugend zum Meister haben, das Laster und die Tugend schildern, und Zähren dem edlen Gefühle, wenn jene das Laster besiegt, ablocken, führte am bemerkten Tage ein neues, auf keiner Bühne noch gesehenes herrisches Schauspiel in vier Aufzügen auf. Es nannte sich der „Bucentaurus“ oder „Die Vermählung des Meeres zu Venedig“. Es war zwar das Stück auf dem Anschlagezettel als ein Trauerspiel angekündigt, aber Herr Schikaneder wollte nur das Publikum überraschen, um selbes eine nicht vorgefaßte Scene sehen zu lassen. Sein Inhalt war erhabene Tugend, seltenes Schicksal und feiner Witz, feine Handlung, die Augen ergötzend, angenehm verwebt und originel. Die ganze Handlung war der Vortrefflichkeit des Standes angemessen, beide erhielten von unserem zahlreich versammelten Publikum allgemeinen lauten Beifall. Und dieser mußte um desto verdienter sein, da Herr Schikaneder die Bescheidenheit hatte, den Verfasser des Stückes nur dann in sich erkennen zu lassen, als der Beifall schon ertheilt war.“ [164]

Wie wir also sehen, war Schikaneder nicht nur Theaterdirektor, sondern auch Theaterdichter. Und überdies ein hervorragender Komiker, dem es durch Vorführung von Novitäten seiner eigenen Muse endlich doch gelang, seine Kasse derartig zu füllen, daß ihm seine Umstände sogar gestatteten, Pferde und Wagen zu halten. Einmal aber geriet er auf den tollen Einfall, ein Stück zu geben, in welchem als handelnde Personen Hähne und Hühner vorkamen, die Hauptrolle aber einer Gans zugedacht war. Die Ausstattung des Stückes kostete ihn ungemein viel Geld, der pekuniäre Erfolg blieb jedoch aus, das Publikum zeigte für dieses neue Stück kaum irgendein Interesse. Schikaneder geriet nun in Schulden, hätte sich aber von dieser finanziellen Erschütterung doch noch erholt, wäre das für Preßburg so verhängnisvolle Jahr 1783 nicht hereingebrochen.

Auf Verordnung Kaiser Josefs II. wurden sämtliche Regierungsämter, einschließlich des Generalkommandos nach Ofen verlegt, der Hof kam nur mehr selten nach Preßburg, die Erzherzogin Christine hatte schon früher Preßburg verlassen, auch die Landtage wurden nicht mehr einberufen.

Preßburg erlitt einen ungeheuren Verlust; die an Glanz und Parade gewohnte alte Krönungsstadt wurde immer stiller und so verschwand auch der größere Teil der Kunstfreunde und Gönner des Theaters. Hof, Adel und viele reiche Beamte zogen in die neue Hauptstadt des Landes und in Preßburg gab es keine Einwohnerschaft mehr, deren Luxus den Aufwand, welchen ein solches Theater erfordert, tragen konnte. Das königliche Schloß, der Mittelpunkt der glänzendsten Feste des Hofes, stand öde und verlassen, die sonst so belebten Straßen wurden leer, die glänzenden Equipagen verschwanden und mit ihnen auch die Theaterbesucher. Der ungenannte Verfasser der „Geschichte der Schaubühne“ konnte also 1793 mit Recht behaupten: „Das itzige Theatergebäude ist der letzigen Stadt durchaus nicht mehr anpassend, und keiner, der nicht eigenes Vermögen und der nicht eigenen Willen hat, sein Vermögen dem Dienste der Bühne aufzuopfern, kann bei der Pachtung desselben bestehen.“ [165]

Schikaneder verließ also Preßburg arm und ging im Oktober 1784 nach Wien, wo er das Theater „nächst dem Kärntnerthor“ übernahm. Das Glück war ihm hold und er konnte sich in einigen Jahren wieder erholen.

Im Dezember desselben Jahres übernahm die Direktion Christof Seipp, der seit 1773 unzähligemale in Preßburg gespielt hatte. Und bei diesem Namen müssen wir etwas länger verweilen. Nicht nur, weil Seipp ein von idealer Kunstanschauungen beseelter Mann war, der uneigennützig für jede gute Sache stets persönliche Opfer brachte, sondern auch, weil ihn verwandtschaftliche Bande an Preßburg knüpften.





Ludwig Christoph Seipp.

Karl Gruber von Grubenfels, der gewesene Kustos der Apponyischen Bibliothek in Preßburg, ein Zeitgenosse und guter Freund unseres Seipp, hat im Jahre 1794 die Biographie dieses Mannes veröffentlicht. „Ich als Freund" — beginnt er — „habe mein Herz zu Rathe gezogen, ohne die Brille der Partheylichkeit aufzusetzen. Treue und Wahrscheinlichkeit ist mir die heiligste Pflicht, sie soll mir bis an das Ende dieser Lebensgeschichte folgen. Findet der strenge Richter Flecken und Mangel, so findet er sie gewiß nicht in der Geschichte selbst, weil sie aus ächten Urkunden gezogen ist, und oft mit Seipps offenherzigen Munde bestättigt wurde. Von der letzten und traurigsten Epoche seines Lebens war der Biograph beynahe immer Augenzeuge, wird daher schwerlich einen Umstand vergessen, der zur Vollständigkeit des Werkchens gehört." Diesen Biographen will ich nun das Wort überlassen, der uns die Anfänge der Lebensgeschichte seines Freundes anschaulicher und unmittelbarer erzählen kann.

„Ludwig Christoph Seipp" — schreibt er — „ward in der freyen Reichsstadt Worms im Jahre 1747 gebohren von protestantischen Eltern. Sein Vater, der dort Gastwirth und Weinhändler war, bestimmte ihn zur Theologie. Nach seines Vaters Tode schickten ihn seine Anverwandten im 17ten Jahre auf die hohe Schule nach Jena, und bald nachher auf die nach Gießen, um dem theologischen Studio ganz obzuliegen. Allein Seipp und noch ein Freund, der nachher in franz. Dienste trat, entsagten bald der Theologie, und legten sich auf die Rechte. Seipps Geld von dem hinterlassenen Vermögen seines Vaters war nicht hinreichend. Er hatte sich ganz verzehrt und war gezwungen sein Glück auf der Bühne zu suchen, nachdem er von seinen Anverwandten aus dem Grunde keine Unterstützung zu hoffen hatte, weil er wider ihren Willen die Theologie zurückließ, und das Studium der Rechte ergrief. Daß doch immer Brod noth der Bühne seine Schauspieler verschaft. Daß Vorurtheil noch immer wider die Bühne sind und

dieser Vorurtheile wegen nur sehr selten ein Mann von Erziehung, blos aus Liebe zur Kunst, bey dem besten Glücksumständen zum Theater geht. Es ist ein Phänomen, wenn ein Schauspieler, den Geldnoth zum Theater brachte, zu der Stufe, von Vollkommenheit kommt, zu der Seipp gekommen ist. Freylich hat bei Seipp das Talent am meisten beygetragen, er war so zu sagen, geschaffen für einen Schauspieler, und fühlte, wie er mir es nicht einmal selbst gestand, von seiner Jugend an, einen Hang für die Bühne. Auch vor der Epoche des besseren Geschmacks, wo noch extemporirte Stücke gegeben wurden, besuchte er, wann er konnte, fleißig die Bühne. Er ward also nach und nach gleichsam vorbereitet, gieng nicht ohne Herz und Kopf zur Bühne, wie das Völkchen, das dem Kamm, der Pfriemer, der Nadel und andere Requisiten gleichen Gehalts entläuft, die große Kunst schändet, und die Muse des Schauspiels an den Pranger stellt. Er gieng mit den nöthigen Vorbereitungskenntnissen zum Theater und spielte bei der Gesellschaft des seligen Abt voll Mißtrauen auf sich selbst. Richmond in Richard den 3ten war seine erste Rolle und auf eine kurze Zeit, auch seine letzte, weil sie ihm mißlang. Möchten sich manche unserer in Kupfer gestochener, mit gedichten überhäufter Afterkünstler ein Beispiel an den Mann nehmen, den ein bloßes Mißtrauen der Bühne entzog; möchten sie weniger stolz auf eingebildete Verdienste seyn und unsere herumwandernden Zigeunertruppen nicht mehr vermehren. Gleich nach dem mißlungenen Versuch verließ Seipp das Theater, und reißte nach Heidelberg weil, vermöge Churfürstlicher Verordnung niemand im Pfälzischen angestellt werden durfte, der nicht zu Heidelberg die Rechte studirt hat. Nach dem vollendeten Lehrkurs praktiziert er einige Zeit zu Wetzlar in dem bekannten großen Raserischen Hause und gieng von da, weil er kein Fortkommen zu hoffen hatte, und einen unwiderstehlichen Hang zur Bühne fühlte, wieder zu Abt. Itzt entwickelte sich von Zeit zu Zeit sein Talent; denn es war eben die Epoche des besseren Geschmacks. Die extemporirten Stücke wurden seltener, und die regelmäßigen traten an ihre Stelle. Ekhof erhob die Kunst zu einer Würde und mit ihm einige andere größere Köpfe. Mit Abt bereißte unser Seipp Erlangen, Bayreuth, Anspach, Gera und Straßburg, wo er mit vielem Glück spielte, Goethe und Wagner zu Freunden hatte. In einigen Jahren gings mit Abt zu Ende, dieß machte, daß die ganze Gesellschaft sich trennen mußte. Seipp reißte nach dem Verfall der Abtischen Gesellschaft in die k. k. Erbländer, um bei seinem Anverwandten, einem General B e c k, der keine Kinder hatte, in Ungarn Unterstützung zu finden. In Pest erhielt er mit nicht geringer Bestürzung, die Nachricht von dem Tode seines Anverwandten. Mit diesem Anverwandten starben

alle seine Hoffnungen, er betrat im Jahre 1772 abermal die Bühne unter Wahrischer Führung."[166]

Die „Chronologie des deutschen Theaters" erwähnt Seipp schon in 1769 als „vorzüglichen" Schauspieler: „Herr Abt" — heißt es dort — „errichtete eine Truppe zu Erfurt. Regel mit seiner Frau die Schumannin, ein gewisser Seip und Freywald, wovon der erstere einige Anlage zu komischen Alten, letzterer zu Valets hatte, waren die vorzüglichsten Mitglieder davon."[167]

Wie bereits erwähnt, trat Seipp unter der Direktion Lorenz Hartmanns, nach Ostern 1772 in dem Drama „Der Graf von Olsbach" zum erstenmal in Preßburg auf. 1773 kam er mit Wahr hierher und noch im selben Jahre wurde er mit Sophie, der Nichte Oesers,[168] bekannt und liebte sie ein ganzes Jahr, ohne es ihr zu gestehen. Ihr Vater, der städtische Buchhalter Johann Kovács, der sich als „ungarischer Gelehrter und als Kenner der schönen Litteratur vorzüglich auszeichnete, ehrte und schätzte zwar Seipp seiner Kenntnisse und seines sittlichen Betragens wegen, wollte aber trotzdem nicht die Einwilligung zur Heirat geben, da er gut wußte, daß die Welt der Bretter viel Gefahr für ein sittlich erzogenes Mädchen birgt. Als er endlich sah, daß die Liebenden von einander nicht lassen wollten, gab er die Einwilligung zur Ehe. Seipp, der Sophie außerordentlich liebte, bildete sie zur Schauspielerin aus und Karl Gruber von Grubenfels berichtet über sie: „Die Wahl, die er mit ihr traf, machte seinem Kopf und seinem Herzen im Grabe noch Ehre, Madam Seipp ist eine vorzüglich gute Aktrice, und was bey dem Theater seltner ist, von dem besten Rufe und moralischen Charakter."[169]

Von 1772 an spielte Seipp bei Wahr, später führte er Moll die Regie in Wien auf der Kärntnertorbühne und in Preßburg, kehrt jedoch nach dem Verfall des Moll'schen Unternehmens 1777 wieder zu Wahr zurück, dem er 1779 auch nach Prag folgte: „In diesem Jahre wurde er von einem Großhändler Knipper, der die Entreprise in Petersburg hatte nach Rußland gerufen. Man trug ihm einen Gehalt von 1200 Rubel an, und die erste Einnahme für ein jedes neuverfertigte Stück. Zur Bestreitung der Reise wurden ihm 600 Rubel angewiesen. Er sollte gleich Tonkünstler und Sänger mit sich nehmen. Ungeachtet aller dieser vorteilhaften Bedingnissen, schlug er doch diesen und jenen Ruf aus, der von verschiedenen Bühnen an ihm geschah, weil er nur im Stillen wirken und in kleineren Provinzialstädte den besseren Geschmack zu verbreiten suchte."[170] Er ging nach Innsbruck, wo er 1780 mit Bulla, dem dortigen Direktor in Kompagnie trat, wandte sich noch im selben Jahre nach Augsburg, während Bulla, dem er die

ganze Garderobe nebst den Mitgliedern des Balletts übergeben hatte, nach Linz abging. In Ausgsburg warb er sich ein neues Opernpersonal an, der Versuch mißglückte jedoch, er kam nach Preßburg und übernahm dann gegen Michaeli 1781 die Direktion des Temesvárer und Hermannstädter Theaters, um wechselweise in Temesvár und Hermannstadt spielen zu können. 1784 kam er wieder nach Preßburg und übernahm von Schikaneder die Direktion des hiesigen Theaters.

Am 29. Dezember berichtet bereits die „Preßburger Zeitung": „Unsere Schaubühne ist nun wieder geöffnet. Hr. Seipp und seine Gesellschaft unterhält unser Publikum mit gewählten Stücken. Zum Ruhm des Unternehmens müssen wir sagen, daß er sich durch gute Ordnung vorzüglich auszeichnet. Hr. Seipp, seine Frau, und auch zwey andere von der Gesellschaft verdienen auch den Namen guter Schauspieler." [171]

Am schönsten, gleichzeitig aber auch am treffendsten wird Seipp durch Dr. Fieltsch charakterisiert, der sagt: „Christoph Ludwig Seipp ist eine höchst merkwürdige Persönlichkeit, ein Mann von hohem idealen Streben und seltener Uneigennützigkeit, der, vom Schicksal wunderbar geführt sich keine geringere Aufgabe gesetzt, die deutsche Schauspielkunst und damit deutsche und europäische Kultur und Gesittung nach dem Osten zu tragen und dieser Aufgabe mit einem Opfermut sein Leben gewidmet hat, welcher schon von seinen Zeitgenossen warm anerkannt wurde, dem Manne aber auch ein ehrendes Andenken bei der Nachwelt sichert." [172]

Aber nicht nur als Mensch, auch als Schauspieler steht er auf der höchsten Stufe des Könnens, welches besonders in den klassischen Rollen zur Geltung kam. Das größte Lob seiner Zeit, hat er aber von Hofrat Meister erhalten, der in einem seiner an Seipp gerichteten Briefe folgendermaßen schreibt: „Unter allen Charaktern, die die fruchtbarste Einbildung des Dichters je geschaffen hat, hat keiner für mich höheres Interesse, als der des Falstaffs. Ein Gemisch von höchster Liederlichkeit, höchstem Mutterwitze, und ewiger Gutlaunigkeit... Eine komische Rolle dieser Gattung ist meines Erachtens der höchste Triumph der Schauspielkunst, die so hoch getrieben seyn muß, daß sie stolze Natur zu seyn scheine . . . Schroeder spielt ihn herrlich; aber seine außerordentliche Länge und Magerkeit sticht zu sehr gegen den künstlichen und ungeheuren Bauch ab, Ihnen, mein Lieber traut ich nun ganz einen rechtund ächten Falstaff zu, wie er seyn muß . . . Ich habe im leichtesten Minenspiel den Pedanten von Ihnen darstellen sehen, der dem besten Komiker gemeiniglich eine Verdrehung aller Gesichtsmuskeln kostet. Ich habe gesehen, daß Sie das Charakteristische ganz in sich übertragen und mit Feinheit ausdrücken . . . Alles dieses verbürgt mir, daß ich entweder in

Ihnen einen wahren Falstaff sehe, oder erst in der Ewigkeit.“ [173]

„Herr Seipp, als Carlos agirte durchaus schön mit Wahrheit und Anstand,“ heißt es schon 1774 in der „Preßburger Zeitung“,[174] dann im Jahre 1775: „Herr Seipp hatte Gelegenheit sich in seiner Stärke zu zeigen, und, gewiß, er zeigte sich wie er sollte.“ [175] Ein schönes Lob, auf das er mit Recht stolz sein konnte, klingt auch aus den Zeilen von 1786: „Gestern Dienstags“ (14. Nov.) — heißt es da — „gab unser Schauspieldirektor Herr Seipp den Herzen seiner Zuseher eine wiederholte Vorstellung der so beliebten „Jäger“ eines Familiengemäldes von Iffland. Man muß dies Stück lesen, um seinen Werth zu empfinden, und man muß es selbst vom Seipp vorstellen sehen, um überzeugt zu seyn, wie viel wahren Antheil die Schauspieler an dem Seelenvergnügen der Zuseher forderten, denen das Herz am rechten Orte schlug. So handelt — spricht Natur — dies ist jener herzliche Ton, der so schnell, so leicht die Saiten unseres Herzens wohlthätig rührt.“ [176]

Seipp war ein hochgebildeter Mann, von feinem Geschmack, der das richtige Talent zum Schauspieler mit sich brachte. Karl Gruber schreibt über ihn im Theaterkalender: „Unvergeßlich bleibt er jedem Kenner in Molières Geizigen, als Falstaff in Heinrich, dem 4., als Carlos in Clavigo, als Jago in Othello . . .“ „Man hat ihn auch, wie ich es sicher weiß, bey der Wiener Hofschaubühne als Mitglied derselben spielen zu sehen gewünscht. Er verbat sich's aber, weil er nie nach großem Ruhm strebte und mit Bescheidenheit von seinen großen Kenntnissen sprach.“ [177] Aber nicht nur als Schauspieler ist er groß, er nimmt auch als Theaterdirektor den ersten Platz ein. Er hatte guten Geschmack, liebte strenge Ordnung und Sittlichkeit und sagte oft mit Überzeugung: „Ich führe gewiß meine Grille aus, eine Gesellschaft von lauter gutgesitteten, gesetzten, ordentlichen und fleißigen Gliedern um mich zu haben.“ [178] Er brachte dem guten Geschmack ein wahres Opfer, denn er war schwer zu bereden, ein Stück aufführen zu lassen, das keinen ästhetischen, keinen moralischen Wert hatte, wenngleich die Kasse dadurch litt, wie es auch unzähligemal der Fall war. Er hatte es sich einmal zu seinem Prinzip gemacht: „lieber keinen Kreuzer in der Kasse, als mein Theater durch Spektakelstücke beschimpfen zu lassen.“

Mit diesem Prinzip und diesem Talent bemühte er sich, das Preßburger Theater wieder auf jene Höhe zu bringen, auf welcher es stand, als noch Hof und Adel die Unternehmer kräftig unterstützten. Auch der Kritiker der „Preßburger Zeitung“ hebt dieses Bestreben rühmlich hervor, indem er schreibt: „Nachdem wir die verdienstlichen Bemühungen, welche unser Theaterdirektor Herr Christoph Seipp zum Vergnügen und der Un-

terhaltung unseres Publikums verwendet, nach Gelegenheit erwähnen, so können wir auch nicht unbemerkt lassen, daß nur der Fleiß und Eifer dieses rechtschaffenen Mannes, wie zeither, als auch in den letzten Wochen hindurch, gewählte, vortreffliche Stücke jeder Art sehen ließ. Lauter Stücke deren Werth von Kennern entschieden ist, die den Ruhm ihrer Verfasser in dem Tempel der schönen Wissenschaften verewigen, und schon wie Goethens Meisterstücke längst verewigt haben. Unsere Bühne muß umdesto mehr Reitz für den Zuschauer enthalten, und desto mehr Zufriedenheit über ihm verbreiten, da Herr Seipp mit der besten Wahl der Stücke auch die ihm mögliche Wahl seiner Schauspieler vereinigt."[179] Ein Jahr später aber: „Man muß den Schauspielern öffentlich zum Lobe sagen, daß sie alle ihre Kräfte zur Befriedigung der Zuseher aufbothen, und ihre Absicht erreichten. Uiberhaupt fordert Billigkeit die hiesige Gesellschaft unter Christoph Seippischen Führung, bekannter zu machen, da sie sich so sehr vor andern auszeichnet. Der Unternehmer Hr. Seipp ist ein rechtschaffener, redlicher Mann; führt seine Direktion klug, ordentlich, einsichtsvoll; die Wahl der Stücke geschieht mit der äußersten Delikatesse, und wir haben das Vergnügen gute, neue Stücke hier immer beynahe am ersten vorgestellt zu sehen. Es ist wahr, die Rollenfächer scheinen nicht außerordentlich, und nicht einmal alle besetzt; aber daran ist gewiß Hr. Seipp nicht Schuld. Die Einnahmen erlauben nicht außerordentliche, und viele Schauspieler zu verschreiben, und nur Hrn. Seipps Ökonomie und redliche Klugheit kann hier eine etwas größere Gesellschaft erhalten. Inzwischen hat er Mitglieder, die allzeit bekannt zu seyn verdienen; besonders erhält seine Frau und Hr. Seipp selbst allgemeinen Beyfall."[180]

Seipp liebte aber auch seine Schauspieler, wie ein Vater seine Kinder liebt, und er war es, der in Preßburg die Benefizvorstellungen eingeführt hat. So wird am 26. Jänner 1793 „Galora von Venedig", ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, zum Besten des Schauspieler Dahmen gegeben.[181] Seine Kräfte verdienten es aber auch, denn es waren alle durchwegs gute Schauspieler, wie aus der folgenden Kritik ersichtlich ist: „Den 23. d. M." (April 1785) — schreibt die „Preßburger Zeitung" — „verschafften uns die ruhmvollen Bemühungen unsers gegenwärtigen Theaterdirekteurs Hr. Seipp das schätzbare Vergnügen, das Trauerspiel benannt: „Stilpo und seine Kinder" auf unsere Bühne vorstellen zu sehen. Ohne den erhabenen Stoff dieses Stücks, der aus der Geschichte der Menschheit, aus den Schicksalen großer, würdiger Menschen genommen ist, hier zu erwähnen, ohne in Betrachtung zu ziehen, daß seine Verwickelung und Handlung überaus trefflich, seine Sprache ganz Anmut, und viele seiner Stellen, begeisternder Tiefsinn sey, — ohne alles

dies zu erwähnen, bloß nach der natürlichen Wirkung, die dieses Stück auf jeden, selbst auf geringe Einsicht und weniges Gefühl habende Zuschauer machte, — nach allen diesen zu urtheilen, so muß man gestehen, daß dies Trauerspiel die allgemeine Rührung, die es bey unserm zahlreich versammelten Publikum erregte, und den allgemeinen lauten Beyfall ganz verdiente. — Es zeichnete sich in dem Stück durch angemessene natürliche Aktion außer Hrn. Seipp und seiner Frau auch folgende Schauspieler aus: Hr. Lier, Madam Weissin, Herr Düring, Sartori und Kreutzer."[182] Aber auch die „Schaubühne" erwähnt: „Die neue Gesellschaft unter Führung Christoph Seipp spielte im hiesigen Theater mit Beyfall. Die Haupttugend dieser Gesellschaft, welche keine Helden besaß, war: Einklang, Ordnung und rasches Spiel. Neue Stücke sind vorgestellt worden: Die Zwillinge, der Essigmann, Wilhelmine (in diesem Schauspiel hat das Preßburger Publikum seine verewigte Landesmutter als Zuseherin verehrt)."

Er brachte in Preßburg die Meisterwerke der großen Dichter des vorigen Jahrhunderts auf die Bühne, er spielte Lessing, Schiller, Goethe, Shakespeare und Iffland, weswegen der Verfasser der „Schaubühne" auch mit Recht behaupten konnte, daß „Preßburg bisher viel zu sehen Gelegenheit hatte."[183] Aber die rühmlichste und unvergeßlichste Tat Seipps bleibt immerhin die vielerwähnte erste „Nathan-Aufführung," mit welcher Seipp das Preßburger Publikum seines ästhetischen Geschmackes wegen in die erste Reihe der Theaterbesucher stellt. Diese Aufführung dürfte im Jahre 1785 stattgefunden haben, denn Danzels Lessing-Biographie spricht in einer Note darüber und weist auf den Gotha'schen Theaterkalender 1786 als Quelle hin.[184] Das kommt auch in den „Denkwürdigkeiten des Schauspielers Friedrich Ludwig Schmidt 1772—1841" vor.[185] Dort heißt es im Text: „So erwachte nach 18jährigem Todesschlaf „Nathan der Weise" zu neuem Leben auf der Bühne,* am 27. Juli 1801 in Magdeburg." Die Anmerkung unter * hat aber folgenden Wortlaut: „Das ist nicht wahr. Nach C. Theop. Döbbelin hatte ein Schauspieldirektor Seipp, der „in dem neuen Schauspielhaus zu Preßburg" spielte, den „Nathan" auf die Bühne gebracht und zwar laut Gothaer Theaterkalender auf das Jahr 1786 (Seite 205) „erst ohnlängst" also — da die Beiträge zum Theaterkalender bis Ende August in des Herausgebers Händen sein mußten — etwa im Juli 1785."

Lessing war zur Zeit, als er den „Nathan" schrieb, in seinem Glauben an Zeit und Menschen tief herabgestimmt, und sagt daher selbst in der skizzierten, aber abgebrochenen Vorrede zum „Nathan": „Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird."

Streng chronologisch genommen, gilt zwar dieser Segensspruch Lessings der Stadt Berlin. Der Theaterunternehmer Döbbelin brachte nämlich schon zwei Jahre nach Lessings Tode, — vier Jahre nach Erscheinen des Dramas — am 14. April 1783 also zwei Jahre vor der Preßburger Aufführung — „Nathan der Weise" zuerst in der preußischen Hauptstadt auf die Szene, welche Tatsache überall literaturgeschichtlich verzeichnet ist. Obwohl ein Rezensent der „Berliner Literatur- und Theaterzeitung" für das Jahr 1783 konstatiert, daß die Judenschaft „zu bescheiden war, eine Apologie anzuhören, die freilich nicht für die heutigen Juden geschrieben war" und daß „bei der Erstaufführung feierliche Stille geherrscht habe, jede rührende Situation beklatscht und allseits von Göttlichkeiten, welche das Lehrgedicht belebten, gemunkelt worden sei," so ist dennoch nicht zu leugnen, daß diese allererste „Nathan"-Aufführung nach allen zeitgenössischen Zeugnissen ein ausgesprochenes Fiasko bedeutete, daß der äußere Erfolg ausblieb und daß das Haus schon bei der dritten Vorstellung leer blieb. Über die Minderwertigkeit dieses ersten Aufführungsversuches klärt eine vielverbreitete, aus zeitgenössischen Quellen entnommene Anekdote auf, die folgendes erzählt: „Am Tage vor der Aufführung traf der eitle, prahlerische Döbbelin, der sich, beiläufig bemerkt, bis in seine späten Tage hinein rühmte, Lessings „Nathan" „zuerst mit aller Würde, neu dekoriert und neu gekleidet, auf die Bühne gebracht zu haben," mit dem Literaten Engel in einem Berliner Kaffeehause zusammen. „Morgen gebe ich Lessings Theaterstück „Nathan den Weisen", rief Döbbelin dem Engel zu. „Nathan den Weisen?" fragte der Literat verwundert, „wer spielt denn den Nathan?" — „den Nathan? Hm, ich, ich" — „Und wer den Weisen?"

Hingegen dürfte die Preßburger Aufführung beim hiesigen Publikum, — von dem die „Preßburger Zeitung" schon in 1774 schreibt: „Die schweren Stücke sind dem hiesigen Publikum die angenehmsten. Es beobachtet jeden Gedanken und fühlt die Stärke derselben," — zweifellos Anklang gefunden haben, sonst wäre diese Tatsache sicherlich nicht mit so unverkennbar rühmender Tendenz im Gotha'schen Theaterkalender hervorgehoben worden.

Seipp war aber nicht nur ein hervorragender Schauspieler und Theaterdirektor, sondern auch ein ziemlich fruchtbarer Schriftsteller, dessen Stücke in Preßburg bereits unter Karl Wahr mit großem Erfolg aufgeführt wurden. Schon am 9. Februar 1774 lesen wir in der „Preßburger Zeitung": „Den 6ten Jänner, „die Folge der Jagdlust Heinrich des Vierten" ein Lustspiel in drey Aufzügen von Herrn Seipp, einem Mitglied der Wahr'schen Gesellschaft. Der letzte Akt des vorigen Stücks ist eigentlich der unterhaltendste; wann nun die Zu-

schauer am liebsten Zuschauer seyn wollten, dann geht das Stück zu Ende.'" Am 23. April desselben Jahres wird „Olympia, ein Trauerspiel in fünf Akten und ungebundener Rede nach dem Voltaire von Hrn. Seipp einem fleißigen Mitgliede der Gesellschaft bearbeitet," zum „zweytenmal" gegeben, bei welcher Gelegenheit „Ihre königl. Hoheiten die Erzherzogin und der Herzog samt höchstihren Hofgefolge mit höchstihrer Gegenwart das Stadttheater beehrten" und „über die Vorstellung ein besonderes Vergnügen bezeigten."[186] Am 5. November wird die Bühne mit einem „ganz neuen Trauerspiel in fünf Aufzügen von Herrn Seipp, Mitglied der Wahr'schen Gesellschaft, zum Gebrauch der Preßburger Bühne bearbeitet, betitelt: „Pedro und Ines", eröffnet und der Kritiker meint: „Das Stück wird dem im vorigen Winter enthaltenen Beyfall der Trupp erneuern," denn „der Verfasser hat sich alle Mühe gegeben, dem edlen und schätzbaren Publikum Vergnügen zu verschaffen."[187] Am 17. Dezember wird „Adelheid von Ponthieu" „ein ganz neues Schauspiel von Herrn Seipp" bei vollem Hause mit so großem Beifall gegeben, daß es am nächsten Tage wiederholt werden mußte, was bisher noch bei keinem anderen Stück der Fall gewesen. Auch diesmal „war der Schauplatz voll,"[188] Am 23. April 1775 wird „Die Probe wahrer Liebe", eine neue Maschinenkomödie von Herrn Seipp aufgeführt, nächsten Tag schon wird es wiederholt und Ende Juni schließt Wahr seine Bühne mit dem „ganz neuen Trauerspiel in fünf Akten: „Die Leiden des jungen Werthers" von Herrn Seipp nach Goethe bearbeitet. Noch vor der Aufführung schreibt darüber die „Preßburger Zeitung": „Mein Herr, wollen Sie sich hier in den Herzen der Zuschauer recht fest setzen? Sie legen es darauf an, Dichter und Akteur? Wer kennt die rührende Geschichte des armen Werther nicht? Wer, der nur wenige Gulden jährlich auf Bücher zur Bildung des Herzens anwendet, hat nicht mitleidige Thränen bey seinem Grabe vergossen? — Herr Wahr wird Werther seyn, Madam Körnerin Lotte, Albert —? wir werden sehen."[189] Am 4. Juni 1785 wird das Seipp'sche Trauerspiel in fünf Akten „Für seine Gebieterin sterben" und am 17. Dezember 1786 endlich sein „Pointe d'Honneur" aufgeführt.

Wie bereits oben erwähnt, heiratete Seipp die Tochter des Preßburger städt. Buchhalters Johann Kovács, der im „Romasederischen Hause unterm ehemaligen Laurenzerthore" wohnte.[190] Die Trauung fand am 16. Februar 1778 statt. Seipp wird im Trauungsbuche als der „Rechtsgelehrsamkeit Beflissener" und als Mitglied der Wahr'schen Schauspielgesellschaft, angeführt. Als Trauzeugen fungierten Karl Wahr, „Unternehmer der deutschen Schauspieler," und Karl Gottlieb Windisch, Anreger der „Preßburger Zeitung".[191] Kovács hatte Rosine

Plankenberger, die Halbschwester Oesers[192] zur Frau. Als die Familie endlich aus der „Preßburger Zeitung“ erfuhr,[193] daß der seit Jahren verschollene Bruder resp. Schwager „Professor, Hofmaler und Direktor der Zeichnung, Malerey und Architektur-Akademie in Leipzig“ geworden ist, und der berühmte Geograph und Typograph Johann Mathias Korabinsky, der in Preßburg im Bauerischen Hause, Ecke „Kohlenmarkt und Vierämpergasse“ eine Mädchenschule leitete und auch die kleine Sophie zur Schülerin hatte, nach Leipzig fuhr, wurde er beauftragt, dem berühmten Bruder ein Briefchen mitzunehmen. So ward der Anfang eines Briefwechsels gemacht, der von 1764 bis 1830 dauerte und dessen Hauptempfängerin Sophie, Seipps Gattin wurde. In der ersten Zeit ihrer Verheiratung vernachläßigte sie zwar ihre Leipziger Freundin, so daß Friederike, die Tochter Oesers, welche den ganzen Briefwechsel führte, am 16. November 1778 schreibt: „Sie hatten seit Ihrer Verheiratung ein so langes Stillschweigen beobachtet, daß ich beinahe fürchtete, Sie verloren zu haben, und daß der liebe Mann alles aus Ihrem Herzen verscheucht hätte, was ihm verdächtig schien;“[194] doch bald tritt an ihre Stelle Seipp als Briefschreiber. Noch in seiner abhängigen Schauspielerzeit hatte er eine interessante Fehde, die er in Wielands „Teutschem Mercur“ (aber nicht mit Wieland selbst, wie irrtümlich behauptet wird) auszutragen hatte. Seipp wagte nämlich als erster eine deutsche Bühnenbearbeitung „Lears“. Diese brandmarkte nun ob ihrer „ausserordentlichen Frechheit“ der ständige Verfasser der Theaternachrichten in Wielands „Teutschem Mercur“, obschon sie der Kritikus gar nicht gelesen hatte. Seipp beschwerte sich in einem Briefe an Wieland, worauf dieser ihm rät, den Verfasser (er [Wieland] sei es ja doch nicht) dadurch öffentlich zu beschämen, indem er (Seipp) seine sämtlichen Werke im Druck erscheinen und das Publikum selbst über deren Güte urteilen läßt.

In den Jahren 1787 bis 1791 hat er nach und nach bei Mahler in Preßburg drei Bändchen „Theaterstückchen“ herausgegeben, dramatisierte Anekdoten.[195] Sie sind in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ sehr ungünstig besprochen. Sie seien mindestens, heißt es dort, ungleich an Wert, so ungleich daß man es kaum für möglich halten sollte, daß sie alle denselben Verfasser hätten. Von einem heißt es: „Die kleine Intrigue, welche darin zum Grunde liegt, ist äußerst interessant, die Charaktere sind originell und edel, die Sprache ist kraftvoll, die Handlung rasch und der Dialog unverbesserlich (unübertrefflich).“ Andere dagegen werden für „baaren Unsinn“ erklärt.

Diese Stücke hatte er nun schon früher, sehr bald, nachdem er mit der Familie Oeser bekanntgeworden war,

an Friederike geschickt, damit sie einen Verleger dafür suchen sollte. Sie scheinen aber schon damals nur mäßigen Beifall gefunden zu haben, so daß Friederike die unangenehme Aufgabe hatte, dem Dichter das möglichst schonend beizubringen, weshalb sie am 14. August 1779 an Sophie schreibt: „Sagen Sie Ihrem lieben Seipp, daß die Buchhändler in Sachsen ebenso böse Leute wären, wie an allen Orten der Welt. Ich habe mir alle Mühe gegeben, habe aber seine Lustspiele nicht anbringen können. Sie sagen, sie müßten mehr nach unseren Sitten und Gebräuchen umgearbeitet werden. Wider Plan und Charaktere wenden sie nichts ein, aber wider den Dialog. Das war es auch, was einige gute Freunde mir darüber sagten. Wir sagen bei uns nicht: der Herr Bruder, die Frau Mutter, sondern schlechtweg mein Bruder, meine Mutter. Es sind Kleinigkeiten, doch was hilfts? Wir leben in einer Welt und haben ein Publikum, das auf Kleinigkeiten sieht." [196]

Dieser war der letzte Brief, den Sophie bis 1793 von Friederike bekam, denn die folgenden Briefe sind alle an Seipp gerichtet. Im Briefwechsel wurden Leipziger und Preßburger Theaterverhältnisse besprochen, Konzerte kritisiert, Gedanken über die Schauspielkunst ausgetauscht, ja sogar eine Freundin Friederikens, die Schauspielerin Caroline Schulze (verehelichte Kummerfeld) zu Seipp empfohlen, der sie auch engagierte. Es wurden auch öfters Seipps Werke besprochen, die Familie Oeser interessierte sich für dieselben und als er schließlich in Preßburg einen Verleger fand, schreibt Friederike am 27. Januar 1785: „Ihr Schauspiel soll mit einer Vignette von meines Vaters Hand (aber auch Kopf) schön geziert werden. Sobald er Zeit hat, es zu machen, läßt er das Manuskript holen (sonst kommts in Vergessenheit, wenn es lange herumliegt)." [197] Zur Ostermesse 1785 erschien bei Mahler „in Preßburg und Leipzig" ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Seipp: „Für seine Gebieterin sterben".

Der „Gothaer Theaterkalender" zählt folgende Werke Seipps auf: „3 Bändchen von Theaterstücken", als eine Zugabe zu den großen Theaterstücken der Leipziger Messe. Darunter befand sich: „Für seine Gebieterin sterben" (nach dem spanischen Essex); „Die Konvertitin", ein Trauerspiel; „Die Beurlaubten", ein Gelegenheitsstück in 2 Akten; „Adelson und Salvini", Trauerspiel nach einem Roman von d'Armand; „Lucie und Clary", Trauerspiel; „Inez de Castro", nach de la Motte; „Glück und Unglück", Lustspiel; „Das Milchmädchen und die Jäger", Singspiel nach dem Französischen; „Der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht", ein 3 aktiges Lustspiel; „Olympia", nach Voltaire, „Der Hirsch", Lustspiel; „Das Point d'Honneur"; „Die Leiden des jungen Werther"; „Die Folgen der Jagdlust Heinrichs IV.", Lustspiel in 3 Aufzügen; „Adelheit von Ponthieu",

nach der Oper de St. Mares; von seinen prosaischen Werken erwähnt er: „Briefe buntschäckigten Inhalts"; „Lehmanns Reise"; ein Gedicht, die Tyrnauer Juden betreffend; „Reisen von Preßburg". Schließlich schrieb er viele wichtige Aufsätze in den Theaterkalendern.[198]

Seipp war als Direktor dreimal in Preßburg. Vorerst mit Moll, dem er die Regie führte, nachher übernahm er als selbständiger Direktor 1784 das Theater von Schikaneder und blieb bis zum 21. Dezember 1786, endlich von 1791 bis 1793. Seine Gesellschaft bestand 1786 aus folgenden Mitgliedern: „Unternehmer: Herr Seipp. Souffleur: Herr Kellner. Kassierer: Herr Thomas. Schauspielerinnen: Madam Seipp, erste Liebhaberinnen im Lust- und Trauerspiel, naive Mädchen, auch Soubretten. Mad. Weis, Königinnen, Mütter, zweyte Liebhaberinnen. Mad. Rinzeny, Mütter, Königinnen, affektierte Rollen. Mad. Häuslerin, kleine Liebhaberinnen, Mädchen. Mlle. Folgmann, Nebenrollen. Mlle. Almböck, Kinderrollen. — Schauspieler: H. Seipp, Väter, Charakterrollen, komische Alte, Pedanten. H. Rinzeny, zärtliche und launische Alte. H. Lier, erste Liebhaber. H. Weis, kleine Liebhaber, Pedanten, auch kleine Intriguenrollen. H. Döring, Väter, Bäuerinnen, alte Bediente. H. Häusler, komische und dumme Bediente, Juden. H. Kurz, Anfänger, kleine Liebhaber, Bediente. H. Bogner, trockene Bediente, Bauern. H. Satori, alte Soldaten, polternde Alte. H. Almböck, H. Folgmann, Nebenrollen. Carl Seipp, Kinderrollen."[199]

Von 1784--1786 gab er nur „sprechende" Schauspiele, denn für Opernvorstellungen zeigte sich damals nur geringes Interesse im Publikum, auch ließ es seine Kassa nicht zu, größeres Personal zu halten. Über diese traurigen Verhältnisse schreibt die „Preßburger Zeitung": „Unsere Bühne ist wieder geöffnet, und unsere Gesellschaft führt wiederum unter der Leitung des Hrn. Seipp verschiedene Stücke von gewähltem Geschmacke auf. Nur Opern kann der Unternehmer aus Mangel der Unterstützung nicht geben. So tief sank unser Preßburg von jener glänzenden Höhe, und von Olympsfeuern hören wir nur noch den dumpfen Wiederhall."[200]

Graf Johann Erdödy ließ also zum Vergnügen des Adels auf eigene Kosten eine Operngesellschaft bringen, welche unter Kumpfs Führung trefflich geübt, die größten Opern mit Würde und Pracht aufführte. Der Kritiker der „Preßburger Zeitung" berichtet darüber: „An Sr. Exzel. dem Hrn. Grafen Johann von Erdödy, obersten Kämmerer des Königreichs Ungarn etc. etc. haben itzt die Musen einen wahren Beschützer und Verehrer, da dieselben auf eigene Kosten eine Gesellschaft von berühmten Sängern und Sängerinnen unterhalten, und unsern hohen und niedern Adel an dem Vergnügen

Theil nehmen lassen, welches durch Aufführung der ausgesuchtesten, geschmackvollen deutschen Opern veranlasset wird. Die ausnehmende Geschicklichkeit des Hrn. Kumpf, Theaterdirekteurs, einer Demoiselle Kaiser und des Herrn Kapellmeister Chudi ist zu bekannt, als daß man durch Lobeserhebungen ihren Verdiensten um die Bühne neues Gewicht geben sollte. Noch folgt ihnen wie ehedem der Beyfall würdiger Kenner nach. Ohnlängst wurde die Oper: „Die belohnte Treue", zweymal zur Befriedigung und Bewunderung aller Zuschauer aufgeführt. Die Musik war vom Herrn Haydn, von jenem ungarischen Orpheus, der noch in den spätesten Zeiten die Bewunderung aller Musikfreunde bleiben wird." [201]

Das Preßburger Theater hatte das Recht, an denselben Tagen zu spielen, an welchen die Vorstellungen im Wiener Hoftheater erlaubt waren. Im Feber 1786 setzte Kaiser Joseph II. die Verordnung Maria Theresias, laut welcher in den Fasten keine Theatervorstellungen gegeben werden durften, außer Kraft, es war daher erlaubt, bis Gründonnerstag zu spielen. Seipp spielte gestützt auf diese Verordnung, während der ganzen Fastenzeit, brachte aber fast demonstrativ in dieser Zeit nur Lustspiele, worauf seine Vorstellungen am 8. März von Wien aus verboten wurden. Da setzte Fürst Anton Grassalkovich durch, daß Seipp im fürstlichen Palais auf einer zu diesem Zwecke eigens hergestellten Bühne weiterspielen durfte. Die „Preßburger Zeitung" berichtet darüber: „Nach dem die öffentliche Aufführung der Schauspiele außer den Residenzstädten allen übrigen Provinz- und Hauptstädten untersaget ist, so lassen der Herr Reichsfürst Anton Grassalkovich von Gyarak etc. etc. zur Entschädigung unsers hohen Adels täglich in seinem Pallaste Schauspiele und Concerte, bis zum sog. schwarzen Sonntage unendgeldlich aufführen. Erstere besorgt der Direkteur Herr Seipp mit seiner Gesellschaft, letztere aber des Fürsten höchsteigene aus 24 Tonkünstlern bestehende Kapelle . . ." [202] Hier gab er auch Balletts und scheinbar zur vollsten Zufriedenheit des Fürsten, denn die „Preßburger Zeitung" berichtet darüber: „Die Schauspielergesellschaft hatte nach Ostern das Glück in dem Pallast des Reichsfürsten von Grassalkowitz vorm dürren Mautthore zum Vergnügen des fürstlichen Paares, sowohl, als zur Zufriedenheit der zu diesem Vergnügen eingeladenen hohen Gäste vorzustellen: den 18. April „Das öffentliche Geheimnis" etc. Nach Endigung der Schauspiele ist die Gesellschaft fürstlich beschenkt worden, so wie Frau Seippin besonders nicht zweydeutige Beweise von der Zufriedenheit der sehr huldreichen fürstlichen Gamahlin empfangen hat."

Dieses scheint den Neidern Grund zu Angriffen gegen Seipp gegeben zu haben, da er sich genötigt sah, im selben Blatte folgende Notiz einrücken zu lassen: „Der Theaterunternehmer

findet es, seiner und der unter ihm stehenden sehr fleißigen und arbeitsamen Gesellschaft Ehre wegen, nothwendig zu einer Zeit, da man sich, aus Neid über sein Fortkommen, aus Neid über diese genossene Gnade, bestrebt in einer schmutzigen Schrift eine Sache, welche alle Theaterglieder jeder Bühne mit dankbarer Freude erfüllen sollten, in ein ekelhaftes Licht zu stellen nothwendig in dessen vorläufig zu erklären: Daß der gnädigste Reichsfürst aus eigener Bewegung ohne Antreiben, ohne Zureden, ohne Bitten von irgend einer Seite, aus bloßem guten Gefühl für Kunst und Schätzung der sittlichen Aufführung der Gesellschaft in seinem Pallast hat Schauspiele vorstellen lassen und — in Zukunft vermuthlich wird vorstellen lassen.

Was darüber und andere Sachen das Preßburger Theaterwesen betreffen, noch zu sagen übrig ist, erscheint in einer bald herauszukommenden besonderen Schrift, unter dem Namen des Verfassers, worinn die Verfasser der schmutzigen Schrift welche verbothen seyn soll, weil den Räubern öffentlicher Kassen das Wort geredt wird, entdeckt, beleuchtet, und gehörig gezüchtiget werden." [203]

Am 21. Dezember 1786 verließ er Preßburg und fuhr nach Olmütz und Troppau, von wo er mit seiner Gesellschaft „zur Zeit der großen Manöver" nach Neisse reisen sollte. Seine Mitglieder machten keine Einwendung dagegen, doch als der Tag der Abreise bereits bestimmt war, erfuhr er, daß sie fast alle unter sich einig geworden waren, mit ihm nur bis zur Grenze zu gehen, die Reisegage einzuziehen und von der Grenze zurückzugehen, weil sie als „k. k. Landeskinder" nicht in ein fremdes Land gehen wollten, was sie auch, als er es ihnen vorhielt, eingestanden. Da sie nicht zu bewegen waren, nach Neisse mitzugehen, zahlte er sie aus und entließ sie. Er ließ von Preßburg und Wien neue Mitglieder kommen. In einem offenen Brief an den Herausgeber des Gothaer Theaterkalenders beschreibt er diesen für ihn so ärgerlichen Fall ausführlich, wobei er gleichzeitig seiner Frau für ihre Aufopferung öffentlich seinen Dank ausspricht. Das interessante Schreiben lautet wörtlich:

„Ich verließ Preßburg mitten im Winter am 21ten december 1786 und gieng mit meiner Gesellschaft nach Olmütz ... In Olmütz hatte ich guten Zugang bis zur Fastenzeit, die Fastenzeit durfte ich nicht spielen . . . Nach Ostern spielte ich noch anderthalb Monate in Olmütz, von da gieng ich mit einer etwas kleineren Gesellschaft nach Troppau, um den Sommer da zuzubringen und zu Michael nach Olmütz zurück zu kehren, auch allenfalls, wenn ich die Erlaubnis erhielte, Neisse zur Zeit der großen Manöver genießen zu können. Dies Vorhaben habe ich zu Oll-

mütz der Obrigkeit sowohl als meiner Gesellschaft bekannt gemacht, so auch zu Troppau. Es ist sehr begreiflich, daß eine Stadt wie Troppau ist, kein Schauspiel im Sommer ernährt, folglich gewiß, daß ich jede Woche habe zusetzen müssen. Ich habe diesen Verlust ohne Murren gelitten, weil ich ihn vorher gewußt habe. Ein glücklicher Zufall brachte mir die Erlaubnis auf Neisse, ich erklärte der Gesellschaft die Abreise und bestimmte den Tag. Kein einziges Glied hatte Einwendung oder machte Miene zu widersprechen. Ich akkordierte die Fuhre. Den Tag darauf ließ mich ein angesehener Mann zu sich kommen, eröffnete mir, daß er es sich zur Pflicht rechne, mich meiner Glieder wegen zu warnen, er habe gewiß erfahren, daß sie unter sich eins geworden mit mir bis an die Grenze zu gehn, die Reisegage einzuziehen und der Grenze zurück zu gehn, weil sie als K. K. Landeskinder nicht in ein fremdes Land gehen wollten. So abscheulich mir dieses Vorhaben von Schauspielern schien, welche ich stets ordentlich behandelt, so dünkt es mir doch nicht unmöglich . . . Ich ließ die Gesellschaft zusammen kommen, damit ich die Namen auf den Paß schreiben könnte; dies überraschte sie so, daß sie geradezu angaben: sie wären, außer wenigen, einig nicht nach Neisse zu gehn und Nichts würde sie dazu bewegen. Was wollt ich thun? Ich bezahlte die Wochen aus und entließ sie, spielte mit den noch übrig gebliebenen fort bis zur Ankunft der Glieder, welche ich schnell von Preßburg und Wien mit vielen Kosten kommen ließ und reiste hieher nach Neisse. Hier kam ich nun an, und hatte — Nicht ein eingelerntes Stück im Vermögen. Und doch spielen wir heute die 12te Vorstellung. Die Zurückgebliebenen sind: Herr und Frau Parasskowitz, Herr und Frau Zumpersky, Herr und Frau Reinwarth, Herr Stolzel, Herr Sartori, Herr Schneider, Herr Aschenbrenner. Ich habe diesen, die Menschheit entehrenden Fall, der, bey der richtigen Auszahlung, bei dem bequemsten Leben, bey der willigen Verlustleidung eines Unternehmers, gewiß einzig ist, im glimpflichsten Ton angegeben. Ich stehe bereit das Faktum, mit obrigkeitlichem Zeugnis zu belegen. Zur Warnung für andere Unternehmer ist es nothwendig, daß obige Namen bekannt gemacht werden . . .

Erlauben Ew. etc., mir meiner Frau öffentlich zu danken für die Aufopferung, welche sie bey diesem mich sehr kränkenden Vorfall nicht so wohl kränkend der Sache, als des Undanks wegen gewagt, Sie hatte, da die Bosheit ausbrach, nur noch zwey Monate zu ihrer Niederkunft. Eben sollte ihr ohnehin schwacher Körper Ruhe genießen. Ich wollte nach diesen Fall meine Gesellschaft aufgeben, sie trieb mich an, mich nicht außer Aktivität zu setzen, fortzuspielen, sie selbst übernahm die stärksten Rollen und spielt noch am heutigen

Tage, so viel es ihr auch kostet fort, damit andere Frauenzimmer Zeit zum einstudieren gewinnen. Von Brieg kehre ich nach Olmütz zurück; Meine abgegangenen Glieder spielen auf eigne Rechnung in Teschen.

Ich bin etc.

Christoph Seipp." [204]

Nach Seipps Abgang spielte die Erdödy'sche Operngesellschaft im großen Theater. Sie begann am 31. Dezember mit der Oper „Der König Theodor in Venedig" und gab bis zum 17. Feber 1787 wöchentlich eine Vorstellung. Die Vorstellungsserie zeigte sie dem Publikum im folgenden „Avertissement" an: „Da das hiesige Schauspielhaus durch Abreise des Herrn Direktors Seipp nun geschlossen ist, so wagt es mit hoher gnädiger Erlaubnis die gräfl. Erdödy'sche Operngesellschaft, einige Vorstellungen zu ihrem eigenen Besten, als eine Abwechslung, den edlen Schauspielliebhabern zu geben, wobei weder in Rücksicht der Garderobe, der Direktion, als auch der Beleuchtung und Verdoppelung des Orchesters von dem Herrn Direktor Kumpff gespart sein sollen. Man wagt es umsomehr, da man schon von verflossenen Jahren überzeugt war, wie sehr die musikalische Muse einer günstigen Aufnahme versichert ist. Es wird also in dieser Absicht zu wissen gemacht, daß Sonntag über 8 Tage, das ist den 31. Dezember, die Stadtbühne mit der wie bekannt berühmten Oper „König Theodor von Wenedig" eröffnet werden wird; wobei zu erinnern, daß von diesen wenigen Vorstellungen keine Wiederholung zu erwarten ist; da man ohne Zweifel einstens von der Vortrefflichkeit der dazu verfertigten Musik des russischen Hofkapellmeisters Paisello unterrichtet ist, so ist es nicht nöthig, eine Empfehlung davon zu machen. Das übrige Spiel betreffend, sind die Glieder dieser Gesellschaft zu bescheiden, als sich nicht der allgemeinen Beurtheilung, der Einsicht der Schauspielliebhaber Preßburgs zu unterwerfen." [205] Die Oper: „Der flatterhafte Liebhaber oder die Sieg der Beständigkeit", „nach der Musik des Joseph Haydn" wurde am 20. Jänner zu Gunsten der „hiesigen Armen" aufgeführt." [206] Gelegentlich der letzten Aufführung lesen wir in der „Preßburger Zeitung": „Heute Sonnabends den 17. (Februar) wird von der hochgräflichen Erdödyschen deutschen Operngesellschaft unsere große Stadt-Schaubühne unter der Direktion des Hrn. Kumpf zum Letztenmale (weil sie von ihrer gütigsten Herrschaft nur 8 Vorstellungen zu geben die Erlaubnis hatten, um auch dem gesammten Hochschätzenswürdigen Publikum ein Vergnügen zu verschaffen) eröffnet, mit der Oper: „Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes ohne es zu wissen oder die glücklichen Reisenden" nach einer italienischen Oper übersetzt von Hrn. Girzick, Mitglied dieser Gesellschaft." [207]

„1787 spielte Mayer. Er hatte zugleich das Schauspiel

zu Esterháza in Genuß. Dafür bezahlte der Fürst zur Sommerszeit monatlich etwas gewisses. Im Winter war der Gesellschaft verstattet Preßburg zu bedienen. Der Unternehmer zog während der Zeit die Hälfte der mit dem Fürsten kontrahirten Summe. Mayer hielt das hiesige Theater bis zum November 1788. Um diese Zeit übernahm es Zellner von ihm. Zellner hat seit mehreren Jahren die Sommerunterhaltung Seiner Exzellenz des Herrn Grafen Philipp Batthyani zu Hainburg zwey Meilwege von hier, besorgt. Er hat es als nächster Nachbar versucht beyde Sachen zu vereinigen, hat aber nicht länger als bis Aschermittwoch 1790 dabey bestehen können . . ."[208] Am 19. März (1789), dem Namenstag der Kaiserin, gab er eine Festvorstellung, über welche die „Preßburger Zeitung" folgenden Bericht bringt: „Zur Verherrlichung der Feyer dieses uns so schätzbaren Tages ward im großen Schauspielhaus, welches ganz mit Wachs beleuchtet war, von der hochgräflichen Battyanischen Schauspielergesellschaft unter der Direktion des Herrn Friedrich Zöllner ein ganz neues großes Trauerspiel in 5 Aufzügen, genannt: „Die Einnahme der Festung Novi" unter Abfeuerung der Böller aufgeführt, das ganz der Erwartung entsprach und ungetheilten Beyfall erhielt."[209]

S e i p p machte nach dem obenerwähnten Vorfall mit seiner neuen Gesellschaft eine große Reise, die er im Gothaer Theaterkalender auf das Jahr 1789, später in einer Sonderarbeit unter dem Titel, „Reisen von Preßburg durch Mähren, beide Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen und von da zurück nach Preßburg" veröffentlichte.[210] Die im IV. Jahrgange der „Siebenbürgischen Quartalschrift" (1795) erschienene Kritik sagt, daß „jeder Ausländer nach der Durchlesung dieser Schrift, von Siebenbürgen und einigen Gegenden von Ungarn richtigere Begriffe haben wird, als zuvor." Seine „Ergießungen des Herzens, wenn er in einem wallachischen oder ungarischen Wirtshause nicht Hühner, Wein usw. bekam, wenn die Pferde nicht genug schnell gingen, und er die Station abkürzen mußte" werden ihm als Fehler angerechnet, es wird jedoch behauptet, daß er „die Kunst Naturszenen und Begebenheiten und Charaktere treffend darzustellen versteht." Auf den Seiten 499/509 ist eine kurze Biographie des Künstlers Franz M e s s e r s c h m i d t eingerückt.[201]

1791 spielte S e i p p abermals in Hermannstadt, fährt von dort nach Tyrnau und kommt am 10. März 1792 wieder nach Preßburg, wo er die Direktion von Johann M a y e r übernimmt. Im Sommer spielt er in Hainburg beim Grafen B a t t h y a n y i, während er ab Mai nicht im städtischen, sondern im sogenannten Sommertheater Vorstellungen gibt, und zwar täglich, mit Ausnahme des Freitags.

Der Theaterbesuch wurde jedoch immer schwächer, Seipps

Lage daher immer schwieriger. Er wollte an seinem Prinzip, nur gute Stücke aufführen, festhalten, kämpfte aber bereits mit Sorgen, weshalb er versuchte, sogenannte „Dutzendbillets" zu billigen Preisen herauszugeben, welche „in den k. priv. deutschen Zeitungskomptoir in dem von Weissenthalischen Lesekabinett und in der Behausung des Unternehmers im Freyischen Haus in der Jägerzeil" zu haben waren; trotz alledem gelang es ihm nicht mehr, emporzukommen. Da das Volk für Klassiker kein Interesse hatte, so versuchte er im Sommer, wenn das feinere Publikum auf Landaufenthalt war, Volksschauspiele und Burlesken aufzuführen, all seine Mühe war jedoch vergeblich, seine mißlichen Verhältnisse verschlechterten sich von Tag zu Tag. Schon zu Beginn des Jahres 1792 war er nicht mehr in der Lage, den Pachtzins zu bestreiten, und Graf Johann Ludwig Csáky richtet bereits am 13. August folgendes Gesuch an den städtischen Magistrat:

„An den Löbl. Magistrat der Königl. Freystadt Preßburg.

Löblicher Stadt-Magistrat.

Ein löbl. Magistrat wird sich erinnern, wie noch Anfangs der Fasten wider den hiesigen Theatre-Unternehmer Christoph Seipp von mir eine gerichtliche Klage eingegeben worden, darüber, daß er den pactierten Pachtzins für die Redouten, per 400 fl. nicht bezahlt, und auch für die Schauspiele noch 162 fl. 30 kr. zu zahlen habe. Es ist auch eine gerichtliche Sperre auf seine Sachen gelegt worden, welche ich aber aus Nachsicht und auf das Versprechen (daß er, sobald die Schauspiele wieder eröffnet seyn würden, theilweise bezahlen würde), wieder aufheben ließ. Nun zahlt er nicht nur den Rest nicht, sondern restiert wieder seit Ostern mit 54 fl., welches zusammen 916 fl. 30 ausmacht.

Dazu ist er noch nicht nur seinen Handwerksleuten den Arbeitslohn, sondern auch seinen Schauspielern die Gage schuldig.

Um also diesem Unwesen zu steuern, da mich auch meine Geschwister immer darum Angehn und ich am Ende wegen meiner Nachsicht den Schaden allein tragen müßte, so gelangt an den löblichen Stadtmagistrat meine höflichste Bitte: nicht nur die zwei Cassen im großen, und kleinen Theatre, sondern auch die Einnahmen von den Haus-Billetten, im Weissenthalischen Lese-Cabinet im Zeitungs-Comtoir, und in seiner eigenen Wohnung bald möglichst in gerichtlichen Beschlag zu nehmen damit seine Creditoren doch in etwas befriediget werden können.

Preßburg, den 13. August 1792.

Johann Ludwig Graf Csáky."[212]

Seipp, der diesbezüglich einvernommen wurde, beabsichtigte nun, in Wien um die Erlaubnis zu bitten, mit seiner Ge-

sellschaft im Kärntnerthortheater auf eigene Kosten sechs Vorstellungen geben zu dürfen. Er rechnete mit sicherem Erfolg und hatte so die Hoffnung, seinen Verpflichtungen wenigstens teilweise nachkommen zu können. In dem verzweifelten Kampf um seine Ehre richtete er nun an den Magistrat folgende Bittschrift:

„Hochlöblicher Stadtmagistrat, gebiethende Herren.

Einem hochlöblichen Stadtmagistrat habe ich neulich zu erklären die Ehre gehabt, daß ich schuldig sey, ohne zu bekennen wem? das mir gütigst mitgeteilte hochgräfliche Denunziat überhebt mich dieser Mühe. In meiner gehorsamen Bitte um Zeugnis des Unglücks, welches ich bis zum Allerhöchsten Thron tragen will wobey mir eben dies hochgräfliche Anbringen die danckwürdigsten Dienste leistet, erkläre ich, daß ich Mittel zur Bezahlung aufzusuchen trachte. Gelingen mir diese Mittel, die ich immer als die letzten mir vorbehalten habe, so reichen sie so weit, daß ich jedermann befriedigen kann. Und das muß auch so seyn. Gelingen sie nicht, so nehme ich mir die Freyheit in den ersten Tagen meiner Rückkehr einen hochlöblichen Magistrat offen und frey die Lage meiner Sachen vorzustellen, damit solche Mittel ergriffen werden können, welche nicht bloß einseitig decken. Auch nehme ich mir dann die Freyheit, daß hochgräfliche Anbringen frey und sachpassend zu beantworten.

Nochmals um das angesuchte Zeugniss bittend, weil ich morgen nach Wien zu reisen gedenke, denn jeder Tag hängt einen Mühlstein an die Last, welche ich in Wien abschütteln zu können hoffe, lebe ich in wahrer Verehrung, Eines Hochlöblichen Stadtmagistrats gehorsamer Diener

Preßburg am 27ten August 1792.

Christoph Seipp.“[213]

Der Magistrat erbrachte zwei Tage später folgenden Entschluß:

„Von dem Magistrat der Königl. Freystadt Preßburg wird hiemit beurkundet, es habe Christoph Seipp Theatre Unternehmer allhier geziemend vorstellig gemacht, wie er wegen Befriedigung seiner Gläubiger und der damit verknüpften Rettung seines guten Nahmens ein Theatre am Kärntner Thore in Wien auf eigene Kosten sechs Vorstellungen zu machen, und um die diesfällig zu erwartende Gnade um Erlaubniß allerhöchsten Orts einkommen willens seyn, zu diesem Ende aber glaubwürdig Zeugnisses sowohl über ein hierortiges Verhalten, und Verdienstes Umstände, als auch dass er auch in diese Schuldenlast nicht durch eigenes Verschulden gerathen seyn, bedürfte, bittend ihm dies selbe zu willfahren.

Weil es demnach bekandt, daß das hierortige Schauspiel-

haus von dem hiesig Publiko nicht sehr zahlreich besucht werde, von hohen Herrschaften aber und den Adel durch welche doppelte unterstützet werden könnte, eine kleine Anzahl allhier wohnhaft, und besonders Sommerszeit anwesend ist, folglich auch Bittsteller, welcher dem Wissen nach einen ordentlichen Lebenswandel geführet, und sich ruhig betragen hat, für mancher Vorstellung kaum die täglich, und sogleich abgezahlten, (abgezogenen?) Unkösten eingenommen habe, auf Gage aber seinen Schauspieler, und das für sich, und seine eigene Familie, täglich nöthige Unterhalts, nichts oder sehr wenig übergeblieben und er also solchergestallten nicht durch eigenes Zuthun in eine größere Schulden-Last gerathen ist; als hat man nicht Anstand nehmen können, denselben darob der Wahrheit zur Steuer gegenwärtiges mit hiesig Stadtinsiegel bestätigtes Zeugniss hinauszugeben.

den 29. August 1792."[214]

Auf Grund dieses Entschlusses wurde ihm am 31. August die gewünschte Bestätigung ausgefolgt.

Trotz seiner redlichen Bemühungen konnte sich aber Seipp nicht mehr erholen. Schon anfangs Feber 1793 verließ er Preßburg und übersiedelte nach Wien, wo er im Mai das Theater auf der Landstraße übernahm.[215] Hier schien er endlich Glück zu haben, die ersten Aufführungen ließen auf Erfolg hoffen, doch schon nach einigen Wochen zog er sich eine schwere Lungenentzündung zu, an deren Folgen er am 20. Juni in Wien starb. „Die Kunst verlor einen Schatz und die Freundschaft einen Liebling, der nicht leicht zu ersetzen ist," sagt sein Freund Gruber von Grubenfels. „Der ihn kannte, hatt ihn geliebt, der mit ihm umgieng beweint."[216] An seinem Begräbnistage, dem 21. Juni, wurde das Andenken dieses beliebten Mannes von seiner Gesellschaft mit einem Prolog öffentlich gefeiert, bei welchem „Schauspieler und Zuschauer in Thränen schwammen."

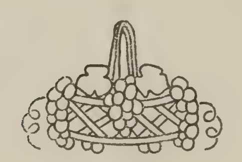
Über seine Gesellschaft finden wir im Gothaer Theaterkalender vom Jahre 1794 folgende Bemerkung: „Nach dem Tode des allgemein bedauerten Seipp, übernahm Madam Seipp die Entreprise des Landstraßer Theaters um für die hinterlassenen 4 Waisen, als gute Mutter sorgen zu können."[217]

Über Seipps Ableben bringt die „Preßburger Zeitung" in ihrer Beilage den folgenden aus Wien stammenden Bericht:

„Wien den 28. Juny. — Den 20ten dies starb hier der von seinen Freunden und seiner Gesellschaft allgemein bedauerte Christoph Seipp, Vorsteher des Landstrasser Theaters. Er war ein vortrefflicher Schauspieler, und ist dem Vaterlande auch als denkender Schriftsteller rühmlich bekannt. Seine Schriften gab er alle, außer dem Trauerspiele: Für seine Gebieterin sterben, nach dem spanischen Essex anonymisch heraus;

als da sind: Briefe buntschäckigten Inhalts, Lehmanns Reisen von Preßburg nach Hermannstadt, die Konvertitin, eine Trauergeschichte, 3 Bändchen Theaterstücke, als eine Zugabe zu den Hauptstücken der Ostermesse. Und jetzt diese Messe erst hat die Presse verlassen: Reisen von Preßburg durch Mähren, beyde Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen, in drey Abtheilungen.

Dieses gelehrten Mannes Andenken ward an seinem Begräbnistage den 21. Junius mit einem angemessenen Prolog von seiner hinterlassenen Gesellschaft öffentlich gefeyert. Schauspieler und Zuschauer schwammen in Thränen."[218]





Die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts.

Am 17. Februar 1793 übernahm Konstantin Paraskovics, ein gewesenes Mitglied der Seippschen Gesellschaft, die Leitung des Theaters. Gleich zu Beginn seiner Direktion ist er bestrebt, gehaltvolle Stücke aufzuführen, er bringt „Hamlet", „Othello", die „Räuber", scheint jedoch sehr wenig Anerkennung gefunden zu haben, denn schon am 2. April sieht er sich gezwungen, seine Vorstellungen folgendermaßen anzupreisen: „Donnerstag den 4. April wird vorgestellt: „Der Haushofmeister" erster Theil, ein Lustspiel in 4 Aufzügen. Herr Mayer wird sich bestreben, in allen 5 Theilen, welche in Wien über 50 mal mit großen Beyfall sind wiederhollet worden, als Haushofmeister das geehrte Publikum bestens zu unterhalten."[219] Der Rückfall ist also entschieden eingetreten, die Verhältnisse, welche Seipp gezwungen hatten Preßburg zu verlassen, zwingen nun seinen Nachfolger, dem es in erster Linie um seine Kasse zu tun war, dem Publikum auf diese Weise billiges Vergnügen anzupreisen. Auch mit dem Ballett macht er Versuche, doch vergebens, bereits im Oktober muß er die Direktion an Jung abtreten. Dieser war ein gebürtiger Mannheimer, der bei Presse und Publikum freundliche Aufnahme fand. „Seit dem 4. Oktober" — berichtet die „Preßburger Zeitung" — „haben wir hier wieder eine sehr gute deutsche Schauspielergesellschaft, welche uns mit denen besten Balletten unterhält. Direktor dieser Gesellschaft ist Herr J. M. Georg Jung."[220] Das Theater war „mit neuen Dekorationen versehen und durchaus zierlich gemalen worden" und er eröffnete es mit einer Festvorstellung, am Namensfeste des Kaisers; es wurde das vaterländische Schauspiel „Fürstengröße", von J. W. Ziegler, gegeben.[221] Möller, ein Mitglied seiner Gesellschaft, komponierte ein Ballett, welches Jung noch im Dezember unter dem Titel: „Es leben die Lisetten" aufführte.[222] Er war auch ständig bestrebt, die

neuesten Stücke der Wiener Bühnen zu bringen; als er daher hörte, daß Marinelli mit dem „neuen Sonntagskind“ in Wien einen durchschlagenden Erfolg erzielt hatte, verschaffte er sich sofort das Aufführungsrecht und ließ das Stück einstudieren. Am 11. April 1794 veröffentlichte er die folgende „Theateranzeige“:

„Georg Jung, Unternehmer des hiesigen Theaters ist unermüdet alles hervorzusuchen, um immer neue Unterhaltungen im Schauspielhause verschaffen zu können. Ein neuer Beweis davon ist das „neue Sonntagskind“, eine ganz neue Oper, welche im Wienerischen Lieblingstheater bey Hrn. Marinelli mit dem größten Beyfall aufgenommen, und einige Wochen hintereinander wiederholt werden mußte. Der Dialog ist von Perinet, die Musik von Kapellmeister Müller, das Singspiel ist äußerst komisch. Arien, Duetten und Finale sind sowohl im Text, als in der Musik ausgesucht, unterhaltend, Zwerchfellerschütternd und doch fürs Gehör reizend und angenehm. Künftigen Donnerstag als den 3. April wird dies Singspiel auf der hiesigen Bühne zum erstenmal erscheinen, und es ist kein Fleiß, keine Mühe gespart, es in seinem Werth noch zu erhöhen. Die Bücheln von dem Singspiele mit Prosa und Arien sind, hier neu aufgelegt, mit einem anpassenden Titelkupfer schon Morgen als den 2. April im k. k. priv. Zeitungskomtoir mit rosafarben Umschlag für 20 kr. zu haben.“[223] Das Stück hatte auch in Preßburg großen Erfolg, es wurde bis zum 17. Mai sechsmal gegeben. Jung scheint es in Preßburg gut gegangen zu sein, er gab nicht viel auf guten Geschmack, sondern trachtete, sich einen ständigen Zuzug des Publikums zu sichern. In dieser Absicht führte er auch im Freien Stücke auf, was aus der folgenden Anzeige hervorgeht:

„Am Tage des hl. Stephans, ersten König der Ungarn, als den 20. August, wird die Georg Jungische Schauspielergesellschaft in der Preßburger-Aue nächst dem Jägerhause, auf der städtischen Holzwiese, mit Erlaubnis der hohen Obrigkeit, wenn es anders die Witterung zuläßt, ein ganz neues, hier noch nicht gesehenes, eigens dazu verfaßtes großes militärisches Schauspiel in drey Akten unter dem Titel „Graf Blaustätten, oder: Alles um Liebe“, im Freyen aufzuführen die Ehre haben. — Der Verfasser dieses Stückes hat für Auge und Herz gesorgt, um einen hohen Adel, das löbl. Militär und ein verehrungswürdigstes Publikum angenehm zu überraschen. Die Schauspieler selbst werden sich bestreben, des allgemeinen Beyfalls würdig zu seyn, wesentwegen auch die Theaterdirektion keine Kosten spart, durch eine zahlreiche Mannschaft und ein ordentliches Militärmanövre eine vollkommene Täuschung hervorzubringen. Weitere Nachrichten von dieser Piece wird der Anschlagzettel mittheilen.“ [224]

Daß Jung sein Hauptaugenmerk nicht auf die Kunst, sondern auf die Erreichung eines vollen Hauses richtete, bewiesen schon seine Theaterzettel und Anzeigen zur Genüge. So preist z. B. Wilhelmine Duval, tragische Heldin seiner Gesellschaft, ihre Benefizevorstellung mit folgenden Worten an: „Da mir von Herrn Jung, Unternehmer der deutschen Schaubühne, am nachkünftigen Dienstag als den 23. Februar, die Einnahme zu meinen Vortheile überlassen worden, so lade ich in tiefster Ergebenheit alle meine gnädigen Gönner und Schauspiellieb-haber zu einem vortrefflichen, allhier noch nie gesehenen Ritterschauspiel in 5 Akten, von dem berühmten Schauspieler und Dichter Herrn Voss ein, genannt Tusnelde, oder der Ritter vom goldenen Sporrn, ich schmeichle mir durch mein Bestreben und Eifer bei einem gnädigen und hohen Publikum, und sämmtlichen gnädigen Gönnern, allgemeine Zufriedenheit zu erwerben.“ [225] Der Schauspieler Josef Peterka, ladet zu seiner Vorstellung in folgendem blumenreichen Stil ein: „In tiefster Ergebenheit ladet Unterzeichneter einen hohen und gnädigen Adel kk. Militär und verehrungswürdiges Publikum, zu dem ihm, von dem Unternehmer der hiesigen Schauspiele Herrn Jung zur freien Einnahme bestimmten großen Ritterschauspiele ein, daß sich „Ludwig der Springer Landgraf von Thüringen“ betitelt. Es ist ein aus dem 14. Jahrhundert gezogenes, der Geschichte treugebliebenes Ritterschauspiel, in 5 Handlungen von Gustav Hageman, und wird Dienstag den 8. dieses gegeben, durch gütigen Beifall und huldvolle Nachsicht meiner und gnädigen Gönner aufgemuntert, wage auch ich es dieses Stück und mich selbst ihrer gütigen Beurteilung und Unterstützung zu unterwerfen. So viele meiner Vorgänger priesen ihre Behandlung womit Sie Hohe und Edle das Verdienst aufsuchen und lohnen, warum sollt ich daran zweifeln dürfen?“ [226]

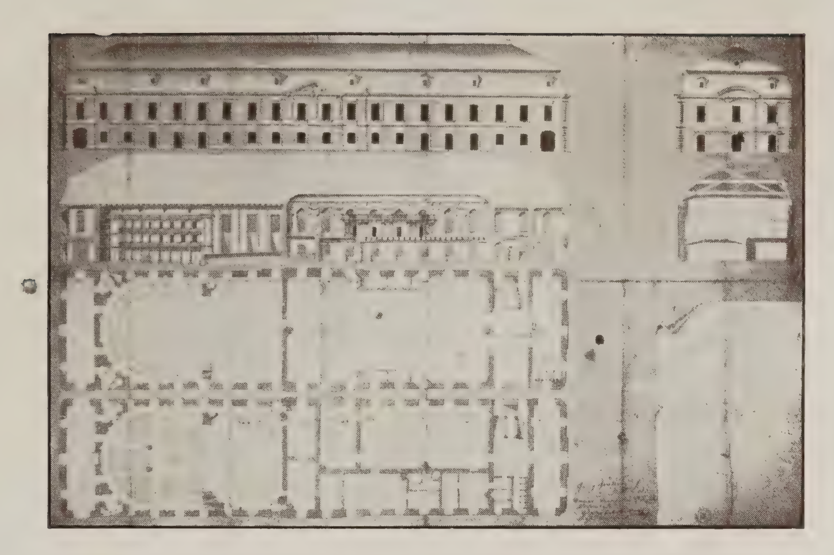
Jung liebte das Pompöse, das Lärmende und so zeigt er Ende Dezember an, daß gelegentlich der Neujahrsaufführung, bei welcher das Trauerspiel „Johanna I“ von Sanne vorgestellt wurde, „vor Anfang des Stücks“, Nannette Jung eine Dankrede im Namen ihres Vaters „bey großer Beleuchtung unter Trompeten- und Paukenschall“ halten werde.[227] Und er hatte Glück damit, seine Vorstellungen wurden auch von „beiden Majestäten“ besucht.[228]

Im Herbst 1796 übernimmt J. Kuntz die Leitung des Theaters. Am 14. November ward „ein vaterländischer Prolog mit Gesang und einer prächtigen Illuminazion, dann das Lustspiel „Der Fabrikant“, aufgeführt, welches beyde K. K. MM. und des Erzherzog Palatin K. Hoheit mit Allerhöchstihrer Gegenwart zu beehren geruhten.“[229] Am 20. wohnten sie abermals einer Vorstellung bei.[230] Kuntz war aufrichtig bemüht, den Geschmack in Preßburg zu verbessern, er trachtete, das

tiefgesunkene Theater wieder zu einem Tempel der Kunst zu gestalten. Mit zielbewußtem Streben und starkem Willen machte er allem unerträglichen Unfuge ein rasches Ende und seine auserlesene Gesellschaft unterstützte ihn kräftig bei der Durchführung seines Programmes. Das bessere Publikum gewöhnte sich neuerdings an das Theater, so daß er wieder klassisches Programm bringen konnte. Schon im Februar 1797 läßt er in der „Preßburger Zeitung“ folgende „Theater-Anzeige“ einrükken: „Um den Wünschen vieler abwesenden Theater Gönner zu entsprechen, so mache ich es mir zur Pflicht, hiemit anzuzeigen, daß Sonntags, den 26. Februar für gewiß die Zauberflöte gegeben wird. Kutz Direkteur.“[231] 26. März wird das Singspiel „Der Tyroler Wastel“ „zweyter Theil“ gegeben, welches „außer in Wien noch auf keiner Bühne gegeben wurde.“[232] In den zwei letzten Wochen des Faschings produzierte sich „Herr Wieland mit seiner Seiltänzer, Reuter und Springer-Gesellschaft“ im Theater, „erhielt besonderen Beyfall, gute Einnahme, und gieng von hier über Raab nach Pest ab.“[233]

Wie groß das Interesse wieder fürs Theater wurde, beweist der Umstand, daß seit dem ersten Jänner 1798 eine Theaterzeitung erschien, welche die „Preßburger Zeitung“ als Monatsbeilage herausgab. Leider sind davon nur einige Jahrgänge erschienen. Am 27. Februar gibt Kuntz den „Wildfang“ von L. v. Kotzebue, welcher sehr gefiel, bei der Wiederholung aber, am 6. März, nicht ganz gegeben werden konnte, „weil sowohl die Spielenden, als die Zuseher, durch einen fälschlich verstandenen Feuerlärm getäuscht, das Schauspielhaus verließen.“[234] Am 8. März trat „Mlle Tost, ein Mädchen von 11 Jahren,“ — die Tochter des Kapellmeister Tost — „als Dilettantin zum erstenmale in der Oper „Sind die Verliebten nicht Kinder“, in der Rolle der Viktorina auf und erhielt sowohl ihres Spiels als Gesanges wegen, den verdienten Beyfall.“[235] „In den Sommermonaten wurde selten im großen Schauspielhaus, dagegen täglich Freytags ausgenommen im Sommertheater gespielt.“ Dieses diente mehr zur Belustigung des Volkes, daher engagierte Kuntz Hrn. Reisinger, der „durch zwey Jahre mit seinen Spassen das Pester und Ofner Publikum äußerst gut unterhielt.“[236] Am 24. November wird „Taddädl, der dreißigjährige A B C Schütz“, hernach ein maskirter Ball im Redoutensaal „zum Besten der Wittwen der vor dem Feinde gebliebenen Gemeinen des Erzherzog Ferdinand Infanterie-Regiment“ gegeben.[237]

Nachdem nun das Theater auf Grund des mit dem Grafen Csáky im Jahre 1776, resp. mit seinen Erben am 17. Januar 1793 neuerlich geschlossenen Kontraktes in den Besitz der Stadt übergegangen war, verlautbart der Magistrat am 30. Juli 1800 folgenden Aufruf:



Grund- und Umriss, Querschnitt und Fassade für das alte Theater- und Redoutengebäude.

Das alte Theater am Tage des Abbruches, mit den 1881 errichteten Notstiegen.

Photograph Körper



„Verpachtung des Preßburger Theaters und Redouten-Saales.
Von Seiten des Magistrats der Königlichen Freystadt Preßburg wird hiermit allgemein bekannt gemacht: daß das hiesiger Stadt mit 1. Jäner 1801 wieder anheim fallende eigenthümliche Gefäll des Theater und Redouten Hauses, sammt allen dazugehörigen Benefizien und Gerechtsamkeiten, als da sind: Die Vorstellungen öffentlicher Schauspiele, und Musikalischer Akademien in den großen wohl eingerichteten Theater, wie auch die Freyheit eine billige Tax-Gebühr für alle in dem Umfang dieser Stadt, durch fremde Personen vorzustellende Künste, Spektakel und Seltenheiten abzunehmen und dann die ausschließende Gerechtigkeit Maskirte Bälle in der Faschingszeit, und Tanz-Lustbarkeiten, das ganze Jahr hindurch vorschriftsmäßig gegen ein willkührlich abzunehmendes Legegeld abzuhalten, auch die Unterhaltung eines öffentlichen Casino, Traiteur und Coffée Sieder-Gewerbes Pachtungsweise auf sechs nach einander folgende Jahre, und zwar von Ostern künftigen Jahres 1801 bis Ostern 1807 in Verpachtung gegeben wird. Worüber sowohl, als auch in Ansehung allweiterer mit diesem Pachtgefäll verbundenen Vortheile und Pachtbedingungen bis zum letzten Termin des 15. Oktober l. J. das Mehrere in der diesseitig städtischen Buchhaltung durch die Pachtlustigen alltäglich erhoben, und eingesehen werden kann.
Preßburg, den 30. July 1800.“ [238]





Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Unter den wenigen Bewerbern trug ein gewisser Fraisz den Sieg davon, der im Herbst 1801 nach Preßburg gekommen sein dürfte. Über seine Tätigkeit, sein Leben und seine Fähigkeiten ist uns nichts bekannt, sein Name kommt weder unter den Wiener, noch den Prager Schauspielern vor, er dürfte also ein ziemlich mittelmäßiger Schauspieler gewesen sein. Zweifellos hatte er materielle Schwierigkeiten, denn schon die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts brachten für Preßburg die Schrecken des Krieges, Fremde mieden unsere Stadt und die Einheimischen zeigten in diesen schweren Tagen wenig Lust für Vergnügungen. Fast das ganze Jahr 1805 war unruhig, denn der Franzose erschien vor der Stadt und verschwand wieder, verstärkte seine Truppen in der Au, oder zog sie zurück, bis ein 9000 Mann starkes Korps unter der Führung des französischen Divisionsgenerals Gudin am 27. November abends zwischen 6 und 9 Uhr zum „dürren Mautthor" hereinkam.[239] Diese traurigen Zeiten waren alles eher als für die Entwicklung unseres Theaters förderlich, ob also Fraisz den Pachtvertrag ausgehalten oder ob er aber Preßburg schon eher verlassen hat, bleibt in Frage gestellt, jedenfalls steht es fest, daß im Jahre 1807 wieder Kunz der Pächter der Schauspiele war. Aber auch sein unbedingtes Können und Wollen half unter diesen Verhältnissen nicht viel, er geriet in solche finanzielle Schwierigkeiten, daß sich der Kaiser seiner annahm und ihm dadurch zu helfen versuchte, daß er die Wiener Hofschauspieler nach Preßburg sandte, um hier zu Gunsten Kunz's zwei Vorstellungen zu geben. An der Spitze dieses Ensembles stand kein Geringerer als der Dichter Iffland, der zu jener Zeit am Wiener Hoftheater als Direktor wirkte. Über die beiden Vorstellungen berichtet die Wiener Theaterzeitung: „Preßburg: Im Monat September gaben auf Befehl Sr. Majestät die kk. Hofschauspieler zwey Vorstellungen in unserm Theater, wofür die Einnahme dem hiesigen Unternehmer Herrn Kunz ge-

hörte. Sie gaben zur ersten Vorstellung: Die Schubkarre des Essighändlers, wobey Herr Direktor Iffland den alten Dominik spielte, und uns in der Rolle dieses schlichten, herzlichen Biedermanns den schönsten Genuß verschaffte, und zur zweyten Darstellung: Die eheliche Probe und die Ehescheuen. Hat uns am ersten Abend nur Herr Iffland ein so großes Vergnügen gewährt, so thaten es am zweyten nebst dem großen Künstler Iffland, auch Madame Roose, Madame Leifer, Madame Korn, Herr Brockmann, Herr Weidmann und Herr Roose. Der Beyfall den man diesen großen Schauspielern zollte, war groß und allgemein, doch noch immer viel zu klein für Leute von so ausgezeichneten Talenten. Herr Iffland wurde nach jeder Vorstellung gerufen, nach ihm, am 2ten Abend, alle Hofschauspieler. Herr Weidmann hielt, als der Älteste unter ihnen, eine mit Witz und Laune erfüllte Dankrede. Jede Darstellung wurde mit einem Ballett geschlossen, wobey sich die Tänzer des Hoftheaters sehr vortheilhaft auszeichneten." [240]

Aber die Schrecken des Krieges brachen wieder heran; im Frühjahr 1809 zeigten sich einzelne Abteilungen feindlicher Truppen auf der Straße von Wien, und am 15. Mai wurde die fliegende Brücke abgebrochen, um dem französischen Kavalleriedetachement, welches sich von Wien nahte und die Stadt zu besetzen gesonnen war, das Passieren der Donau zu verwehren.[241] Napoleon übersetzte mit seiner Armee am 19. und 20. Mai bei der Insel Lobau den größeren Arm der Donau, wurde aber am 21. vom Generalissimus Erzherzog Karl angegriffen und es entspann sich die große Schlacht von Aspern, wobei das Dorf zehnmal genommen, verloren und wieder erobert wurde, und die schließlich mit dem Siege der Österreicher endete.[242] Napoleon änderte nun seinen Kriegsplan und versuchte einen Angriff im Osten. Mitte Juni begann der Feind bei Nacht unsere Verschanzungen in der Au mit Bomben zu beschießen, verstärkte sich in der folgenden Woche, um schließlich auf Preßburg einen Angriff zu richten. Am 26. Juni, in der Nacht gegen 11 Uhr, beginnt das Bombardement Preßburgs. Kurz ist die erste Nachricht, welche die „Preßburger Zeitung" über dieses schreckliche Ereignis bringt, so interessant jedoch, daß ich sie wörtlich anführen will: „Gestern (am 26ten Juni)" — heißt es — „in der Nacht gegen 11 Uhr machte der Feind einen wiederholten Angriff auf unsere Verschanzungen, und beschloß gegen halb 4 Uhr auf das heftigste unsere Stadt mit Bomben und Haubitz-Granaten, wodurch eine heftige Feuersbrunst entstand und die Kapitel, ein Theil der Ventur- und Langen-Gasse, endlich ein Theil der Wödritz ein Raub der Flammen wurden." [243] Das französische Belagerungskorps des Marschall Davoust in der Au wiederholte die Beschießungen in den folgenden Tagen und nun wurde

der andere Teil der Stadt, Ursuliner-, Lorenzertorgasse in Brand gesetzt, und auch das Theater drohte ein Raub der Flammen zu werden. Endlich, am 13. Juli, trat Waffenstillstand ein und die Franzosen besetzten unter Führung des Divisionsgenerals Reynier am 14. Juli die Stadt. Am 15. Juli kam der Vizekönig von Italien Eugen Beauharnais mit großem Gefolge in unsere Stadt und nahm im Primatialpalais Wohnung.[244] Der Geburtstag Napoleons wurde nun am 15. August „mit alle dem Pomp, den so ein merkwürdiges Ereignis erfordert" in Preßburg gefeiert. Die Stadt war festlich beleuchtet und „man ermüdete nicht, die mit Glaslampen erleuchtete und mit Triumphbögen verzierte Promenade, der die herrlich erleuchtete Facade des Komoedienhauses zum Gegenstück diente, auf- und ab zu gehen." General Reynier veranstaltete im Redoutensaal, welcher „ausgezeichnend geziert und mit mehr als 500 Wachslichtern erleuchtet war," einen „prächtigen Ball, an dem weit über 1000 Personen teilnahmen."[245] Am 14. Oktober wurde Friede geschlossen, die feindlichen Truppen räumten vom 14.—19. November die Stadt und der k. k. Feldmarschalleutnant von Bianche marschierte unter Jauchzen des Volkes ein. Am Abend schon gab man in dem „prächtig erleuchteten und verzierten Theater" eine Festvorstellung. „Als der KK. Herr Komissär, Graf von Szapáry Exzellenz, der KK. Feldmarschalleutnant mit mehreren Herrn Stabs- und Oberoffizieren in die Hofloge eintraten" — heißt es in der „Preßburger Zeitung" — „ertönte unter Trompeten und Pauckenschall ein dreymaliges „Es lebe der Kaiser", worauf von dem gesamten Theater-Personale und dem äußerst zahlreichen Publikum das bekannte Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser" abgesungen, dann die beliebte große Oper „Die Güte des Titus", gegeben und auf diese Art dieser feyerliche Tag unter wiederholten Freudenrufen auf das wonnevollste beschlossen wurde."[246] Zwei Tage später, am 22. November, kam auch der Kaiser nach Preßburg, der „nicht allein die Beleuchtung der Stadt" anzusehen, sondern auch mit Allerhöchstseiner Gegenwart, von dem zahlreichen Adel und den höchst vergnügten und frohen Publikum, unter Trompeten- und Pauckenschall, mit einem dreymaligen Vivat und ununterbrochenen Händeklatschen freudenvoll empfangen, das Theater zu beglücken geruhten."[247] Bei dieser Gelegenheit wiederholte man die Aufführung der Oper „Die Güte des Titus".

Während des Krieges war das Theater wiederholt gänzlich gesperrt und nachdem verschiedene kleine Unternehmer abwechselnd gespielt hatten, bildete sich 1812 ein adeliges Komitée, welches den Baron Johann Perényi mit der Leitung des Theaters betraute, jedoch bald die Direktion selbst übernahm. Dieses Komitee scheint ernstlich bestrebt gewesen zu sein, das

vernachläßigte Theater wieder emporzubringen. Die besten Kräfte der Gesellschaft waren Herr Forte, Demoiselle Cornega und Demoiselle Spiri, sowie Herr Rosenfeld in der Oper und Madame Greger, Herr Zahrt und Herr Hofmann der Jüngere im Schauspiel. Am 5. Mai wurde die Oper „Der Augenarzt" aufgeführt, bei welcher Gelegenheit Dem. Cornega und Dem. Spiri „durch ihr schönes, natürliches Spiel, und reinem melodischen Gesang bezauberten. Herr Rosenfeld spielte und sang seine Rolle zum Hinreißen und das Orchester unter der Leitung des Herrn Kapellmeister Kleinheinz ließ nichts zu wünschen übrig." [248] Am 7. Mai gab man das Schauspiel „Standesproben" von Babo. Bei dieser Gelegenheit heißt es von Madame Greger: „Ich sage Ihnen nicht zu viel, wenn ich behaupte: daß diese vortreffliche Schauspielerinn nicht nur auf der bessern, sondern auf den besten Bühnen Deutschlands zu glänzen verdiente." Herr Zahrt, aber: „verdient durch seinen Anstand, schönes biegsames Organ, richtiges ungezwungenes Spiel den Nahmen Künstler. Kein Wunder, daß er der Liebling des hiesigen Publikums ist." Über die Vorstellung im Allgemeinen sagt der Kritiker, daß das Ganze „die gelungendste" Vorstellung war, die er je auf einem Provinzialtheater gesehen habe." [249]

Bezüglich des adeligen Komitees scheinen sich jedoch die Meinungen des Preßburger Publikums geteilt zu haben, denn während der obenzitierte Kritiker behauptet, „daß die Dekorationen, Beleuchtung der Bühne, und der rasche Gang der Verwandlungen, ganz den erhabenen Vorsteher dieses Theaters würdig sind,"[250] sagt sein Gegner: „Es ist unleugbar, daß Preßburger Theater ist sehr gut eingerichtet; Dekorationen, Garderobe und Orchester berechtigen zu keinen Tadel. Es zählte Personen beyderley Geschlechts, die jetzt auf den vorzüglichsten Bühnen eine ehrenvolle Stelle behaupten, zu seinen Mitgliedern. Allein, das sind vorüberfliegende Erscheinungen, die bey der höchsten anerkannten Liberalität der Direktion, bey allen ihren Aufopferungen und Streben, dem Publikum einen reinen Genuß zu schaffen, immer seltener werden müssen, wenn die Leitung des Ganzen nicht einem Mann anvertraut wird, dem der Genius der Kunst und des Geschmacks gelächelt, der von einem durch Einsicht geläuterten Gefühl ausgeht, dem literarische Bildung den Maßstab der Beurteilung darreicht, dessen alleiniger Wille, kein Gesetz und dessen Ausspruch kein kathegorischer Imperativ ist. Die formellen Theater-Manipulationen sind leicht, aber das Publikum für eine höhere Kunststufe empfänglich zu machen, dazu gehört mehr als Kontrakte abschließen, Rollen vertheilen und Austheilungen entwerfen." [251]

Die Anhänger dieser Gruppe errangen auch den Sieg und setzten durch, daß „Freyherr von Zinnicg" mit der Leitung des Theaters betraut wurde. Er engagierte eine neue Schauspielergesellschaft und eröffnete das Theater, nachdem es fünf Monate geschlossen war, am 9. Oktober 1813 mit einem Prologe von Eckschlager, Sekretär der Gesellschaft; die Musik dazu war vom Operndirektor und Kapellmeister Kienlen und dem Orchesterdirektor Hildebrand komponiert, die Tanzgruppen aber von Ballettmeister Vulcani zusammengestellt. Dann folgte „Toni oder die Engländer in St. Domingo", ein Drama in drei Akten von Theodor Körner.[252] Über diese Aufführung berichtet der Preßburger Korrespondent der Wiener Theaterzeitung: „Das Andenken an viele einzelne gute Subjekte unserer vorigen Direktion machte uns für unser Vergnügen besorgt, desto mehr überraschte uns die Vorstellung dieses ersten Abends . . . welche uns ein Ensemble sehen ließ, das durch seine Vollendung überraschte und entzückte . . . Das täglich gefüllte Schauspielhaus sind die sprechendsten Beweise für den Eifer und Geschmack der jetzigen Direktion."[253]

Außer den genannten Personen waren noch Herr Schaper, Demoiselle Reimers, Madame Geier, die Herren Leisring, Kress, Michalesi, Geier, Zimmermann, Pauli, Schmelka, und Pleschke, sowie die Damen Huber, Lotte, Wilhelm und Mad. Schmelka, die vorzüglichsten Mitglieder dieser Gesellschaft.[254] Gleich in der ersten Zeit wurden „Johann von Paris", das Ballett „Das Geburtsfest" und das Drama „Die Liebe zum Fürsten", sowie „Der Landsturm in Tyrol" von F. W. Ziegler aufgeführt. Im Jahre 1814 wird behauptet, daß „das Ensemble der Darstellungen im Ganzen jetzt weit befriedigender ist, als je." In diesem Winter werden „Julius von Sassen", „Thekla die Wienerin", „Johann von Finnland" und andere Stücke gegeben; von den besten Opern seien jedoch „das unterbrochene Opferfest" und „Die Zauberflöte" erwähnt, „in welchen besonders Costume und Dekorationen neu und schön waren."[255] Von dem im Winter gebrachten 14 Balletts waren die schönsten: „Medea", „Selim" und „Der Teufel in allen Ecken", welche unter Leitung der Dem. Muzarelli, erste Tänzerin am Theater, aufgeführt wurden.

Sekretär Eckschlager arrangierte bei verschiedenen Gelegenheiten große Tableaus, „welche von dem Publikum mit stürmendsten Beifalle aufgenommen und bei überfülltem Hause öfter wiederholt wurden."[256] So wurde am 13. November 1813, als am Tage, an welchem die Nachricht von der Völkerschlacht bei Leipzig einlangte, ein militärisches Tableau gegeben, „welches in verschiedenen gelungenen Gruppen den für den Sieg der Alliierten entscheidenden Augenblick darstellte."[257] Ein ähnliches Tableau wurde am Abend, da die Nachricht von der

Einnahme von Paris anlangte, ein anderes aber am 30. April, als am Tage des Einzugs der Alliierten in Paris dargestellt. Am Geburtstage des Kaisers (12. Februar 1814) wurde „Herman, Germaniens Retter“ aufgeführt.[258] Im Jahre 1815 hatte den „größten Lärm“ auf der Preßburger Bühne „Samson“ gemacht; „so oft dieses Stück aufgeführt wurde, war das Haus voll,“ das wichtigste Ereignis des Jahres war aber die Erstaufführung von Kotzebue's „Schutzgeist“ am 14. Januar 1815,[259] der die Wiener Erstaufführung erst am 5. Juli im Theater an der Wien folgte. Das Stück wurde dort unter dem Titel: „Adelheit, Königinn von Italien“ auf die Bühne gebracht.[260] Zum Geburtstag des Kaisers ging in Preßburg „Die Fürstengröße“ in Szene, bei welcher Gelegenheit Baron Zinnig „den ganzen Schauplatz mit Wachs beleuchten ließ.“[261]

Das Theater erwies sich unter der fachmännischen Leitung des Baron Zinnig als ein äußerst gutes Geschäft. Die Krone des Winters 1815/16 war das von Eckschlager in Gedichtform geschriebene „Noah oder die Sündfluth“, das „in kurzer Zeit sechsmal und immer bei vollem Hause gegeben wurde.“ Die Dekorationen, besonders der Sonnenaufgang und das Paradies „machten Herrn Decorateur Waldmüller viel Ehre.” Ein anderes Zugstück war „Der Hund des Aubri“, welches „oft und immer mit gut besetztem Hause“ gegeben wurde. Hier spielte ein Pudel die Hauptrolle und der Kritiker behauptet, daß der Preßburger Hund „seine Sachen mit weit mehr Wahrheit machte, als der an der Wien, dem man während der ganzen Anfangs-Szene des zweiten Aktes, zu viel seine angeborene Pudelgemüthlichkeit ansieht.“ Aber auch die Oper „Massinissa“ hatte großen Erfolg. „Herr Schelble setzte alles in Entzücken und ihm wiederfuhr die bisher in Preßburg ganz ungewohnte Ehre schon nach dem zweiten Akte einstimmig hervorgerufen zu werden.“[262] Auch ein Künstlertalent entwickelte sich zu jener Zeit auf der Preßburger Bühne. Demoiselle Nanette Bandini, „welche schon mündlich die Zusicherung erhalten hatte im künftigen Sommer auf dem Nazionaltheater in Wien Gastrollen zu spielen.“[263]

In diesem Jahre bekommt das Theater auch einen neuen Vorhang. „Am 17. Februar“ — heißt es — „erschien endlich die schon lange mit Sehnsucht erwartete neue Schlußkortine; sie wurde nach einem Prolog feierlich herabgelassen und mit dem allgemeinsten Bravo begrüßt. Die Idee des Gemäldes ist sehr klar und einfach. Man sieht in der Ferne die Stadt Preßburg und der Genius, welcher aus dem Tempel der Kunst herausschwebt, weiset die Stadt, den vor ihr versammelten theatralischen Künsten zum Wohnsitz an. Das Ganze ist mit einem goldenen Rahmen eingeschlossen, und giebt dem Theater ein freundlich schönes Ansehen. Herr Waldmüller hat sie gemalt.“[264]

Im Jahre 1817 trat Ignaz Schuster, „k. k. Hofkapell-Sänger“ vom Leopoldstädter Theater in Preßburg mit vielem Beifall als Gast auf. Er spielte in den Stücken: „Bürger von Wien“, „Die Lebendig-Todten Hausherrn“, „Die Heirath durch die Güterlotterie“, „Die Generalprobe“, „Leopoldstag“, „Schmauswarbell“, „Die Reise nach Paris“ und „Prinzessin Europa“. Bei diesen Gelegenheiten hatte die Kassa wieder „reiche Einnahme macht.“[265]

Baron Zinnig scheint die viele mühevolle Arbeit mit der Zeit beschwerlich geworden zu sein, denn Ende 1817 tritt er von der Direktion zurück und das Komitee beruft Hensler aus Wien, der das Theater später auch in eigene Regie übernahm. Bevor jedoch Hensler seinen Einzug in unseren Musentempel hielt, spielte hier in den ersten Monaten des Jahres 1818 eine wandernde Schauspielertruppe, deren Regisseur Ludwig Pleschke, Musikdirektor aber Joseph Glöggl war. Wir brauchen nur einen einzigen Blick auf ihre Theaterzettel zu werfen, um uns zu überzeugen, daß diese Aufführungen eher ein Rückfall in die geschmacklose Zeit der „Hanswurstiaden“ als Kunstdarstellungen waren. Ein Theaterzettel lautet:

Theater Anzeige.

Künftigen Donnerstag den 15. Jänner 1818 wird in den hiesigen städtischen Theater zum Vortheil der Unterzeichneten aufgeführt

Zum Erstenmale

Spandifankerl und Vitzliputzli

Großes musikalisches Potpori, mit Tänzen, Tablau's und Pantomimen in 2 Aufzügen. Die Musik ist arrangirt von Herrn Ferd. Kauer, Kapellmeister.

Unterzeichnete machen hiezu ihre ganz ergebenste Einladung.

Joseph und Elise Gned[266]

Ein anderer:

Donnerstag den 5. März 1818 wird im Theater der königl. Freystadt Preßburg aufgeführt zum Vortheile des Unterzeichneten

Zum Erstenmale

Aschenschlägel.

Eine große travestirte Zauberoper mit Tänzen in 3 Aufzügen, als Parodie und Seitenstück der beliebten Oper Aschenbrödel. Musik ist von Nicolo Isouard und Kapellmeister Müller.

Wozu seine unterthänigste Einladung macht

Joseph Glöggl
Musik-Direktor[267]

Gottlob haben diese Aufführungen nur kurze Zeit gedauert, denn zu Ostern übernahm Hensler bereits das Theater.

Karl Friedrich Hensler, 1761 in Schaffhausen geboren, war einer der fruchtbarsten Theaterschriftsteller seiner Zeit. Er hat gegen 200 Stücke geschrieben, von welchen ein großer Teil auch im Druck erschienen ist, seine Lustspiele sind aber mehr für Kassenerfolge, als zur Bildung des guten Geschmacks geschrieben und „Kasperl" ist meistens die wichtigste Gestalt seines Stückes. Noch im Jahre 1793 lesen wir auf einem Theaterzettel der Leopoldstadt: „Zum Erstenmale Fortsetzung des Judenmädchens von Prag . . . Die israelitische Braut, oder Papillons Abentheuer, Original-Lustspiel in 3 Aufzügen, wobey Kasperl einen lustigen Schuhflicker spielt. Von Karl Friedrich Hensler."[268] Von 1808 an war er Direktor des Theaters in der Leopoldstadt, im Frühjahr 1818 übernahm er die Leitung des Preßburger Theaters. Man machte sich große Hoffnungen von seinen Fachkenntnissen und begrüßte ihn hier mit aufrichtiger Freude. Er bewies auch schon mit der ersten Vorstellung, daß er seiner Sache gewachsen war und der Kritiker läßt ihm das folgende Lob zuteil werden: „Am zweyten Osterfeiertag ist das hiesige Stadttheater unter der neuen Direktion des Herrn Karl Friedrich Hensler, mit zwey neuen Stücken eröffnet worden. Das erste unter dem Titel: „Des Tempels Weihe", war ein Vorspiel, gedichtet von Herrn August Eckschlager und die Musik dazu von Herrn Ignaz Hildebrand, Opern- und Orchester Direktor. Die Dekoration hatte ganz neu Herr Stephan Dolliner dazu gemalt. Hierauf folgte ein englisches Terzett, in die Szene gesetzt von Herrn Pantomim Meister Schadetzki; nach welchem „Marie Szétsy, oder die seltene Brautwerbung", ein vaterländisches Schauspiel nach der Erzählung des Freyherrn von Mednyanszky bearbeitet von Herrn Karl Meisl, in 3 Aufzügen, gegeben wurde. Die gespannte Erwartung des Publikums von dem neuen Direktor, ist auf eine vollkommen genügende Art befriedigt worden, denn nicht nur die Schauspieler, Sänger, Tänzer und das Orchester thaten alles um die gute Meinung zu rechtfertigen, die im Publikum von der neuen Direktion schon allgemein herrschend war, sondern auch Herr Hensler hat durch Anschaffung eines eigenen kostspieligen Costums und neuen Dekorazionen bewiesen, daß ihm kein Opfer zu groß ist, wenn es das Vergnügen des Publikums gilt. Dagegen aber lohnten ihm auch die Preßburger durch ein außerordentlich volles Haus und einem rauschenden Beyfall. Sowohl wir, als auch Er dürfen uns nach einem so schönen Anfang, einer angenehmen Hoffnung auf die Zukunft überlassen; wir, daß er seinen Ruhm der ihm bey den langjährigen Direktionen des Leopoldstädter und des Theaters an der Wien, in so reichem Maße geworden, auch bey uns behaupten. Er, daß ihm ähn-

liche Unterstützung, Aufmunterung und Zufriedenheit, wie in Wien, zu Theil werden möge." [269]

Am 10. April gab Leopold von Blumenthal „Tonsetzer und Tonkünstler", eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung zum Besten des städtischen Lazarets im Theater, bei welcher auch ein Teil der Schauspieler mitwirkte.[270] Hensler schloß die Frühjahrssaison am 19. Mai mit dem neuen Stück: „Pauline oder der Jockey aus Liebe" und ging am folgenden Tage mit seiner Gesellschaft nach Baden, wo er die Sommersaison eröffnete. „Wir werden bis auf den Oktober, das Vergnügen entbehren müssen" — schreibt die „Preßburger Zeitung" — „das uns Herr Hensler und seine brave Gesellschaft bisher fast jeden Abend zu gewähren, so sehr bemüht war." [271]

Während der Sommermonate gab der „Verein zum Wohl des hiesigen städtischen Lazareth" mehrere Vorstellungen im Theater, welches ihm die Theaterdirektion unentgeltlich überlassen hatte. So wird am 13. Juni das Kotzebue'sche Lustspiel „Die Indianer in England" gegeben. Am Dirigentenpulte saß Leopold Blumenthal und führte „eine neue Symphonie von ihm auf", auch Franz Rankel, „Musikmeister und Organist bey St. Martin" wirkte bei diesen Aufführungen „unentgeldlich" mit.[273] Am 2. Juli gehen Kotzebue's Posse „Der Desserteur" und das „hier noch nicht gesehene" Lustspiel „Die Hochzeitsreise" des Schauspielers Rabenalt in Szene.[273] Am 25. Juli wird „zum Besten des Spitals des hier in Garnison liegenden kk. Fürst Paar Infanterie-Regiments das Kotzebue'sche Lustspiel „Die Brandschatzung" und nachher „Die Seeräuber oder die Schlacht zur See und auf dem Lande" aufgeführt, zu welchem Stück Herr von Blumenthal die Musik „theils neu komponiert und arrangiert hat". Herr S. Peter Weber und Sohn, haben für diese Gelegenheit die „doppelten Anschlag-Zetteln unentgeldlich gedruckt." [274] Am 1. August wird das Lustspiel „Verstand und Herz" von Freiherrn von Steigentesch, nachher die „Seeräuber" gegeben und bald darauf hält Hensler wieder seinen Einzug ins Theater.

Hensler blieb bis 1825 in Preßburg und war unstreitbar stets ernstlich bestrebt, dem Geschmack des Publikums gerecht zu werden. Er brachte auch berühmte Schauspieler der hauptstädtischen Bühnen als Gäste nach Preßburg, so berichtet die „Preßburger Zeitung" Ende Dezember 1819: „Der unermüdete und für unser Vergnügen thätig sorgende städtische Theaterpächter und Direkteur Hr. K. F. Hensler, hat uns seit einigen Tagen sehr angenehme Genüsse bereitet, indem er die beyden vorzüglichen Schauspieler: Hrn. Friedrich Demmer, Regisseur und Mitglied des k. k. p. Theaters an der Wien, und Hrn. Korntheuer, Regisseur und Mitglied des k. Theaters zu Pest, in verschiedenen Schauspielen als willkommene Gäste, auftreten

ließ. Vorzüglich hat das am 22. d. Mts. als das letzte Schauspiel vor den Weihnachtsfeyertagen, gegebene romantische Gemälde von Kotzebue: Johann von Montfaucon, welches von unserer braven Schauspielergesellschaft in Verbindung mit jenen so unnachahmlich gespielt wurde, die Herzen aller Zuschauer so sehr ergriffen, daß nicht nur diese, sondern die ganze Gesellschaft hervorgeruffen und mit rauschendem Beyfall neuerdings beehrt wurde."[275] Trotzdem scheint er nur dann ein volles Haus zu haben, wenn er minderwertige, dem schlechten Geschmack des Publikums entsprechende Stücke aufführte, denn einer seiner Zeitgenossen, der das Preßburger Theater gut gekannt hat, schrieb über die damaligen hiesigen Theaterverhältnisse: „In einer Stadt, wo das Verhältnis der Anzahl der mittleren und gemeinen Klasse zu der höhern so ungleich ist, wo die Anreizungen, sich den ganzen Sommer über in den freundlichen, der Stadt so nahe gelegenen Umgebungen, zu vergnügen so viele sind, und wo aus diesem Grunde, und zum Theil durch die Schuld der Zeitumstände selbst bei derjenigen Klasse des Publikums, das den Genuß einer guten Schau- und Opernbühne zu würdigen weiß, das Bedürfnis nach einer solchen nicht allgemein sein kann, und wo endlich die Direktion einer öffentlichen und wesentlichen Unterstützung nicht versichert ist, da muß man sich billigerweise wundern, daß die hies. Schauspiel und Opernbühne in ihrem Streben nach etwas Bessern jene Stufe dramatischer Kunstfertigkeit erreicht hat, auf der sie sich gegenwärtig befindet. Zwar müssen unter so ungünstigen Umständen von derselben alle großen und kostspieligen Kunstdarstellungen aus dem Reiche des Gesanges und des Tanzes, die, wenn sie nicht von großen Künstlern dargestellt werden, ohnehin nur Fratzen und Wechselbälge der Kunst sind, ausgeschlossen bleiben; aber dagegen werden die frühern und neuesten Erzeugnisse der dramatischen Literatur bisweilen auf eine Art dargestellt, daß kein unbefangener Zuschauer und der den Dichter nicht mit dem Schauspieler verwechselt — was leider, so oft geschieht — der Leitung dieser Bühne (gegenwärtig ist Direktor derselben Hr. Friedrich Hensler, der mit derselben Gesellschaft, während der Sommermonate auch die Leitung des Badner Theaters besorgt) und den einzelnen Mitglieder derselben seinen Beifall wird versagen können. Daß dem ungeachtet so manches Stück auch auf der hiesigen Bühne vorübergeht, das weder den Kunstsinn noch das moralische Gefühl befriedigt (und darunter sind vorzüglich die Benefiz-Vorstellungen der neuesten Zeit zu rechnen), ist nicht die Schuld der Direktion, sondern muß aus den nähmlichen Ursachen erklärt werden, warum sogar auf den sogenannten Musterbühnen der Hauptstädte Europas, bei allen Hilfsmitteln und einer liberalen Unterstützung, dennoch auf eine Art dem Schwindelnden

und gährenden Zeitgeiste gefröhnt, und dem verzerrten Kunstgeschmacke auf eine Art gehuldigt wird, daß man sogar versucht ist zu glauben, die Bühne sey nicht sowohl die Schule der Bildung des Kunstgeschmacks, als vielmehr nur ein Kunstmittel, das Publikum zu vergnügen und auf eine unschädliche Weise zu beschäftigen."

Seine Gesellschaft, welche im Jahre 1824 aus den Herren Kress (Regisseur), Neuwerth (Regisseur), Aug. Eckschlager (Kapellmeister), Brose, Bellinger, Gaede, Frank, Glöggl, Josef Glöggl, Klein, Ludolf, Pauli, Pleschke, Piccolini, Schäzl, Waidinger, Wilhelm, Weichert, den Damen Mad. Antoine, Dlle. Bernardi, Mad. Brose, Dlle. Cache, Mad. Kress, Mad. Müller, Dlle. Möllinger, Mad. Piccolini, Dlle. Schwartz und Mad. Ziegelhauser bestand, also vorzüglich war, mußte trotzdem „Das Totengerippe in der Schauergruft" (1. Nov. 1824), „Der Diamantenraub zu Paris" (24. Nov.), „Die Schreckensnacht im Schlosse Paluzzi" (6. Dezember), „Die Schreckensnacht in Heustadl" (7. Dez.), „Der Räuberwald bey Danzig" (8. Dez.) und ähnliche Stücke aufführen.[276] Aber auch das Lokalkolorit wurde öfters zum Ausdruck gebracht, so ließ er im Jahre 1821 ein Stück unter dem Titel: „Die Weingärtner-Hochzeit im Blumenthal" aufführen, dessen Theaterzettel folgenden Wortlaut hatte:

Donnerstag den 26. April 1821 wird in den Schauspielhause der königl. Freistadt Preßburg, zum Vortheile des Wilhelm und der Elise Kreß gegeben

Der Nachtbefehl.

Seitenstück zum Tagesbefehl von Töpfer.

Dann folgt eine Reihe von erheiternden Szenen aus Euterpins und Polyhymniens, Thaliens und Terpsichorens Gebiete, unter dem Titel:

Der Beobachter und Sammler.

Den gänzlichen Beschluß macht:

Die Weingärtner-Hochzeit im Blumenthal.

Dargestellt vom sämtlichen Personale im gehörigen Kostüme.[277]

Im April 1825 kam Stöger nach Preßburg und eröffnete das Theater am 14. mit der Vorstellung der Oper:, „Der Barbier von Sevilla". Es wird angezeigt, daß: „Herrn Stögers zahlreiche, meist aus ehemaligen Mitgliedern des kk. Hof-Theaters nächst dem Kärnthner-Thor, bestehende Opern-Gesellschaft, an deren Spitze der durch seine früheren Leistungen rühmlich

bekannte Hof-Opern-Regisseur Herr Gottdank und Herr Kinsky als Kapellmeister stehen, durch einen beiläufig vierwöchentlichen Aufenthalt hieselbst ihre Darstellungen fortsetzen werden."[278] Nachdem er in den letzten Wochen die Opern: „Aschenbrödel", „Zauberflöte", „Die Vestalinn" und den „Schnee" aufgeführt hatte, beschloß er am 21. Juni seine Vorstellungen mit einem „Potpourri"[279] Nach einer gründlichen Restaurierung des Hauses kehrt Stöger nach Preßburg zurück, was die „Preßburger Zeitung" wie folgt ankündigt: „Am 28. d. M. (August) ist das hiesige städtische Theater, nachdem dasselbe einige nötige innere Bau-Veränderungen erhalten hat und dadurch zweckmäßig vergrößert und verschönert worden ist, von der Grätzer Opern- und Schauspieler-Gesellschaft, wieder eröffnet worden."[280] Stöger, eigentlich Johann August Althaller, war 1790 oder 1791 zu Stockerau geboren und war schon in seiner Jugend unter dem Künstlernamen Stöger unter die Bühnentenoristen gegangen. Mit zäher Ausdauer arbeitete er an seiner Ausbildung und brachte es auch so weit, daß man ihm die Direktion des Prager Theaters anvertraute und, obwohl kein Direktionsgenie, keine hervorragende künstlerische Kraft, kein Heros an Intelligenz, war er doch kein schlechter Direktor. „Die Prager Oper erreichte unter ihm einen Glanz, wie sie ihn lange Zeit nach ihm nicht mehr erreicht hat." Er war mit ganzer Seele Anhänger der Oper und bedauerte nur, daß er das Schauspiel überhaupt halten mußte. Die Güte der Stücke beurtheilte er nach der Größe und dem Effekt des Titels. Ein „schöner Zettel" war sein Ideal. Bei der Oper war ihm kein Opfer zu groß, keine Anstrengung zuviel, um die höchsten Ansprüche des Publikums zu befriedigen. Das Kärntnertortheater war sein Vorbild und in Nichts hinter diesem Vorbild zurückzustehen, das Ziel seines Ehrgeizes. Er duzte sein gesamtes Personal, nannte sie „mein Katherl", „liebe Jenny", „Mäderl" usw. Seine unvermeidlichen Attribute waren die Tabaksdose und sein Krückstock, mit dem er zu hantieren wußte, wie ein Korporal. Das Barometer für seine Launen waren die Abendeinnahmen. Waren sie gut, dann schnupfte der Direktor eine Prise um die andere, waren sie aber schlecht, dann hatte er seinen groben oder „Tiroler-Tag", wie das Personal zu sagen pflegte.[281]

Er leitete das Theater mit viel Glück, war aber auch seines Vorgängers würdig, denn er brachte die Preßburger Bühne auf eine Höhe, die kaum durch einen seiner Nachfolger wieder erreicht wurde. Landtage und Krönungen begünstigten sein Unternehmen. Am 17. September 1825 kam der Kaiser seit dem Jahre 1811 zum erstenmal wieder nach Preßburg. Die Reichstagssitzungen nahmen ihren Anfang und am 25. September wurde Kaiserin Karoline Auguste in Preßburg zur Königin von Ungarn gekrönt. Noch am 20. September besuchten

beide Majestäten das Theater und wohnten einer Aufführung der Rossinischen Oper „Der Barbier von Sevilla" bei.[282] Stöger trachtete durch Umsicht und Fleiß das Publikum zu befriedigen. Sein Kapellmeister war Kessler, der auch zu dem am 8. April 1826 aufgeführten großen romantischen Drama „Der Hund vom Gotthardsberg" die Musik komponierte,[283] sein Regisseur aber der ehemalige Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien Friedrich Demmer, welcher über ausgebreitete Fachkenntnisse verfügte. Er leitete gleichzeitig das Theater in Graz und jenes in Triest. Im Jahre 1832 übernahm er das Josefstädtertheater in Wien, welches er zum Mittelpunkt des künstlerisch Interessanten gemacht hatte. Unter seiner Leitung begann am 6. Dezember 1826 der auch noch heute in den Herzen vieler alten Preßburger lebende Josef Seydl seine mit dem alten Theater über ein halbes Jahrhundert so eng verbundene künstlerische Laufbahn. Stöger verwöhnte sozusagen sein Publikum; er war bestrebt, stets das Neueste und immer nur Neues zu bringen und seinem Publikum das Außerordentlichste vorzuführen, seine Gesellschaft war aber auch so zusammengestellt, daß sie sich selbst mit Großstadtbühnen messen durfte.

Kaum nach Preßburg gekommen, befaßte er sich schon mit dem Gedanken, für die Stadt ein entsprechendes, schön gelegenes Sommertheater zu erbauen. Er wählte den Platz, wo heute die Arena steht, wo er 1828 einen amphitheatralischen von haushohen Pappeln beschatteten ungedeckten Holzbau aufführen ließ, dessen Bäume besonders zur Sommerszeit einen sehr angenehmen Aufenthaltsort boten, der vom Publikum sehr gerne besucht wurde. Am 26. Juli 1828 eröffnete er „zu Ehren aller Annen" diese neue Kunststätte. Über das bevorstehende Ereignis brachte die „Preßburger Zeitung" die folgende „Theater-Nachricht": „Künftigen Samstag, den 26. Juli, als am Sanct Annen-Fest, wird unter der Direktion des J. Stöger in dem neuerbauten Tagstheater in der Au bei Preßburg eine große theatralische Vorstellung unter dem Titel: „Graf von Waltron, oder die Subordination", großes militärisches Spektakel-Schauspiel von Möller, Statt finden."[284] Stögers Idee bewährte sich in der ersten Zeit großartig, denn bei vollem Hause kamen die Einnahmen der neuerbauten Arena jenen im Stadttheater gleich, was der weit geringeren Tageskosten wegen für den Direktor von großem Vorteil war. Mehrere gut besuchte Sonntagshäuser genügten dem Direktor, um ihn der Sorge um die Auszahlung der Monatsgagen zu entheben.[285]

Aus dem Jahre 1820 stammen die ersten Daten, welche über das ungarische Schauspiel in Preßburg auffindbar sind. Der Komorner Theaterdirektor David Kilényi, spielte im Sommer zwei Monate hindurch, mit seiner ungarischen Gesell-

schaft, bei der auch Frau Déry mitwirkte, im hiesigen Theater. Aus einem Prolog, „gedruckt bei Karl Snischek" geht auch hervor, daß eine Schauspielgesellschaft während der Landtagssitzungen 1825 hier gespielt und mit den Aufführungen am 16. September begonnen hat.[286]

Diese Schauspieler haben am 25. September gelegentlich der Krönung der Kaiserin Karoline Auguste zur Königin von Ungarn in Preßburg bei gedrängt vollem Hause das Festspiel: „A Nép szeretete Jámbor Fejedelemek jutalma" aufgeführt,[287] am 4. Oktober aber, dem Namenstage des Kaisers, das Festspiel: „István és Gizella" von Komlóssy gegeben, vor dessen Anfang die Volkshymne „Gott erhalte Franz den Kaiser" in ungarischer Sprache gesungen wurde.[288]

Auf Stöger folgte im Jahre 1832 Leopold Hoch, welcher auch das Ödenburger und Badener Theater leitete. Die eigentliche Leitung in Preßburg führte seine Gattin. Die damalige Gesellschaft leistete Vorzügliches und dennoch geriet die Direktion Hoch schon gegen Ende 1843 in Schwierigkeiten und da in diesem Jahre der Kontrakt des Prager königlichen Landestheater ablief, bewarb sich auch Hoch um diese Direktion, ging aber doch schließlich nach Wien, wo er das Josefstädter-Theater übernahm. In seinem Werbeschreiben nach Prag wußte er anzuführen, daß er „in Anerkennung seiner wohltätigen Handlungen" von Ihrer Majestät der Kaiserin eine silberne Teemaschine erhalten habe.[289] In den Jahren 1834—1835 war das Theater einige Monate in städtischer Regie, mit der Leitung aber der Oberbeamte Christelli betraut, während die artistische Leitung Heinrich Matte führte. Da sich Franz Pokorny, der Musikdirektor des Preßburger Theaters, bereit erklärte, diese in eigene Regie zu übernehmen, wurde ihm die Leitung in 1835 überlassen. Pokorny, zu Lotiborz in Böhmen geboren, begann seine Laufbahn eigentlich als Musiker. Er war I. Klarinettist im Orchester des Theaters in der Josefstadt, kam 1827 als städtischer „Thurner und Capellmeister"[291] nach Preßburg, gab am ersten Weihnachtsfeiertag eine musikalische Akademie zu Gunsten des hiesigen Bürgerspitals und evangelischen Krankeninstituts[292] und wurde 1830 Musikdirektor des Preßburger Theaters.[292]

„Pokorny wußte das Theater stets auf gleicher Höhe zu erhalten, auch tat er nebenbei sehr Vieles für wohltätige Zwecke und führte durch zahlreiche Wohltätigkeitsvorstellungen den Armen Tausende zu. Er fehlte nirgends, wo es galt Humanes oder das Gemeindewohl zu fördern, und erwarb sich solche Verdienste, daß ihm die Stadtcomune das Ehrenbürgerrecht verlieh, eine Auszeichnung, mit der man zu jenen Zeiten höchst sparsam umging."[293] Er war ein großer Liebhaber der Oper und seine Gesellschaft, in der ein Pischek, Draxler, Saal,

Klauer, Röder, Frau Matte, Feichtinger, Kolb und Dem. Denker wirkten, stand im Rufe eines hervorragenden Ensembles. Am 28. September 1830 wurde Ferdinand in Preßburg zum König von Ungarn gekrönt und zwei Tage später schon, wohnte er mit dem Kaiser der Aufführung der Oper „Semiramis" im Stadttheater bei.[294] Preßburg brachte auch die berühmtesten Kräfte fremder Bühnen nach Preßburg, so traten hier die Hofschauspieler Lucas[295] und Dlle. Mathilde Wildauer,[296] Md. Dorville-Kuhn und Herr Bossard vom Theater an der Wien, sowie Hr. Luders vom königlichen Theater zu Passau[297] an mehreren Abenden als Gäste auf. Im Jänner 1833 gestattete er der „Transdanubischen Schauspieler-Gesellschaft" einige ungarische Stücke aufzuführen, über die uns aber leider nicht viel bekannt ist.[298] Das hervorragendste Ereignis des Jahres war das Gastspiel des sich eines Weltrufes erfreuenden Eduard Klischnig „erster komischer Mime der königl. Theater zu Paris und London", welcher am 17. Mai 1836 in der pantomimischen Szene „Der Affe als Diener" auf den Brettern der Preßburger Bühne erschien.[299]

Im Theater fanden die Vorstellungen vom 1. Oktober bis Ende Mai täglich statt; von dieser Zeit ab gingen die Opernmitglieder und ein großer Teil der Schauspielmitglieder nach Baden bei Wien. Die Mitglieder der Lokalposse, sowie ein Teil der Mitglieder des Schauspiels brachten während der Sommerzeit in der Arena Lokalpossen und Spektakelstücke zur Aufführung.[300] In der Arena gab Pokorny also nur leichte Stücke, um auch das Sonntagspublikum zu befriedigen, wobei er auch einzelne interessante Szenen auf dem Theaterzettel ankündigte. So heißt es z. B. gelegentlich der Erstaufführung des romantischen Gemäldes „Schön Clärchen im feindlichen Lager" von Charlotte Birch-Pfeiffer, „gegeben zum Vortheil der Katharina Melchior" am 9. Juli 1836: „Auf einem gut abgerichteten Pferde kommt im vierten Akte Major Buddingen über ein hohes Gebirge, dann wird auf demselben Clärchen durch Niels Peterson über dasselbe Gebirge der Verfolgung ihrer Feinde durch seine Schnelligkeit entzogen."[301] Dieses Stück wurde natürlicherweise öfters wiederholt. Ähnliche Ankündigungen waren zu jener Zeit auch in den Großstadt-Theatern nicht ungewohnt, Pokorny richtete sich daher nur nach den Bühnen der Hauptstädte.

1837 pachtete er das Josefstädter-Theater und von dieser Zeit an finden wir ihn in den Theateralmanachen als „Direktor der vereinten Theater zu Preßburg, Josefstadt in Wien und Baden bei Wien" verzeichnet. 1839 führt die Regie der Oper Beer, die des Schauspiels und der Posse Kramer, Kapellmeister des 36 Mitglieder zählenden Orchesters ist G. Ott. Seine hervorragendsten Gäste sind die Hofschauspieler C. La Roche, Lucas, Korn, Löwe, Marr, Rettich, Dlle. Peche, Mad. Rettich,

Dlle. Reichel, Dlle. Denker, sowie Erl von Kärntnertortheater, Dlle. Planer vom Josefstädter-Theater, Stoll und Henriette Carl vom städtischen Theater zu Pest.[302] Im Jahre 1840 gab die italienische Operngesellschaft unter der Direktion des Herrn Luigi Marinelli zehn Vorstellungen im Theater.[303] Im Jahre 1841 war Franz von Suppé beim Preßburger Theater als Kapellmeister engagiert, blieb jedoch nicht lange, denn bald finden wir Czeka am Dirigentenpult. [305] Am 30. Jänner gab Pokorny im Redoutensaal einen Ball, wobei Laner, der „Walzer- und



Die Arena in der Au (1843—1900)

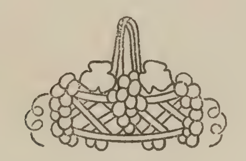
Quadrillenmeister" mit seinem Orchester die neuen Kompositionen aufführte.[306]

Zu Beginn der Vierzigerjahre, wurde die Arena in der Au neu aufgebaut und im Mai 1843 spielte bereits eine ungarische Gesellschaft im neuen Musentempel. Die „Pannonia" berichtet darüber: „In dem netten, nur etwas zu groß gebauten Tagstheater, wodurch das Hören auf dem zweiten Parterre und auf der Galerie sehr erschwert wird, begannen die Vorstellungen den 20. Mai mit dem kleinen Lustspiel: „Der Zaubergarten in Ungarn." (1843. Seite 266.) In diesem Ensemble trat auch der größte ungarische Schauspieler seiner Zeit Herr Egressy an drei Abenden auf.[307] Im Frühjahr 1844 ging

Pokorny nach Wien, übernahm die Leitung des Josefstädter Theaters und kaufte ein Jahr später das Theater an der Wien, welches er „durch Einführung der Oper mit berühmten Gästen" hob.[308]

Die Preßburger Bühne wurde am 8. April 1844 mit Schillers „Jungfrau von Orleans" unter der Direktion G. W. Megerle von Mühlfeld wieder eröffnet. Während des Sommers waren bloß Mitglieder für Schauspiel und Posse, vom 1. Oktober an aber auch ein vollständiges Opernpersonal engagiert. Regisseur der Oper war Leidl, des Schauspiels Walburg, der Posse Schätz; zum Kapellmeister hatte Megerle, Wimmer verpflichtet. Seit dem Beginn der Wintersaison wurde mit dem Theater zu Preßburg auch das städtische Theater zu Ödenburg vereinigt und es war jede der beiden Bühnen mit einem vollständigen stabilen Schauspiele, außerdem aber Preßburg mit der Oper, Ödenburg mit der Parodie versehen, welche mit Eintritt des Jahres 1845 auf drei Monate gewechselt wurden. Die Gäste holte sich Megerle aus Ungarn: Herr und Frau Nusch, vom Theater zu Temesvár, Wolf aus Pest, Zöllner und Rott vom städtischen Theater zu Pest traten in diesem Jahre hier auf.[309] Auch Bartay, der Direktor des Nationaltheaters in Pest gab im Mai 1844 acht Vorstellungen mit seiner Gesellschaft.[310] 1845 brachte er schon die Hofschauspieler nach Preßburg, dann Herrn Guerra und Dlle. Brussi, Solotänzer vom kgl. Theater in Berlin.[311] Megerle hielt auch eine aus zwölf Mitgliedern bestehende Operngesellschaft, welche unter der Regie ihres ersten Tenors Luigi de Bezzi auftraten. Außer den üblichen Gastspielen gaben noch der Klaviervirtuose R. Willmers der 13jährige Violinvirtuose Eduard Hübsch und der Flötenvirtuose Heindl im Theater Konzerte, auch zeigten dort englische Gymnastiker ihre Kunststücke.[312] Im Jahre 1847 spielten ungarische Schauspieler im Theater, später in der Arena im Pálffy-Garten.[313] Im Jahre 1848 verfügte Megerle auch über ein ziemlich starkes Ballett; 21 Tänzerinnen produzierten sich unter ihrem Ballettmeister Kolosansky. Das Orchester bestand aus 36 Mitgliedern und wurde abwechselnd von Karl Binder und Johann Grill dirigiert. Es wurden über 70 Novitäten aufgeführt und von den im Theater abgehaltenen Konzerten ist besonders jenes des Pianisten Rubinstein bemerkenswert.[314] Am 13. Dezember brachte Megerle „auf besonderes Verlangen" das Schauspiel „Martin Luther" von Klingemann zur Aufführung, welches laut der Theateranzeige „erst unlängst auf den Bühnen zu Pest und Ofen sich eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatte. Die Direktion hofft, daß es hier umsomehr ansprechen wird, als sich die Titelrolle in den Händen des ausgezeichneten Mimen Herrn Böck befindet,

von dem das hiesige Publikum nur Meisterleistungen gewohnt ist." [315] Die Stürme des Revolutionsjahres zogen Megerle trotz seines unermüdlichen Strebens in Mitleidenschaft, er geriet unverschuldet in mißliche Verhältnisse, versuchte es 1849 mit dem Oberregisseur Rottmayer und Kapellmeister Julius Hopp. [316] 1850 mit Regisseur Karl Wilke und Kapellmeister Hebenstreit, [317] konnte jedoch, obwohl er Novität auf Novität häufte, nicht verhindern, daß sich ein Gläubigerausschuß bildete, der die Leitung selbst übernahm. Megerle wandte sich nun nach Wien, wo er das Josefstädter Theater übernahm.





Die letzte Epoche des alten Theaters.

Ein Ereignis, das noch lange Zeit der Stolz unserer alten Krönungsstadt bleiben wird, kennzeichnet den Beginn der letzten Epoche des alten Theaters: Friedrich Hebbel, der Bahnbrecher des modernen Dramas, weilte als Gast in unseren Mauern!

Die Lichtstrahlen der Griechen und Römer, welche sich im modernen Klassizismus wiederspiegelten und in dem noch kaum begonnenen neuen Jahrhundert wie die letzten Strahlen der untergehenden Sonne nur mehr eine schwache Wärme verbreiteten, flackerten noch einmal auf, als sich in der menschlichen Brust bereits neue Gefühle regten, neue Ideen entstanden und ein Ringen begann, aus welchem der Realismus des zwanzigsten Jahrhunderts als stolzer Sieger hervorging. Wir singen nicht mehr Siegeslieder, von der Lyra der Griechen begleitet, wir bringen unsere eigene Musik, die aus dem fühlenden Herzen quillt, aus den Leidenschaften des Menschen des 20. Jahrhunderts, daher auch seiner Individualität vollkommen entspricht. Statt des Schönen und ewig Schönen, statt der „edlen Einfalt und stillen Größe“ greift nun der Dichter nicht nur nach der Natur, sondern auch nach Wahrheit, er verwirft Sentimentalität und alle Unwahrheit, um den nackten Menschen, den Menschen, wie er lebt und liebt, mit all seinen Gefühlen und seinen Fehlern darzustellen.

Das gährende 20. Jahrhundert, das auf allen Gebieten der Wissenschaften einen entscheidenden Umsturz verursachte, ging auch an den Dogmen der Dramaturgie nicht unbemerkt vorbei, es brachte uns das moderne, das realistische Drama, dessen Schöpfer, Vater und Meister Friedrich Hebbel war.

Und diesen Mann durften wir bei uns begrüßen, dieser Mann weilte mit seiner Gattin in unseren ehrwürdigen Mauern, dieser Mann stand voll Bewunderung vor unserer alten Schloßruine, wo er Idee und Plan seines „Demetrius“ formte. Und wie er von den bröckelnden Schloßzinnen ins Donautal niederblickte und die Ruine Hainburg wahrnahm, da sah er im Geiste den stolzen Zug der Nibelungen, wie sie zuerst in Hainburg ein Nachtlager aufschlugen: „Ze Heinburc der alten. sie waren über naht,“ [318] um dann auf ihren Schiffen ins Hunnenland zu fahren. Und der „dunkle Hunnenthron“ war ihm der ruhende Pol, um den die düsteren Gestalten Etzels und Kriemhildens kreisten.

Am 28. Februar 1851 gelangte im Stadttheater zu Gunsten des Preßburger evangelischen Krankenhauses die Hebbel'sche Tragödie „Judith“ zur Aufführung. Das Burgtheater gab für diesen wohltätigen Zweck seinen besten Darsteller des „Holofernes“, Ludwig Löwe, frei, und die „Judith“ wurde von Frau Christine Hebbel-Enghaus, der Gattin des Dichters, dargestellt. Am Tag vor der Aufführung meldet die „Preßburger Zeitung“, daß auch der Dichter selbst der Darstellung beiwohnen wird.[319] Soweit aus den mündlichen Überlieferungen zu entnehmen ist, soll das Theater an diesem Abend so voll gewesen sein, daß selbst das Orchester ausgeräumt und zu Sperrsitzen umgewandelt wurde. Selbst auf der Bühne standen zwischen den Seitenkulissen Zuschauer.

Friedrich Hebbel selbst stand — wie man erzählte — an diesem Festabend in seiner Ehrenloge während der ganzen Darstellung in vorgebeugter, sinnender Haltung und als Christine Hebbel als „Judith“ auf offener Szene nach der Ermordung des „Holofernes“ die entschlossenen Worte sprach:

„Ruhig! Ruhig! Es kann niemand kommen. Ich hab' die Welt ins Herz gestochen und ich traf sie gut! Sie soll wohl stehen bleiben! Was Gott nur dazu sagt, wenn er morgen früh zu mir herunterschaut und sieht, daß die Sonne nicht mehr gehen kann, und daß die Sterne lahmer geworden sind“ — da hatte Hebbel gemäß dem Vermerke in seinen „Tagebüchern“ die Empfindung, mit welchem Leichtsinn, wie ein Kinderspiel er die „Judith“ geschrieben habe, die zuletzt so ernsthafte Menschen, wie die vielen Kritiker, die mit besonderem Scharfsinn die heiße dramatische Schöpfungswelt des Dichters bis in ihre feinsten Fäden bloßlegten, in Bewegung setzt.

Nach der Vorstellung fand den beiden Gästen und dem Dichter zu Ehren ein Festmahl statt. Vor der Darstellerin der „Judith“ prangte ein Strauß frischgepflückter Blumen, zwischen deren Blättern eine Papierrolle lag, welche die an Frau Hebbel gerichteten folgenden Verse enthielt::

„Ob an Beifall gewohnt, der heutige Jubel Dich freute? . . .
Zürne der Frage nicht, welche dem Herzen entschlüpft',
Zürne dem Frager nicht, der Dich als Engel verehret,
Denn im Himmel fürwahr gibt es kein fühlender' Herz!
Leben hauchtest Du ein, ja! biblisches, brennendes Leben
Jener hehren Gestalt, welche Dein Gatte gezeugt,
Gleichsam als träfen auch die heiligen Schwüre zusammen,
Die Ihr liebend Euch gabt einst vor des Höchsten Altar;
Leben hauchtest Du ein der von Siechthum entkräfteten Menschheit,
Ueberzeugt, nur so wirke die christliche Kunst;
Leben hauchtest Du ein den Hunderten, die Dich gesehen,
Denn Du hobst sie empor, so wie den Sand der Orkan;
Darin allein besteht der Kunst allmächtiger Zauber,
Darin allein besteht, was man Gottähnlichkeit nennt.
Freue Dich d'rum des Jubels, freu' Dich unseres Dankes,
Jubel und inniger Dank seien Dir Blüthe und Frucht;
Blüthe und Frucht jedoch, ich will mich auf Goethe berufen,
„Blüthe und Frucht zugleich geben die Musen allein."

In der Theaterkritik der „Preßburger Zeitung" heißt es von der Vorstellung: „Preßburgs Kunstfreunde, Preßburgs evangelische Gemeinde und ihre kranken armen Glieder, nie werden sie den Schöpfer der „Judith", nie die Gestalten Judith und Holofernes, wie sie vorgestern auf den Brettern lebten, vergessen: der Beifallsjubel, wie er eilfmal den Theaterraum durchbrauste, er wird, weil der Eindruck unauslöschlich, bei der leisesten Mahnung wieder wach werden . . . Ja der Abend des 28. Februar war ein Abend voll großer Gedanken, voll glühender Begeisterung und werth des kleinen Blumenopfers, das der Kunst gebracht ward." [320]

Das obige Gedicht dürfte vom Theaterkritiker Rotter verfaßt worden sein, denn Friedrich Hebbel verbanden innige freundschaftliche Beziehungen mit Richard Rotter, der zur damaligen Zeit dem kritischen Feuilleton der „Preßburger Zeitung" vorstand und sonst als Professor an der hiesigen Oberrealschule tätig war. [321]

Ein zweites Gedicht schrieb der evangelische Geistliche August Raabe, ebenfalls ein Freund Hebbels; es hatte folgenden Wortlaut:

DIE ARMEN KRANKEN.
AN FRAU HEBBEL UND HERRN LÖWE.

Es hat ein grosser Dichter einst gesagt:
„— schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
„die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
„wenn das Gebild des Meissels, der Gesang
„des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.

„Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
„und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
„verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
„und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk."
Das hat er falsch gesagt, der grosse Dichter.
Denn Eure Kunst, sie ging nicht „schnell und spurlos"
An unserm tiefgebeugten Sinn vorüber.
Sie hinterliess ein Denkmal, dauernder,
Als wär's „Gebild des Meissels," steingehauen,
Als wär's „Gesang des Dichters," gluthbegeistert!
Es ist der schöne Glaube an die Lieb'
Des mitleidsvollen Herzens mit der Noth,
Dem Schmerze, der Gefahr, dem bittern Leid!
O habet tausend warmen, süssen Dank
Und nehmt ihn liebreich, freundlich, gütig auf.
Was Ihr gethan habt Einem der Geringsten,
Das habt Ihr Ihm, dem Göttlichen gethan!
Wenn so die Kunst im Dienste des Erbarmens,
So trost- und hilfespendend, segnend wirkt:
Stirbt nicht ihr Zauber mit dem Künstler ab,
Verrauscht nicht des flücht'gen Augenblickes
„Geschwinde Schöpfung" — nein, da bleibt sie wohnen
Und baut sich Hütten in der Menschenbrust!
Lebt wohl und froh in Eures edlen Herzens
Erhabenem Bewusstsein: uns're Noth
Durch Eure grosse Kunst gestillt zu haben!
„Denn Euren Ruhm bewahrt ein dauernd Werk."

Am Sonntag, den 1. März 1851, wohnte Friedrich Hebbel dem Gottesdienste der evangelischen Kirchengemeinde bei, wo August Raabe, der Verfasser des obigen Gedichtes, den Text des Evangeliums interpretierte und als der Kirchengesang der Gemeinde bei Beginn und Schluß des Gottesdienstes ertönte, da fühlte Hebbel im Geiste und Gemüte seine eigenen Worte auferstehen, jene Worte, die die Andacht an sich charakterisieren: „Wenn ich mein Herz erhoben fühlen will, so muß ich die schweren eisernen Kirchentüren hinter mir zuschlagen hören und mir einbilden, es seien die Tore der Welt."

Nach dem Gottesdienste stand er lange sinnend in der Sakristei der Kirche, vor Adam Friedrich Oesers berühmtem Altargemälde „Christus in Emaus", aus dem uns des Künstlers Charakter so sprechend entgegentritt, und betrachtete lange die Virtuosität der Lichteffekte, die Dämmerungsbeleuchtung, welche Oeser mit der brennenden Ampel so gut in Einklang zu setzen gewußt hat. Es ist das Gemälde, welches Oeser aus Dankbarkeit seiner Halbschwester Rosine, der Gattin des städtischen Buchhalters Johann Kovács, gelegentlich des er-

sten Gottesdienstes der neuen evangelischen Kirche (1. Dezember 1776) mit dem Bemerken sandte: „Wenn man es erträglich findet, so schenke es in Deinem Namen der Kirche zum Altarblatt.“[322]

Hebbel erinnert sich noch nach langer Zeit des schönen Preßburgs und in seinen Briefen an Rotter kehrt stets die Würdigung unserer Vaterstadt als Kulturstätte wieder.[323]

Im April 1851 kam Josef Glöggl nach Preßburg und das Theater wurde unter seiner Leitung am 21. mit einem Prolog, verfaßt von Richard Rotter, gesprochen von Neumann, und dem Lustspiel „Die Mährchen der Königin von Navarra“ eröffnet. Über die Direktion Glöggl verzeichnet der Wiener Theateralmanach folgende ehrenvolle Notiz: „Der äußere Schauplatz wurde auf eigene Kosten des Herrn Direktor Glöggl unter der Leitung des Hrn. Biewald, Dekorateur am hiesigen Theater, sehr geschmackvoll, elegant und ganz neu dekoriert. Die Reichhaltigkeit und Eleganz der Garderobe ist jeden großen Stadttheaters würdig. Die Energie und Bühnenkenntniß der Dir. Glöggl sorgt nicht minder für treffliche Scenierung der Stücke, als auch für deren anständige Ausstattung. Das Verzeichnis der während seiner Leitung der hiesigen Bühne zur Aufführung gebrachten Novitäten, wird jeden aufmerksamen Theaterbesucher von dem Fleiße des Hrn. Dir. Glöggl und seiner Mitglieder überzeugen und was das Totale der Repertoirs anbetrifft, so ist es so zusammengestellt, wie es nur von einer größeren Bühne, die neben den materiellen Vorteilen auch den Fortschritt des Geschmacks im Auge hat, nur gefordert werden kann.“ Er gab gleich in der ersten Saison über 50 Novitäten, auch trat Carlo Burlini mit seiner italienischen Operngesellschaft und Hörich mit seinem Hund Drago wiederholt auf.[324] Die Oberregie führte Glöggl selbst, sein Kapellmeister war W. Hebenstreit, später F. Fischer, seine Ballettmeisterin Frau J. Springer. Seine Gesellschaft bestand aus den Herren Bartsch, Baumann, Conradi, Hurst, Klein, Neumann, Paczelt, Renz, Riener, Sailer, Schmidt, Schmitzer, Scotti, Stahl, Vincent und Willi, den Damen Frl. Berger, Frau Bork, Frl. Hagn, Frau Koch, Frl. Mennle, Frl. Probst, Frau Schnitzer, Frau Strampfer, Frau Szegöffy und Frl. Wawra. Im Winter spielte Glöggl im Theater, im Sommer aber in der Arena, welche sein Eigentum war. 1852 engagierte er auch eine Operngesellschaft, welche den Anforderungen des kunstsinnigen Publikums vollkommen entsprach. Glöggl hatte mit Fleiß und Ausdauer daran gearbeitet, die zerrüttete finanzielle Lage des Theaters in Ordnung zu bringen und seinem Sachverständnis und aufrichtigem Wollen war es allein zu danken, daß der „Theater-Almanach“ von der Gesellschaft schon im Jahre 1852 sagen konnte: „In der

ganzen Geschäftsführung ist eine gewissenhafte Ordnung und Pünktlichkeit vorherrschend; Solidität ist die Grundlage der Direktion des Herrn Glöggl und er sowohl wie die Mitglieder seiner Bühne erfreuen sich einer Achtung, wie sie dem bescheidenen Verdienste stets zu Theil werden muß.“ Außer den be-

112 Vorstellung — **Stadt-Theater zu Pressburg.** — Im Abonnement auf 115 Vorstellungen

Freitag, den 11. März 1853, unter der Leitung des Directors J. Glöggl:

Vorstellung optischer Nebelbilder

in der Größe von 360 Quadratfuß mit Gasbeleuchtung

und des

Farben- und Linienspieles (Chromatrop),

dargestellt von den

Herren René & Adametz.

Erste Abtheilung:

1. Das berühmte Schloß Ambras in Tirol (neu).
2. „Der Traum des Kriegers“ Ein schottischer Krieger schlafend am Nachtfeuer, träumend in seine Heimath versetzt, von seiner Familie umringt, der Traum verwirklicht sich (neu).
3. Das romantisch gelegene Städtchen Berchtolsgaden in Baiern (neu).
4. Der große Canal in Venedig (neu).
5. Der Hauptplatz Magdeburg in Preußen (neu).
6. Der Klostergang in Calabrien (neu).
7. Der Thunsee in der Schweiz (neu).
8. Eine Nacht in Neapel, an der Meeres-Seite des Vesuvs.
9. Der Mandarinen-Pallast in Peking (neu).
10. Eine Kloster-Ruine in Baiern zur Winterszeit, Schneefall (neu).

Zweite Abtheilung:

Das Farben- und Linienspiel,

welches unter dem Namen Chromatrop in der Polytechnik zu London gezeigt wird.

Diesem geht vor:

Das Salz der Ehe, oder: **Er kann nicht zu Wort kommen.**

Neues Lustspiel in 1 Akt von Görner. — Personen:

Dann folgt:

Die Heirath durch die Güterlotterie.

Locales Lustspiel in 1 Aufzug von Meisl. — Personen:

Zum Schlusse der Vorstellung wird das ganze Theater

mit einer Gas-Flamme beleuchtet.

Dieselbe ist nicht größer als eine Erbse, und verbreitet ein so starkes Licht, daß man in der weitesten Entfernung jeden Gegenstand wahrnimmt.

Preise der Plätze und der Hausbillets wie gewöhnlich. — Cassa-Eröffnung um 6, Anfang um 7 Uhr.

Morgen, Samstag den 12. März 1853, bei aufgehobenem Abonnement, zum Vortheile des Schauspielers und Regisseurs Carl Sailer, zum ersten Male:

Onkel Tom,

oder:

Sclavenleben in den nordamerikanischen Freistaaten.

Dramatisches Gemälde mit Chören, Tänzen und Melodramen in 3 Abtheilungen, nach Stow's Roman: „Onkel Tom's Hütte“, frei bearbeitet von Both. Musik von Herrn J. Fischer, Kapellmeister an hiesiger Bühne.

Ein Kuriosum aus dem Jahre 1853.

rühmtesten Hof- und Provinzschauspielern, welche bei Glöggl als Gäste auftraten, gaben im Theater noch die kais. persischen Hofkünstler Hussein Beck und Hassan Aga Alif sieben, die Araber aus der Wüste Sahara drei, Herr Nowak als „Affendarsteller“ drei und Frau Josefine Weiß, Ballettmeisterin, mit ihren 48 jungen Tänzerinnen acht Vorstellungen.[325] Vom 16. November 1852 bis einschließlich 15. November 1853 gab die

Gesellschaft 349 Vorstellungen, worunter 91 Opern, 114 Dramen, Schau- und Lustspiele, 144 Gesangspossen und komische Charaktergemälde und 7 Konzerte waren. Im April 1853 hat Glöggl mit seiner Operngesellschaft nach Tyrnau einen Ausflug gemacht und dort vom 12. bis 17. April 5 Opernvorstellungen und 1 Konzert gegeben, vom 6. Juni 1853 bis einschließlich 2. Juli gab er im neu erbauten Stadttheater in Ofen einen Gastrollen-Zyklus von 12 Opernvorstellungen. Während dieser Zeit engagierte er die italienische Operngesellschaft des Herrn Dominico Scalari als Gäste für Preßburg, welche hier 13 Vorstellungen gaben. In diesem Jahre gab auch Ira Aldridge mit seiner Gesellschaft 7 Vorstellungen in englischer Sprache.[326]

1854 übernahm Eduard Kreibig die Direktion. Er zählte zu den gewandtesten Leitern der größeren Provinztheater in Österreich, war in Arad, Hermannstadt und Temesvár, wo er die heißen Tage der Belagerung 1849 überstand. Er blieb 3 Jahre in Preßburg und war dann von 1864 bis 1876 Direktor des Grazer Landestheaters. Die geistige Bedeutung, das umfassende und tiefe literarische Wissen, welches man von dem Leiter einer künstlerisch hochstehenden Bühne verlangte, war ihm zwar in dem erwünschten Maße nicht eigen, man konnte nur hoffen, daß der Praktiker wettmachen werde, was der „Theoretiker" vermissen ließ.[327]

Er hatte das Theater nur „abtretungsweise" für den kommenden Winter von Glöggl übernommen, spielte in Hermannstadt weiter und begann die Saison in Preßburg erst am 20. Oktober, von Ostern 1855 aber wurde ihm dann das Theater in Pacht gegeben. Er führte die Oberregie und spielte auch selbst „Bonvivants", seine Frau aber „kokette Frauen" und Altpartien. Sein Kapellmeister war Pollack, später Wogritsch, sein Ballettmeister Rinesch.[328]

In seiner Gesellschaft spielte Fanny Wessel, die hier im Jahre 1856 gestorben, in Preßburg begraben wurde. Noch vor 10—12 Jahren stand im Andreasfriedhof ihr Grabstein, welcher folgende Inschrift trug:

FANNY WESSEL
DRAMATISCHE KÜNSTLERIN
UND
MITGLIED DES STÄDT. THEATERS
ZU PRESSBURG.
./·
Geboren zu Agram den 19. August 1825
Gestorben zu Pressburg den 18. Junt 1856

Da das Grab schon seit Jahrzehnten nicht mehr gepflegt, der schöne Grabstein mit dem trauernden Engel aber zerfallen war,

wurde der Platz ausgegraben und wieder als Beerdigungsstätte benützt.[329]

Kreibig hielt ein kleines Orchester, es bestand nur aus 20 Mitgliedern, er verstärkte es jedoch nötigenfalls mit Regimentsmusik. Im Jahre 1855 gab er im ganzen 52 Novitäten und zwar 3 Opern, 7 Dramen, 20 Lustspiele und 22 Possen.[330] 1856 59 Novitäten: 5 Opern, 31 Possen und 23 Schau- und Lustspiele. Die Opern „Macbeth", „Hunyady László" und „Trovatore" wurden in diesem Jahre zum erstenmale aufgeführt. Von den Hofschauspielern, die als Gäste auftraten, sind Steger, Wolf, Kreutzer, Frau Rettich, Frau Gabillon, Herr Sonnenthal und Hensel die bemerkenswertesten. Auch gab in dieser Saison die ungarische Opern- und Schauspielergesellschaft des Direktors Szabó aus Arad 36 Vorstellungen.[331] Herr Casanova „mit seinem Affentheater" unterhielt ebenfalls das Theaterpublikum.[332]

1857 übernahm Leopold Kottaun die Leitung des Theaters. 1813 geboren, ging er schon in früher Jugend unter die Schauspieler und bildete sich zu einem guten Komiker heran. Bis 1837 war er Komiker am Josefstädter Theater, führte 1843 in Preßburg dem Direktor Pokorny die Regie der Parodie und trat hier in ersten komischen Lokalrollen auf. Später übernahm er die Leitung des Ödenburger Theaters und gab 1852 mit seiner Operngesellschaft 10 Vorstellungen in Preßburg.[333] Sein Regisseur war Seidl, für die Opern Sonnleithner, später Heimer, Kapellmeister Wogritsch und Hlauschek. Frau Leopoldine Baumann, die zugleich Solotänzerin war, leitete das Ballett. Kottaun brachte schon im ersten Jahre über 50 Novitäten, darunter die Opern „Rigoletto" und „Prophet". Auch ausländische Gastspiele fanden statt, so produzierten sich die spanischen Tänzer Donna Luigia Medina, Don Franzisko Pas vom königl. Theater in Madrid, Senora Luigia Gomez von Wolowska, Primadonna aus Madrid, und der griechische Magiker Bils aus Athen.[334] 1858 gab die ungarische Schauspielergesellschaft des Direktors Ludwig Hegedüs aus Szegedin 24 Vorstellungen in Preßburg,[335] bei welcher Gelegenheit die berühmte ungarische Schauspielerin Kornelia Prielle in Preßburg zum erstenmale gastierte, die Hofschauspieler Lewinsky und Devrient aus Hannover traten auf, auch hielt M. G. Saphir eine Vorlesung.[336] Im Jahre 1859 gab Kottaun über 60 Novitäten. Sennora Isabel Cubas und Sennor Juan Ximenes, Tänzer am königlichen Theater in Madrid, traten dreimal auf, in der Arena aber produzierte sich während eines Monats die Kunstreitergesellschaft der Herren Little Wheal und Benoit Fouraux.[337] 1860 spielt Direktor Molnár mit seiner ungarischen Gesellschaft in Preßburg,[338] im Jänner und Februar

1861 aber die Schauspielergesellschaft des Direktor Szigeti.[339]

Von Kottaun übernimmt zu Ostern 1861 der hochbegabte Dr. Theodor Hermann das Theater und führt selbst die Oberregie, bei welcher ihm Bernhardy, Wollrabe und Seydl zur Seite stehen. Hermann, ein äußerst hochgebildeter Mann mit gutem Geschmack, richtete sich ein fast rein klassisches Repertoire ein, vernachläßigte dagegen Posse und Operette, brachte Caron, den ersten Tänzer der Academie imperiale aus Paris,[340] konnte sich jedoch nicht halten und mußte schon am 15. Juli 1862 einem „Gläubigerausschuß“ weichen. Die technische Leitung wurde nun Adolf von Schiller übergeben, die artistische aber dem mehr erprobten Josef Seydl anvertraut. 60 bis 70 Novitäten werden aufgeführt, die hervorragendsten Gäste, wie Frl. Kath. Lanner, Ballettmeisterin vom Stadttheater Hamburg, das Ehepaar Gabillon und Sonnenthal vom Wiener Hoftheater, Hugo Müller vom Hoftheater in München, suchen Preßburg auf, und Direktor Winter aus Pest-Ofen gibt mit seiner ungarischen Operngesellschaft 17, ein Teil der Schauspielergesellschaft 10 Vorstellungen,[341] im Jahre 1863 aber finden wir dennoch schon Louis Schwartz an der Spitze der Gesellschaft. Er leistete Vorzügliches, richtete sein Hauptaugenmerk auf Ausstattungsstücke, welche er schon wenige Wochen nach ihrer ersten Aufführung in Wien brachte. Die Oberregie führte er selbst. Bredow und Seydl standen ihm bei, Musikdirektor war Kapellmeister Theodor Schmidt.[342] 1863 traten als Gäste u. a. auf: Frl. Roseé, Solotänzerin der Hofoper, die unvergeßliche Josefine Gallmayer vom Theater an der Wien, auch gab die ungarische Schauspiel- und Operngesellschaft des Direktors Reßler von Debreczin 42 Vorstellungen.[343] Das nächste Jahr übernahm Schwartz, obwohl er in Preßburg das ganze Jahr spielte, auch die Leitung des Theaters in Raab.[344] Am 28. Oktober 1865 führte er „Die schöne Helena“ zum erstenmale auf. Sie wurde 14-mal wiederholt, damals ein äußerst seltenes Ereignis. Auch „Die Großherzogin von Gerolstein“ sowie „Blaubart“ hatten glänzende Erfolge. Im Frühjahr 1864 spielte Latabárs ungarische Gesellschaft in Preßburg.[345] Am 20. Feber 1867 wird „aus Anlaß der Feier der Ernennung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums“ „Nikolaus Zrinyi“ von Theodor Körner im Rahmen einer Festvorstellung mit großem Beifall gegeben.[346] In diesem Jahre treffen wir Blasel in Preßburg an, vom 28. Juni bis 11. Juli spielt das Ensemble des Pester National-Theaters, welches seine Gastspielreihe mit dem Original-Lustspiel: „A király házasodik“ von Koloman Toth eröffnet.[347] Großen Erfolg hatte Frau Karoline Dorville vom Grazer Thalia-Theater mit ihrer Kindergesellschaft, die aus 22 Eleven bestand. Auch der berühmte Schlittschuhtanzkünstler

Jackson Haines aus New-York, „von dem die Zeitungen aller Länder zu erzählen wußten," trat hier am 26. August im Stadttheater auf.

Schwartz verblieb bis 1870 Direktor, in welchem Jahre Adam Bauer kam, der sich aber schon nach einigen Monaten Ignaz Csernitz zur Seite nahm. Die ersten Wochen führten Schweikhardt und Seidl sen. die Regie, Kapellmeister war Oberti,[348] später wechselten die Regisseure in der Person der Herren L. Geiger, Schweikhardt, Baumann und Seydl ab. Kapellmeister waren Machatsch, Kiehaupt, Ölschlögel und Berghof. Während dieser Direktion wurden die Neuheiten: „Die Stumme von Portici", „Gräfin Pepi", „Meineidbauer", „Spitzenkönigin", „Die Afrikanerin", „Lohengrin", „Tannhäuser", „Der verlorene Sohn", „Josefine Gnallmayer", „Auf Rosen", „Toto", „Prinzessin von Trapezunt" und andere Stücke aufgeführt, an welche sich viele Preßburger noch lebhaft erinnern werden. Die Operngesellschaft bestand damals aus den Herren Auegg (Heldentenor), Beck (I. Bariton), Bednarz (Baß), Berhardt (lyrischer Tenor), Chilf (Tenor), Forster (Baß), Löffler (Operettentenor), Wilhelmi (I. Baß), den Damen Frl. Arvia (Alt), Frl. Malliardi (Operettensoubrette), Frl. Riviére (I. Koloratur-Gesangspartien), Frau Schweikhardt und Frau Wilhelmi (II. Gesangspartien), Frl. Will (I. dramatische Gesangspartien). Von den vielen berühmten Gästen, die hier auftraten, seien Tewele, die Ehepaare Hartmann und Matena, Matras, Frl. Schratt und Blasel erwähnt. 1874 war die ungarische Schauspielergesellschaft Bokody in Preßburg und während die deutschen Schauspieler eine Gastspielreise nach Raab unternahmen und zwei Monate dort blieben, gastierte im hiesigen Stadttheater eine ungarische Gesellschaft unter der Direktion des Herrn Follinusz,[349] bei welcher die berühmten ungarischen Schauspielerinnen Kornelia Prielle und Luise Blaha, die „Nachtigall der Ungarn", als Gäste auftraten.[350]

1875 übernahm Adam Bauer und Heinrich Bohrmann die Direktion und ihnen wurde die schöne Aufgabe zuteil, das hundertjährige Jubiläum des Hauses festlich zu begehen, dessen Schicksale in guten und bösen Tagen seit einem Jahrhundert innig mit jenen der Stadt verflochten waren. Am Festabend (9. November 1876) war das Theaterportal mit dem Stadtwappen, Reisig und Fahnen geschmückt und mit einer Reihe von Gasflammen festlich beleuchtet. Die inneren Räume des Theaters erstrahlten im Lichtglanze der Festbeleuchtung. Die Familienloge des Gründers des Theaters, Grafen Georg Csáky, war wie einstens die Hofloge mit Portiéren und Draperien dekoriert; in derselben saß die Tochter des Gründers, Gräfin Anna Csáky mit einer Nichte und einer Enkelnichte.

Die Klänge von Beethovens Festouvertüre: „Die Weihe des Hauses“, ertönten. Dann rauschte der Vorhang empor und Fräulein Marie Liebich sprach den vom Theaterdirektor Bohrmann eigens für den Abend gedichteten Prolog. An der Stelle des Prologs, an welcher der großen Maria Theresias Erwähnung geschah, erhob sich unter den Klängen der Volkshymne das gesamte Auditorium von den Sitzen. Es folgte sodann die Aufführung der „Mediceer“ von Brandes, mit welchem Stücke das Haus vor hundert Jahren eröffnet worden war.[351]

In diesem Jahre treffen wir wieder Follinusz mit seiner ungarischen Gesellschaft in Preßburg an.[352]

1877 und 1878 stand das Theater unter der Direktion Heinrich Bohrmann und Max Kmentt, welche ihre Saison am 28. Juni 1877 mit „Blitzmädel“ eröffneten. Regisseure waren Wallhof und Seydl jun., Kapellmeister Burger und Meier. Die hervorragendsten in- und ausländischen Künstler gaben während dieser Zeit hier Gastrollen, die Mitglieder des Theaters an der Wien gaben ein 20tägiges Ensemble-Gastspiel und die ungarische Schauspielergesellschaft des Direktors Szilágyi spielte vom 1. April bis 5. Juni 1877 im Stadttheater. Das Zugstück des Jahres war „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“. welches vom 5. bis 15. September auf dem Repertoir stand.[353]

Und wie zu Beginn des Jahrhunderts Ifflands Name, zur Mitte desselben Hebbels aus den Wolken unserer Theatergeschichte als glänzender Stern hervorleuchtete, so gesellt sich jetzt in den letzten Jahren ein neuer dazu, um mit seinem Glanz diese Pflanzstätte der Kultur und Gesittung zu vergolden; auf Intervention unseres vor Jahren verstorbenen Stadtarchivars Johann Batka konnten wir den berühmten und gefeierten Dichter Bodenstedt in unseren Mauern begrüßen. Er traf am 27. Jänner 1878 nachmittags hier ein und nahm an dem zu seinen Ehren im Hotel „Zum grünen Baum“ am 28. abends veranstalteten Festbankett in fröhlichster und vergnügtester Stimmung teil. Nachdem er von Freunden, Künstlern, Schriftstellern und den Vertretern der Stadt begrüßt worden war, und die vorzüglichen Speisen und der gute „Tropfen“ des Palugyay'schen Kellers auch die gute Laune des Dichters bis zur ungezwungenen Gemütlichkeit gesteigert hatte, erhob er sich und improvisierte unter endloser Heiterkeit und stürmischem Jubel die folgenden Verse:

„Die Rede, die Ihrem Herzen entklungen,
Ist tief in mein dankbares Herz gedrungen,
Doch fürcht ich, dass ich zu eitel werde!
Ertrüg' ich alles mit ernster Geberde!
Und Eitelkeit passt nicht zu meiner Sendung,

D'rum erlauben Sie mir eine heitere Wendung.
Ich war heut' in „Papa Palugyay's" Keller,
Und kostete dort die köstlichsten Fässer.
Mein Herz schlug schneller, mein Auge ward heller,
Und mir ward, als würd ich selber weit besser.
Denn der Wein ist der Trank des Weisen,
Und aller Frömmigkeit Meister,
Um ihn wandeln und kreisen
Viele selige Geister.
Um dieses Räthsels Schleier zu lüpfen,
Brauch' ich an Altes nur anzuknüpfen:
Ich stand auf Noah's Grabe,
Beschritt das heilige Feld,
Wo er uns Allen zu Labe, Zuerst den Wein bestellt.
Ich sah dort Reben ranken
Von der wunderbarsten Art,
Und die tiefsten Weingedanken
Wurden mir damals offenbart.
Ich gedachte der heil'gen Archen,
Hoch auf dem Ararat,
Dazu des Patriarchen,
Der sie gerettet hat.
Warum ist im Wasser versunken
Die ganze sündige Welt?
Blos weil sie Wasser getrunken,
Daweil sich Noah Wein bestellt,
Wer sind sie, die ihn meiden
Im ganzen Erdenbezirk?
Es sind die blinden Heiden,
Der Perser und der Türk'.
Wer, die danach gelüsten
Und ihn trinken mit Verstand?
Es sind die guten Christen, Katholik und Protestant.
Nun schien mir wir haben beim Trinken und Essen
So schien's auch dem Nachbar, das Beste vergessen.
Nur etwas ist hier hängen geblieben,
Ich hab' es mit Bleistift aufgeschrieben.
Nie erschienen an einem Festabend
Wie hier die Gerichte so lockend und labend,
Denn keines war nur Schein- und Dunstwerk,
Jedwedes kam als wirkliches Kunstwerk,
Und ward zuerst mir vorgeführt,
Was tief mein poetisch Herz gerührt.
D'rum mir im Herzen glüht das Wort,
Aus meinem Munde schwirrt es,
Dass wir alle die Gläser leeren sofort
Auf das Wohl uns'res lieben Wirtes!"[354]

Den nächsten Vormittag benützte der Dichter zu einem Rundgang durch die Stadt, bei welcher Gelegenheit er besonders die Schönheiten unseres Domes wiederholt hervorhob. Als er die herrlichen gotischen Schiffe durchschritt, blieb er am unteren Ende des Mittelschiffes plötzlich stehen und sah gegen das Sanktuarium, bemerkend: „Die Kirche macht einen so erhebenden Eindruck, wie es mir auf meinen weiten Reisen selten geworden.“ Ebenso fand er in der Annakapelle nur Worte des Lobes. Auch das Museum besuchte er und sprach sich über das Streben, die Erinnerungen an die Vergangenheit der Stadt so wachzuhalten und zu pflegen, recht anerkennend aus. Abends wohnte er einer ihm zu Ehren veranstalteten Festvorstellung im Theater bei. Zu dieser Gelegenheit führte man das Drama „Narciss“ von Brachvogel auf, in welchem der eben hier weilende Petersburger Hofschauspieler Lesser, ein Freund des Dichters, die Hauptrolle spielte. Nach der Vorstellung nahmen Bodenstedts nähere Verehrer von ihm bei einem einfachen Souper Abschied. Hier las er auch einzelne Teile seines Trauerspiels „Kaiser Paul“ vor. Dieses, ein Schreckenskapitel aus der Geschichte Rußlands behandelnd, wirkt überaus ergreifend durch seine packende Charakterzeichnung und seine dramatischen, der Geschichte folgenden Effekte. Es wurde aus „höheren Rücksichten“ auf keinem Hoftheater zur Aufführung gebracht, trotz der vielfachen Beziehungen Bodenstedts zu verschiedenen Höfen. Und auch die Aufführung an anderen Bühnen wußte man zu verhindern. Die damaligen Theaterdirektoren Bohrmann und Kmentt hatten deshalb eine Tat eingeleitet, welche die Aufmerksamkeit des Auslandes wieder auf Preßburg lenkte, als sie Bodenstedt zu der Zusage zu bewegen vermochten, „Kaiser Paul“ in Preßburg aufführen zu lassen, es in Preßburg also zum erstenmale auf die Bühne zu bringen.[355] Der Dichter verließ unsere Stadt am 30. Jänner mittags, um nach zwei Monaten, am 30. März, wieder zurückzukehren. Die Erstaufführung war für den 2. April festgesetzt, Bodenstedt leitete persönlich die Proben seines Stückes, Direktor Kmentt spielte die Rolle des Faschwill.[356] Die Aufführung fand bei vollem Hause statt, der Erfolg war ein glänzender, dem Dichter wurden die herzlichsten Ovationen dargebracht. Die Berichterstatter der Wiener Blätter waren eigens zu dieser Uraufführung nach Preßburg gekommen und die ganze gebildete Welt Deutschlands sprach von unserer vielfach vergessenen Vaterstadt.[357] Wir können daher mit gerechtem Stolz behaupten, dieses hervorragende Stück des begabten Dichters vor allen anderen Bühnen hier zum erstenmale aufgeführt zu haben. Am 4. April gab die Liedertafel einen Festkommers zu Ehren des Dichters, der mit liebevoller Dankbarkeit im Herzen wieder

von uns schied. Merkwürdig ist der Zufall, daß der Mörder Kaiser Pauls, Nikolaus Subow, der Überlieferung nach in Preßburg gestorben sein soll. In unserer Stadt nämlich soll er in der Verbannung gelebt haben und zwar im Franziskanerkloster, wo er als Büßender starb.[358]

1879 führte Max Kmentt allein die Direktion, unter seinen Gästen befinden sich Bukovics, Girardi, Lewinsky und Frl. Schratt. Die ungarische Schauspiel- und Operettengesellschaft des Direktors Beödy aus Gran[359] gab in diesem Jahre 40 Vorstellungen.[360]

1880 steht Heinrich von Othegraven an der Spitze des Theaters, artistischer Direktor ist St. S. Wolf. Unter den in diesem Jahre aufgeführten Neuheiten finden wir die „Preßburger Luft", „Der Seekadett", „Die Glocken von Corneville" und viele andere.[361]

Am 3. April 1881 gaben Franz Liszt und Graf Géza Zichy zu Gunsten des Hummel-Denkmals ein äußerst gut besuchtes Konzert im Theater, welches dem Fonde das größte Reinerträgnis, das er überhaupt zu verzeichnen hatte, nämlich 2112 Gulden und 03 Kreuzer, zuführte. Wir finden nun St. S. Wolf als selbständigen Direktor am Preßburger Theater, seine Gäste sind Miß Clara Kellog aus New-York, Herr Beck aus Frankfurt am Main, dann Blasel, Baumeister, Girardi, Tyrolt. Unter den Novitäten finden wir „Krieg im Frieden" und „Herrgottschnitzer".[362]

Vor Abschluß des Jahres 1881 erschütterte ein furchtbares Ereignis die ganze Theaterwelt. Die Schreckensszenen, welche sich beim Wiener Ringtheaterbrande am 8. Dez. abgespielt, die vielen unglücklichen Opfer, welche diese Katastrophe gefordert hatte, mußten auch für Preßburg ihre Folgen haben, denn das Theatergebäude begann ja schon an Altersschwäche zu leiden, auch — da vor über hundert Jahren erbaut — entsprach es nicht mehr den modernen feuerpolizeilichen Anforderungen. Schon am nächsten Tage hielt die Stadtrepräsentanz eine Sitzung ab, in welcher die Theaterfrage ausführlich erörtert wurde. Gleich zu Beginn der Sitzung ergriff Repr. Koller zu einer Interpellation das Wort. Er erinnerte daran, seinerzeit die Sperrung des Theaters für nothwendig erklärt zu haben. Über sein Drängen seien wenigstens gesonderte Gaszuleitungen für den Zuschauer- und den Bühnenraum, sowie die Ölbeleuchtung neben der Gasbeleuchtung in den Zuschauerräumen und Gängen eingeführt worden. Die Nizzaer und die donnerstägige Wiener Katastrophe hatten auf's neue erwiesen, wie er mit seiner „Schwarzseherei" Recht gehabt habe. Das Galerie- und Logenpublikum sei nach wie vor in größter Gefahr. Er erlaube sich daher an das technische Organ der Stadt, nämlich an den

städtischen Oberingenieur, die Gewissensfrage zu richten, ob er den Zustand des Theaters für länger duldbar halte.

Auf Grund dieser Aufforderung erhob sich nun der städtische Oberingenieur Anton Sendlein. „Bei meinem Amtseid,“ — begann er mit ernster Stimme — „und nach meinem besten Wissen und Gewissen muß ich der löbl. Generalversammlung Folgendes eröffnen: Nach dem gegenwärtigen Zustande des Theaters ist es gewiß und evident, daß, wenn bei einem vollen Hause Feuer ausbricht, Gallerie- und Logenpublikum absolut verloren ist, also von 800 Besuchern bloß 100—200 herauskommen, die anderen 600 aber dem Tode geweiht sind. Bei dem gegenwärtigen Zustande des Theaters ist es aber nicht möglich, irgend etwas daran zu ändern. Ich habe bisher, — trotzdem ich die große Verantwortung mit dem Herrn Stadthauptmanne getragen habe, — über diesen Zustand geschwiegen. Wir würden, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, gewiß verurteilt worden sein. Diesen Zustand kann ich bei meinem Amtseid nicht mehr ertragen. Es ist mit meinem besten Wissen und Gewissen nicht vereinbar. Wir finden den gegenwärtigen Zustand nicht haltbar, ohne, daß viele Personen dem Tode preisgegeben werden; unter dem gegenwärtigen Zustand darf im Theater nicht eine Vorstellung mehr stattfinden, daher muß das Theater noch heute gesperrt werden.“ Beifall.

Zuletzt ergriff Stadthauptmann Johann v. Kozsehuba das Wort. Er sagte: „Ich will nicht in die Details jenes großen Unglücks eingehen, welches, in Wien stattfand. Sehen Sie sich aber das hundertjährige Theatergebäude an, wie es ist und wenn einer dafür sprechen wird, daß man nicht zusperren und die Vorsichtsmaßregeln nicht treffen soll, sondern das Publikum hingehen lassen, dann möge derjenige die Verantwortung übernehmen, der es kann. Ich, löbl. Generalversammlung, ich bin immer auf Kohlen gesessen, ich kenne das Gebäude durch und durch. Ich kann mich dem, was hier beantragt wird, nur anschließen; das Theater ist zu schließen, bis geschehen ist, was durchzuführen beantragt wird.“

Die Repräsentanz ordnet dem Antrage des Oberingenieurs Sendlein gemäß die Herstellung von ausreichenden Notstiegen an, überließ jedoch die Verfügung hinsichtlich der etwa erforderlichen einstweiligen Sperrung des Theaters der Einsicht und der Machtbefugnis des Stadthauptmannes.

Noch im Laufe der Sitzung unterbreitete der Chef des technischen Amtes, Oberingenieur Anton Sendlein, dem Stadthauptmann Joh. v. Kozsehuba das amtliche schriftliche Ansuchen, dem Theaterdirektor St. S. Wolf die Abhaltung von Theatervorstellungen insolange zu untersagen, als die von der städtischen Repräsentanz beschlossene Errichtung von vier Aus-

senstiegen in der Andreas- und Rosengasse nicht durchgeführt ist. Der Stadthauptmann ließ hierauf um 5 Uhr nachmittags dem Theaterdirektor einen amtlichen Bescheid zustellen, worin die Sperrung des Theaters angeordnet wurde. Herr St. S. Wolf ergriff gegen diesen Bescheid den Rekurs an den Magistrat, welcher in einer um 6 Uhr abends abgehaltenen Sitzung die Anordnung des Stadthauptmannes vollinhaltlich bestätigte. Inzwischen ließ der Direktor die Kassa öffnen und es fand sich auch zur Posse „Einer von unsere Leut“ ein ganz stattliches Publikum ein. Kaum war aber um ½7 Uhr der abweisliche Bescheid des Magistrates zugestellt, als Direktor Wolf das Publikum aus den Theaterräumen entfernen ließ; es wurden an der Kassa für die bereits gelösten Karten die Beträge zurückerstattet. Die Maßnahme fand im Publikum geteilte Anschauungen. Viele schimpften weidlich auf die Stadtverwaltung und ihren Bescheid, der sie um einen Genuß gebracht hatte; die Besonnenen fanden aber die Anordnung für gerechtfertigt und als die Gründe bekannt wurden, ließen sich auch die Unzufriedenen herbei, der Ansicht zu huldigen, daß das Vorgehen des Stadthauptmannes ein durch die zwingenden Umstände bedingtes sei. Gegen den Magistratsbeschluß stand dem Direktor Wolf der Rekurs an das Ministerium offen. Er hat aber von diesem Rechtsmittel keinen Gebrauch gemacht, sich vielmehr mit Resignation in das Unvermeidliche gefügt. Noch am selben Tage traf das technische Amt Verfügungen, daß die Arbeiten rasch vor sich gingen und übergab zu diesem Zwecke dieselben den beiden Baumeistern Sprinzl und Eremit sowie dem Zimmermeister Durvay.

Über die zu errichtenden Notstiegen lesen wir in den Blättern die nachstehende Notiz:

„Nach den eingeholten Informationen sind wir in der Lage mittheilen zu können, wie die Nothausgänge im Theater hergestellt werden. Es kommen auf beiden Seiten des Theaters, d. h. in der Andreas- und in der Rosengasse, von der Gallerie, dem zweiten Range und dem ersten Range je ein Ausgang gegen die Gasse auf ein, zwei Meter im Quadrat fassendes Plateau; von jedem dieser Plateaus wird eine separate gerade Stiege auf das Trottoir führen; es wird daher sowohl die Gallerie als auch jeder Rang für sich auf jeder Seite des Theaters eine separate Nothstiege haben, wodurch eine schnelle Entleerung des Hauses, soweit es solche Pallativ-Mittel eben erlauben, ermöglichet wird. Diese Herstellungen dürften Sonntag fertig werden, so daß Abends wahrscheinlich schon eine Vorstellung stattfinden kann. In der heutigen Sitzung des Wirtschaftsmagistrates wurde das technische Amt ermächtiget und beauftragt, auch von der Redoute, zwei Stiegen sogleich gegen die Gasse herzustellen. Durch diese Nothbauten wird

wohl zum Teil einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen, aber das Richtige kann nur durch einen soliden Neubau getroffen werden. Vorläufig bleibt unser ohnehin unschöner Musentempel jedenfalls durch diese Nothbauten auf längere Zeit „verschandelt".“ [363]

Hier wird also zum erstenmale die Notwendigkeit eines Neubaues erwähnt.

Am 10. Dezember wendet sich Direktor Wolf mit einem Gesuch an den Stadtmagistrat, in welchem er u. a. wörtlich folgende Bitte vorbringt:

„. . . . nachdem ich nachweisbar einen Körper von Einhundertunddreißig Personen täglich zu erhalten und anderen unaufschiebbaren Verpflichtungen nachzukommen habe, nachdem ich endlich seit meiner Direktionsführung in Preßburg ohnedies schon einen nicht unerheblichen Theil meines Vermögens ebenfalls nachweisbar einzubüßen genöthigt war: so bitte ich eine hochlöbliche Repräsentanz, als Vertreterin der Stadt, mir den durch die unverschuldete Sperrung erwachsenden Schaden (der sich für den 9., 10. und 11. d. M. in Anbetracht dessen, daß die zwei letzteren Tage Samstag und Sonntag sind, auf 1200 fl. öst. Währ. beziffert) zu ersetzen.“ [364]

Am 22. beschloß das Theaterkomitée, eine Entschädigung von 400 fl. an den Theaterdirektor Wolf für jene drei Abende zu beantragen, die ihm durch die Anbringung der Notstiegen verloren gegangen waren.[365]

Nachdem die angeordneten baulichen Veränderungen am 12. Dezember vollendet waren, wurde das Theater am 14. mit dem Schauspiele „Fernando“ von Sardou eröffnet. Die Direktion widmete das Erträgnis dieser Vorstellung in anerkennenswerter Weise den bei der Wiener Katastrophe verunglückten und in Mitleidenschaft gezogenen Opfern.[366]

Direktor Wolf spielte nun wieder fleißig weiter, er brachte die Novitäten „Der Böhm in Amerika“, „Figaros Hochzeit“, „Cagliostro“, „Der lustige Krieg“, „Bettelstudent“, „Theaterblut“, ließ Johann Strauß als Kapellmeister kommen, hielt sich ein großes Orchester, eine Oper und ein aus 10 Tänzerinnen bestehendes Ballett.[367] Er sollte sich aber nicht lange eines ungestörten Daseins erfreuen. Die Stimmen, welche einen Theaterneubau forderten, wurden immer lauter, dazu kam noch, daß im Redoutensaal während eines Konzertes ein Stück Mauer herunterfiel, die Stadt begann sich also, da ihr für einen Neubau keine Mittel zur Verfügung standen, mit dem Gedanken zu befassen, das alte Theater gründlich zu renovieren, um es dann eine zeitlang wieder benützen zu können. Gegen die Durchführung dieser Absicht der Stadt begannen nun die Anhänger des Neubaues einen heftigen Kampf, der damit endete, daß das kgl. ung. Ministerium des Innern eine Kommission

nach Preßburg sandte, welche den Zustand des Theaters gründlich untersuchte und schließlich dem Ministerium den Antrag stellte, die Vorstellungen im alten Gebäude sofort zu verbieten, da es bereits durch und durch lebensgefährlich baufällig sei. Auf Grund dieses Antrages untersagte das Ministerium des Innern mit Erlaß vom 26. Juni 1884 unter Zahl 32112 „sowohl aus feuerpolizeilichen Rücksichten, wie auch im Interesse der Lebenssicherheit“ die weitere Benützung des alten Theaters. Auf Grund dieses Erlasses mußte sich nun der Stadtmagistrat gewollt, oder ungewollt für den Neubau entschließen. In der am 7. Juli 1884 abgehaltenen Generalversammlung wurde die Frage des Neubaues eingehend erörtert, die Anhänger der Renovierung versuchten trotz des Ministerialerlasses noch einen schwachen Widerstand, endlich wurde doch einstimmig der Neubau des Theaters ohne Redoute auf dem alten Platze beschlossen.[368] Das Urteil war also gefällt, das alte Gebäude mußte einem neuen weichen. Da der Beschluß der Stadtväter mit dem herabgelangten Ministerialbeschluß vom 8. August 1884 unter Zahl 43396 genehmigt wurde, unterbreitete man dem Stadtmagistrat in der am 19. August abgehaltenen Generalversammlung den Antrag, „die Generalversammlung wolle das Baukomitée zur Ausschreibung des Konkurses und zur möglichst schleunigen Inangriffnahme der Demolierungsarbeiten ermächtigen, damit die Fundamente noch im Laufe dieses Jahres bei niedrigem Wasserstande gelegt werden können.“ Aus dem Zentralsektionsbericht geht hervor, daß Repr. T s c h i d a, gegen diese Beschlüsse Verwahrung einlegte; er sehe, daß jetzt alles für den Neubau sei, darum sei all sein Reden umsonst. „Er wolle aber an diesem Vergehen, um nicht zu sagen Verbrechen, keinen Antheil haben, deshalb entferne er sich.“ Gesagt, getan; — T s c h i d a entfernte sich aus dem Beratungssaale.[369]

Der Magistrat traf also auf Grund des Antrages die zur Demolierung des alten und zum Beginn der Erbauung des neuen Theater notwendigen Vorkehrungen. In erster Linie erging ein Aufruf an die Besitzer der Familienlogen, der, nachdem er die Tatsache der beschlossenen Demolierung mitgeteilt, folgenden Wortlaut hatte: „Hievon werden die p. t. Besitzer der Familienlogen des gegenwärtigen Theaters, resp. die Rechtsnachfolger folgender ursprünglicher Besitzer: Graf Anton Grassalkovich, Graf Johann Illésházy, Graf Emerich Csáky, Baron Balassa, Graf Christof Erdödy, Gräfin Clara Castiglioni, Graf Leopold Pálffy, Graf Franz Zichy, Graf Georg Apponyi, Graf Ludwig Csáky, Graf Karl Andrássy, Graf Franz Eszterházy und Graf Nikolaus Forgách mit der Aufforderung verständigt, dieselben mögen die in den Familienlogen sich befindlichen, eventuell ihr Eigentum bildenden Einrichtungsstücke bis 15. September l. J. um so gewisser übernehmen und wegführen, da

im entgegengesetzten Falle die Stadt für die Erhaltung dieser Mobilien keine Haft auf sich nimmt."[370]

Mit dem gefaßten Beschluß der Demolierung wurde nun aber auch die Erbauung eines provisorischen Theaters aktuell. Verschiedene Anträge wurden gestellt, Pläne entworfen, ein Teil wollte es am Barmherzigenplatz „aus Riegelwänden" erbauen,[371] bis sich das „vereinigte Theaterbau- und Theaterkomitée" in der am 9. Juli abgehaltenen Sitzung für die vom städtischen Oberingenieur Sendlein entworfenen Pläne entschied. Das provisorische oder „Interims-Theater", wie es damals genannt wurde, sollte im Pálffysaale errichtet werden. Der ganze Saal hatte eine Länge von 27.2 Metern und eine Breite von 11.4 Metern. Über die Einrichtung dieses Theaters gibt uns der folgende zeitgenössische Bericht Aufschluß: „Die zu errichtende Bühne erhält eine Tiefe von 9 und eine Breite von 11.40 Meter Das Orchester dieselbe Größe wie im alten Stadttheater. Das Parquett wird 162 Fauteuils, 60 Sperrsitze und ein Stehparterre für 222 Personen, also einen Gesammtfassungsraum für 444 Personen haben. Logen erhält das Interimstheater keine. Die Gallerie wird 70 Sitze und 86 Stehplätze, also Platz für 156 Personen erhalten. Das gesammte Theater kann daher nur 600 Personen fassen. Das Parterre erhält drei Ausgänge nach der Turnergasse und drei Ausgänge nach dem Hof, die Gallerie einen nach der Turnergasse und vier nach dem Hofe mit Nothstiegen, außer dem Haupt-Ein- und Ausgang. Vor dem Pálffysaale wird ein überdachter Eingang (und zwar jener des alten Theaters von der Notre-Dame-Seite) und in der Turnergasse eine ebenfalls überdachte Auffahrt für die Equipagen und Fiaker errichtet. Von den Garderoben kommt ebenfalls eine Thüre in der Turnergasse. Im Zuschauerraum und auf der Bühne kommt je ein Ventilationsschlot aufgestellt, um bei einem eventuellen Brande den Rauch abzuleiten. Der Abschluß der Bühne vom Zuschauerraum wird durch einen verschiebbaren, zweitheiligen Vorhang aus Supperator (ein Drahtgeflecht mit unverbrennbarer Specksteinmasse belegt) hergestellt, ebenso die Souffitten. Beim Entrée wird eine Kassa, eine Zuckerbäckerei und eine Bierkredenz angebracht. Außerdem sind genügende Garderoben und ein Polizei-Inspektionszimmer vorhanden. Das Theater erhält keine Versenkungen, ebenso entfällt der feuergefährliche Schnürboden. Die Sitze sowohl als die Nothstiegen und Beleuchtungsgegenstände werden dem alten Theater entnommen. Die Dekorationen werden neu angefertigt. Die Gassenbeleuchtung wird vermehrt, das Trottoir von der Ecke der Kapuzinerkirche bis zum Pálffysaale gepflastert. Es wird ferner eine permanente bezahlte Feuerwehr bestehend aus zwei Mann mit Extinkteurs stets am Platze sein. Bezüglich der Vergebung des Theaters wird vom Theater-

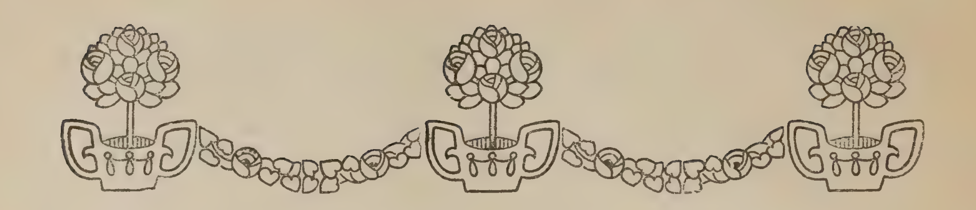
Komiteé ein neuer Pachtvertrag ausgearbeitet und derselbe den beiden Reflektanten St. S. Wolf und Frau Schönwieser vorgelegt werden. In der Personalfrage wird eine außerordentliche Generalversammlung entscheiden.[372] Am 29. Juli wurde im Bürgermeisteramte eine Sitzung in Angelegenheit der Vergebung des Interimstheaters abgehalten. Hier wurde der Beschluß gefaßt, der Generalversammlung zu beantragen, das Interimstheater dem Direktor von Trentschin-Teplitz, Herrn Karl Ludwig Zwerenz, zu überlassen, da sein Offert die für die Stadt günstigsten Bedingungen enthält,"[373] und Zwerenz unterfertigte auch bereits am 21. Aug. den Vertrag im Bürgermeisteramte.[374] Die Eröffnungsvorstellung wurde für den 1. Oktober festgesetzt.

Nun wurde es ernst, die Demolierung des alten Theaters begann. Es wurde am 22. August mit der Abtragung der Gaseinrichtungen der Anfang gemacht,[375] am 1. September vormittags aber schon mit dem Abreißen der Notstiegen fortgesetzt.[376] Am 25. September 1884, früh 8 Uhr, wurde das Gebäude an die Bauunternehmer Ignaz und Alexander Feigler und Moriz Sprinzl durch das Theaterbau-Komitée zur Demolierung über. übergeben.[377] Wie nötig ein vollständiger Neubau des Theaters war, dafür erhielt man schon in den ersten Tagen die krassesten Beweise. Beim Abreißen des Dachstuhles wurde die große Längeschwelle, in welche der ganze Dachstuhl eingepflanzt war, ganz verfault vorgefunden, ebenso die nach derselben laufenden Einzapfungen.[378]

Das Abreißen der Eindachung ging nun rasch vor sich, hunderte Hände arbeiteten an der Abtragungsarbeit des Mauerwerkes und der Musentempel, ein Wahrzeichen unserer hundertjährigen Kultur, fiel in kurzer Zeit zu Schutt und Staub, um für Preßburg nur mehr eine Mythe zu werden, eine Mythe, die wir unseren Kindern an langen Winterabenden wie die Märchen von Tausendundeine Nacht erzählen: eine Mythe von glänzenden Festlichkeiten, von Kaiserbesuchen und Dichterfreundschaften . . .

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen."





ANHANG

1 Kammerrechnung vom Jahre 1439: „Item am Mittichen nach domine ne longe hab wir geben In dy Schul, zu dem Osterspiel nach des purgermeister gescheft, umb ij fuder holz dy sten (kosten) xlij, D."

2 Kammerrechnung vom Jahre 1477: „Am Suntag nach wincula Petri, den zimerlewtten, die den gattern gemacht und zwikl zu der Herrn Hütten ain Tag per xx D."

3 Kammerrechnung v. Jahre 1519/20: „Frewtag nach anne, nach gescheft meiner Herrn, hab ich geben Maister Wolfgang Wagner, Zechmeister Sancti Sebastiani, zw hilff zu den Spil, so man füert, an gotzleichnamstag iiij Pf."
Kammerrechnung v. Jahre 1539/40: „Die wochn letare und Judica verlandt die schrägen zum Osterspiel zu machen.
Kammerrechnung v. Jahre 1540/41: „Die wochn Palmarum verlandt die Pudl zum Osterspiel bei S. Mert aufzumachen. 1 Thl. 4 Sch. xvj D."

4 Kammerrechnung v. Jahre 1544/45: „Sonntags Invocavit verschuffen die Herrn denen, so die Comedy Judith am platz gehalten. 1 Thl. 4 Sch."

5 Kammerrechnung vom Jahre 1545: „Item auch an den Tag (mittich in der Quottemer nach Pfingsten) hab ich gebn von den placz zu kern, als man ein heiligs Spiel hat gehat de „quinque virginibus, fatuis et prudentibus xiiij D. wien."

6 Allgemeine Theater-Revue. Hrsg v. August Lewald. I. Jahrg. Stuttgart und Tübingen, 1835. Seite 166 ff.

7 Czvernig K. Fr. v., Ethnographie d. österr. Monarchie. Bd. II. S. 194 ff.

8 Siehe Nr. 7. Seite 195. Anmerkung 1

9 Schröer, K. J, Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungarn. Wien, 1862. Seite 189 ff.

10 Schönwitzky Bertalan, dr., A pozsonyi kir. kath. főgymnazium története. Pozsony 1896 Seite 142.

11 Kammerrechnung vom Jahre 1599: „In Blasy Behamischen Haws, an der schenkstuben, zue ainen grossen Fuerlegschloss, ein neuer schlissl gemacht 10 D."

12 Andreas Segner, ungarischer Edelmann und Preßburger Stadtrichter, Inspektor der Preßburger evang. Kirchengemeinde, Sohn des St. Georgener Stadtrichters Balthasar Segner, dessen Vorfahren Ende des XV. Jahrhunderts aus Steiermark nach St. Georgen bei Preßburg eingewandert sind.

13 Geschichte der evang. Kirchengemeinde A. B. zu Preßburg. Pozsony, 1906. Bd. II. Seite 197

14 Reimundus Rimandus, Preßburger Kirchen- und Schulverlust. 1673. pag. 21.

15 Wurde 1767 von Adam Kereskényi, Ordensgeistlichen aus der Gesellschaft Jesu, ins Ungarische übersetzt. Erschien im Druck in Kaschau, 1767. — (Ein Exemplar besitzt die Bibliothek des ungar. National-Museums Budapest).

16 Siehe Nr. 10. Seite 159—168.

17 Die gedruckten Programme der drei Stücke sind im Besitz der Bibliothek des ungar. National-Museums, Bu-

dapest, wo auch ein Manuscript des „Zrinius ad Sigethum" aufbewahrt wird.

18 Pr[illegible] in der Bibliothek des ung National-Museums, Budapest.

19 Siehe Nr. 13. Seite 191.

20 Christian Pihringer, geb. zu Preßburg 19. August 1641. Sein Vater, Leopold Pihringer, war Bäcker und Gastwirt. Seine Mutter hieß Susanne geb. Bach. Nach Absolvierung des Preßburger Gymnasiums bezog er 1659 die Universität Altorf und ging im Mai 1661 nach Wittenberg, wo er 1662 Magister wurde. 1665 berief man ihn als geistlichen Adjunktus und Konrektor nach Preßburg, wo er bis zu seiner Verbannung durch die Gegenreformation (1672) blieb. Er starb in Nürnberg, am 13. Dezember 1694. (Siehe Nr. 13. Seite 54—55).

21 Prot. oculatarum 1748—58 pag. 421, im städt. Archiv zu Preßburg.

22 „Preßburger Zeitung" Erstes Stück vom 14 Julii 1764.

23 P. Z. 3. Stück vom 21. Julii 1764.

24 Gedrucktes Programm der beiden Stücke im Besitz der Bibliothek des ungar. National-Museums, Budap.

25 P. Z. 13. Stück vom 25. August 1764.

26 Siehe Nr 18.

27 Kammerrechnung vom Jahre 1449: „Item und hab geben dem Hofirer mit der Harphen der den Herrn In dem Rathaws zwiemal gehofirt hat, vom yeden vj groschen, hofiren facit lxxxiiij D."

28 Kammerrechnung vom Jahre 1477: „Montag nach Pfingsten ainen gaukler der mainen Herrn auf dem Rathaws abentewer zur kurzweil gemacht hat als man Richter vnd Burgermeister setzen sold, hab ich Im geben nach geschaft herrn Burgermeister 21 d."

29 Kammerrechnung vom Jahre 1492: „im vashang habn dy hantwercher geselln ain kurzweil gehabt, des Neitharten tantz, habn In meine Herrn geschaft zu geben iij Sch."

30 Kammerrechnung vom Jahre 1494: „Corporis Xti den geselln unter den Törn gestanden, und Im Spill der auffürung hab ich awsgeben umb prot 8 D. und umb fleisch aus der küchn, und umb Semlen hab ich gebn 1 Sch. xvjj D. und xxiiij Halb wein, 1 Halb per x D. facit v Sch. ij D."

31 Kammerrechnung vom Jahre 1536: „Die wochn vor Invocavit gebn aus bevelch der Herren denen so das spil von den zehen altern am platz gehalten iiij Sch."

32 Prot. oculatarum 1768—69. pag. 37 im städt. Archiv zu Preßburg.

33 Kammerrechnung vom Jahre 1459: „Eodem hab wir gehabt ain aribater im weytten Hoff, der hat awfgeschlagn . . . stekhen facit 11 D."

34 Rakovszky Stefan v., Alterthümliche Ueberlieferungen von Preßburg. (P. Z vom 3. Januar 1877).

35 Kammerrechnung vom Jahre 1567: „Den 31. Mai verlon ich aus Bevelch der Herrn 18 Person, so in den Weittenhof, in der Prunst gelescht, dan auch 8 Person, so die ganze Nacht droben gewacht und Wasser aufzogen 3 Sch 2 D.

36 Graf Kaspar Illésházy, Obergespan der Komitate Trentschin, Arva und Liptau, Sohn des Stefan Illésházy, Reichspalatin von Ungarn, der 1608 Matthias zum König von Ungarn gekrönt hat, überließ 1635 den „Weiten-Hof" der Stadt, damit „die evang. Glaubensgenossen darin ihre Gottesdienste halten können."

37 Kammerrechnung vom Jahre 1609: „Im Weittenhof die pudel zu der comedy aufzurichten 8 Lhon zu 2 Sch."

38 „den 10. February von einen Comedianten im Weydenhof auf 2 Wochen emphangen 2 Thl. 4 Sch." und „detto von Einen Comedianten in Weidenhof mit Bewilligung Herrn Burgermeisters durch den Stattmeier empfangen 5 Thl.

39 Kammerrechnung vom Jahre 1649: „Item so Stiel und Bänkh im Weittenhoff zur Comödie getragen zahlt 4 Sch." und Kammerrechnung vom Jahre 1696: „Den 31. Dezember vom Stattmagistrat wegen der Comödianten im Weittenhof, Empfangen 11 Th. 2 Sch."

40 Matthias Bél, geb. 24 März 1684 in Ocsova, vollendete seine Studien an der Hochschule in Halle. 1714 kam er als Rektor des evang. Lyceums nach Preßburg, wo er eine ungemein segensreiche Tätigkeit

entfaltete, bis er 1719 das Pfarramt übernahm. Seine reiche schriftstellerische Tätigkeit fällt beinahe ausschließlich in die Zeit seines Preßburger Aufenthaltes. Er starb am 29. August 1749 während einer Fahrt von Deutschaltenburg n. Preßburg.

41 Dasselbe Haus im Jahre d. H. 1733 am 23. Okt. durch Feuersbrunst, aus Unachtsamkeit der Komedianten, welche hier eine Bühne hatten, entzündet, bis auf den Grund abgebrannt, die ganze Stadt gefärdend; in den frühen Morgenstunden als (man) schon zur Weinlese zog, bemerkt. So ist es, wenn (man) lüderliche Gäste einlässt. Matthiae Belii: Notitia Hungariae novae geographico-historica. Bd. I. pag. 627.

42 Benyovszky, K. ,A pozsonyi magyar szinészet története. 1927.

43 Geschichte der Schaubühne zu Preßburg. Zum Vortheil der Henriette Schmidtinn, Einsagerinn bey der Christoph Seippischen Schauspielergesellschaft, aufgesetzt. Gedruckt bei Johann Michael Landerer edlen v. Fueskut. 1793. (Original nicht mehr auffindbar; eine Abschrift befindet sich in meinem Besitz).

44 Teuber Oscar, Geschichte des Prager Theaters. Bd. I. Seite 173—174.

45 Siehe Nr. 43.

46 Siehe Nr. 43.

47 Das Landhaus stand Lorenzertorgasse 12 und wurde erst vor einigen Jahren durch einen Neubau verdrängt.

48 Johann Felix Kurz stammte aus adeliger Familie. Er spielte am Kärntnertor, machte sich dann selbständig und unternahm mit seiner Truppe größere Reisen durch Deutschland, bis er nach Preßburg kam.

49 Siehe Nr. 43.

50 P. Z. Erstes Stück vom 14 Julii 1764.

51 P. Z. Erstes Stück vom 14. Julii 1764 und 2. Stück vom 18. Julii 1764.

52 Felix Kurz genannt Bernardon, war Komiker und Possenspieler. In Wien 1715 geboren, wurde er schon 1737 Schauspieler und hatte in den „Hanswurstiaden“ große Erfolge zu verzeichnen. Er starb 1786.

53 Gervinus, G. G., Geschichte der deutschen Dichtung. Leipzig, 1853. Bd. III. Seite 452 und Bd. IV. Seite 351

54 Wurzbach, Konst. dr. v., Biograph. Lexicon des Kaiserthums Oesterreich. Wien, 1856. Band I. Seite 324—325.

55 Siehe Nr. 6. Seite 421.

56 Siehe Nr. 53.

57 P. Z 16. und 22. Stück vom 15 und 26. September 1764.

58 P. Z. 32. Stück vom 31. Oktober 1764.

59 Rakovszky behauptet irrtümlich, daß sich diese italienische Truppe auf Gymnastik verlegt habe [Siehe Stefan v. Rakovszky, Ein Stück vaterländische Kulturgeschichte. („Preßburger Zeitung“ vom 4. Nov. 1876. Spalte 4)]. — Er bezieht den in obiger Kritik gebrauchten Ausdruck: „Stärke und Geschicklichkeit“ auf den Körper, wogegen der Kritiker damit unstreitbar die Stärke und Geschicklichkeit der Stimme gemeint haben kann, was ja auch der letzte Satz: „. . . die man nur ...zu hören gewohnt ist,“ beweist. — Diesen Irrtum hat auch Heppner [Siehe Heppner Antal, A pozsonyi német szinészet története a XVIII. században. Pozsony, 1910. Seite 19] und Kaltenburg [Siehe Kaltenburg Emil dr., Das deutsche Theater im 18. Jahrhundert zu Preßburg. („Preßburger Zeitung“ vom 9. Juli 1914. Spalte 5)] übernommen.

60 P. Z. 49. Stück vom 29. Dezember 1764.

61 P. Z. 4. Stück vom 25. Julii 1764.

62 Karl Gottlieb Windisch, geb. 28. Januar 1725 zu Preßburg, war Schriftsteller, Stadthauptmann und Inspektor der evang. Gemeinde. Auf seine Anregung hin gründete Johann Michael Landerer Edler v. Füskút 1764 die „Preßburger Zeitung.“ Bei diesem Blatt war er vom 14. Juli 1764 bis 1774 Redakteur und gab auch 1771 bis 1773 das „Preßburger Wochenblatt zur Ausbreitung der Wissenschaft und Kunst“ heraus.

63 Wurzbach, Const. dr. v., Biograph, Lexicon des Kaisertum Oesterreich. Wien, 1856, erwähnt unter den von Windisch im Druck erschienenen Schriften [Bd. 56. Seite 294] „Hanswurst.“ Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Preßburg, 1761. gr. 8°.

64 Peter Kriegsch, Einsager bei der Seippischen Gesellschaft, schreibt über die Witwe Bodenburg: „eine Frau, deren Andenken jedem Freund des guten Geschmackes theuer und werth sein muss. Sie war es die zuerst in Ungarn und Siebenbürgen regelmässig eingelernte Stücke zu einer Zeit gab, wo die Sonnenfelse selbst eben dieser Bemühung wegen von Männern und Knaben Verunglimpfungen aller Art erdulden mussten; diese Bodenburgin gab gut gelernte Stücke, wie auch kleine Balletts" [Nachrichten vom Zustande der Schaubühne zu Hermanstadt im Grossfürstenthum Siebenbürgen bis zum Jahre 1789].

65 Nachricht von der im Jahre 1758 von Herrn Felix Berner errichteten jungen Schauspieler-Gesellschaft von den bis jetzt gethanenen Reisen, von der Aufnahme und dem Zuwachse derselben, einigen Anhängen, und am Ende beigefügten Silhouetten von Schauspielern dieser Gesellschaft. Mit Bewilligung und Beitrag des Herrn Berner. Verfasst von F. X. Garnier einem Zögling desselben im Jahre 1786. Wien, 1786. Seite 3.

66 Siehe Nr. 65. Seite 8.

67 Siehe Nr. 65. Seite 48.

68 Adam Friedrich Oeser, berühmter Maler, erster Direktor der Leipziger Kunstakademie und Zeichenlehrer Goethes; geb. 17. Feber 1717 zu Preßburg, gest. 18. März 1799 zu Leipzig. Ueber Oeser siehe meine Artikel in der „Preßburger Zeitung" vom 13 August, 24. September, 15. Oktober, 5. November, 17. Dezember 1916, 17. 18 und 20. Januar sowie 17. Februar 1917).

69 Im Jahre 1916 habe ich in Leipzig 209 Originalbriefe gefunden, welche teils von der erwähnten Tochter Oesers an die Preßburger Verwandten, [der städt. Buchhalter Johann Kovatsch hatte Oesers Halbschwester, Rosine Plankenberger zur Frau], teils von Letzteren an die Familie Oeser nach Leipzig gerichtet sind. Dieser Briefwechsel umfaßt einen Zeitraum von nahezu 70 Jahren. [1764—1833].

70 Orig. im Archiv der Stadt Leipzig.

71 P. Z. 40. Stück vom 19. May 1773.

72 P. Z. 56. Stück vom 14. Julius 1773.

73 P. Z. 83. Stück vom 16. Okt. 1773.

74 Karl Wahr wurde 1745 geboren. Mit 19 Jahren trat er in 1764 das erstemal in Prag als Gast auf. Er spielte bei Bernardon, ging mit ihm nach München und bereiste mit dieser Gesellschaft Süd- und Westdeutschland. Später finden wir ihn bei Baron Koháry, der in Wien spielte, blieb jedoch nicht lange, sondern machte sich selbständig. In Regensburg und Wien hatte er Mißerfolge zu verzeichnen, er wurde ausgepfiffen, trotzdem er schon damals ein hervorragend talentierter Schauspieler war Außer Preßburg spielte er noch in Salzburg, Budapest und Prag

75 Siehe Nr. 54. Band 52. Seite 142 ff.

76 „Berliner Theater- und Literatur-Zeitung." 1779 (Juni).

77 Gothaer Taschenkalender auf das Jahr 1780.

78 Sophie Körner kam von Koháry's Wiener Gesellschaft zu Wahr. Sie ging 1779 zur Bühne, spielte in Linz, dann mit Wahr in Wien und folgte ihm als er sich selbständig machte. Sie war das hervorragendste und beliebteste Mitglied seiner Gesellschaft, der gefeierte Liebling des Publikums.

79 P. Z. 96 Stück vom 1. December 1773.

80 P. Z. 12. Stück vom 9. Februar 1774.

81 Siehe Nr. 43.

82 Siehe Nr. 43

83 Diese Vorstellung von Weisses „Amalie" fand am 11. Jänner 1774 statt.

84 Siehe Nr. 80.

85 Freiherr von Gebler schrieb mehrere Theaterstücke wie: „Leichtsinn und gutes Herz," „die Osmonde," „die Versöhnung," „Thamos," „das Prädikat," „der Minister," „die Klementine," welche auf der Preßburger Bühne „von der Passer-Rösslischen, Johann Meinngerischen und itzo der Wahrischen Gesellschaft mit Beyfall aufgenommen worden sind." [„Preßburger Zeitung" 100. Stück vom 15. December 1173.

86 P. Z. 100. Stück vom 15. December 1773.

87 P. Z. 101. Stück vom 19. December 1773.

88 P. Z. 2. Stück vom 5. Jänner 1774.
89 Siehe Nr. 80.
90 P. Z. 105. Stück vom 31. December 1774.
91 P. Z. 21. Stück vom 15. März 1775.
92 Siehe Nr. 43
93 Siehe Nr. 43.
94 Genée Rudolf, Geschichte der Shakespearischen Dramen in Deutschland. Leipzig, 1870. Seite 234.
95 Siehe Nr. 94. Seite 255.
96 P. Z. 94. Stück vom 23. November 1774.
97 P. Z. 99 Stück vom 10. December 1774.
98 Siehe Nr. 43.
99 P. Z. 32. Stück vom 2. April 1775.
100 Verő Leo, Lessing Pozsonyban. [Irodalomtörténet I. Jahrg. 6. Heft. v. Juni 1912]. Monatsschrift der ungarischen Gesellschaft für Literaturgeschichte. Herausgeg. von Eugen Pintér. Seite 313.
101 Richter M. H., Geistesströmung. Berlin, 1875.
102 Lachmann-Munckersche Lessing-Ausgabe. Stuttgart, 1886. Bd. I. Seite 132.
103 Schmidt Erich. Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Bd. II. Seite 148.
104 P. Z. 5. Stück vom 18. Jänner 1775.
105 Siehe Nr. 96.
106 Siehe Nr. 87.
107 P. Z. 51. Stück vom 28. Junius 1775.
108 Siehe Nr. 44 Bd. I. Seite 52.
109 Zeitung für Theater, Musik und Poesie. Wien. 15. May 1807. S. 75.
110 Siehe Nr. 90
111 Siehe Nr. 104.
112 P. Z. 34. Stück vom 27. April 1774.
113 Siehe Nr. 97.
114 P. Z. 40. Stück vom 20. May 1778.
115 Siehe Nr. 90.
116 P. Z. 54. Stück vom 6. Julius 1774.
117 Siehe Nr. 96.
118 Siehe Nr. 44 Bd. I. Seite 50.
119 P. Z. 35. Stück vom 3. May 1775.
120 Siehe Nr. 97.
121 Siehe Nr. 88.
122 P. Z. 62. Stück vom 2. August 1777.
123 Siehe Nr. 107.
124 Siehe Nr. 91.
125 P. Z. 41. Stück vom 21. May 1774.
126 P. Z. 39. Stück vom 14. May 1774.
127 „ . . . den 30. [April] Sonntags spielte die Hellmannische Truppe zum erstenmale vor dem Fischerthore in dem Sommertheater statt der Rösslischen, welche auf J Tag in Salzburg aufgenom . . . Herr Wahr wird noch Zeit hier spielen.“ [Siehe Nr.
128 P. Z. 49. Stück vom 21. Junius 177
129 Siehe Nr. 43.
130 Original im Archiv der Stadt Leipzig.
131 P. Z. 97. Stück vom 6. Dezember 1775.
132 Siehe Nr. 65. Seite 11.
133 Siehe Nr. 43.
134 P. Z. 1773.
135 Weyde G. dr., Das alte Theater. [Baugeschichte] „Grenzbote“ vom 6. Mai 1926.
136 Siehe Nr. 43.
137 P. Z. 24. Stück vom 23. März 1776.
138 P. Z. 27. Stück vom 3. April 1776
139 Siehe Nr. 43.
140 P. Z. 90. Stück vom 9. November 1776.
141 De Luca, Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Wien, 1776. [Ghelensche Schriften]. Bd. I. 1. Stück. Seite 353.
142 Theaterzettel des Wiener Burgtheaters vom 11. Mai 1776.
143 P. Z. 91. Stück vom 13. November 1776.
144 P. Z. 94. Stück vom 23. November 1776.
145 P. Z. 63. Stück vom 7. August 1776.
146 P. Z. 19. Stück vom 5. März 1777.
147 P. Z. 29. Stück vom 9. April 1777.
148 P. Z. 31. Stück vom 16. April 1777.
149 P. Z. 62. Stück vom 2. August 1777.
150 Siehe Nr. 43.
151 P. Z. 88. Stück vom 4. November 1778.
152 Siehe Nr. 43.
153 Siehe Nr. 43.
154 Siehe Nr. 43.
155 P. Z. 34. Stück vom 29. April 1778.
156 P. Z. 70. Stück vom 1. September 1779.
157 P. Z. 11. Stück vom 6. Februar 1779.
158 P. Z. 88. Stück vom 3. November 1779,
159 P. Z. 37. Stück vom 8. Mai 1779.
160 Siehe Nr. 43.
161 P. Z. 13. Stück vom 12. Feber 1780.
162 Siehe Nr. 161.
163 Siehe Nr. 43.
164 P. Z. 16. Stück 1784.
165 Siehe Nr. 43.
166 Biographie des Christoph Ludwig Seipp, Theaterunternehmers und Schauspielers; von Karl Gruber von Grubenfels, seinem Freunde

[Theaterkalender auf das Jahr 1794 Gotha, bey Karl Wilh. Ettinger Seite 113].
167 Chronologie des deutschen Theaters. 1775. Seite 274.
168 Siehe Nr. 68.
169 Siehe Nr. 166.
170 Siehe Nr. 166.
171 P. Z. 104. Stück vom 29. Dezember 1784.
172 Fieltsch Eugen dr., Geschichte des deutschen Theaters in Siebenbürgen. [Archiv des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde. Bd. 81. 3. Heft. 1887. Neue Folge Bd. 22].
173 Gothaer Theaterkalender auf das Jahr 1794.
174 Siehe Nr. 97.
175 Siehe Nr. 107.
176 P. Z. 91. Stück vom 15. November 1786.
177 Siehe Nr. 166.
178 Siehe Nr. 166.
179 P. Z. 68. Stück vom 24. August 1785.
180 P. Z. 84. Stück vom 21. Oktober 1786.
181 P. Z. 8. Stück vom 25. Jänner 1793
182 P. Z. 34 Stück vom 27. April 1785
183 Siehe Nr. 43.
184 Danzels Lessingbiographie [ergänzte Ausgabe von 1881]. Bd. II. Seite 469.
185 Denkwürdigkeiten des Schauspielers Friedrich Ludwig Schmidt 1772—1841. [Hrsg. von Uhde]. 2. Aufl. I. Teil. Stuttgart 1878,
186 Siehe Nr. 90.
187 P. Z. 88. Stück vom 2. November 1774.
188 Siehe Nr. 90.
189 Siehe Nr. 107.
190 P. Z. 76. Stück vom 20. September 1774.
191 Trauungsbuch der evang. Kirchengemeinde A. B. zu Preßburg. 1778.
192 Siehe Nr. 68
193 P. Z 18. Stück vom 12. September 1764.
194 Siehe Nr. 70.
195 Vgl. Goedekes Grundriß. 2. Aufl. Bd. V. Seite 349.
196 Siehe Nr. 70.
197 Siehe Nr. 70.
198 Siehe Nr. 173.
199 Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1786. bey Karl Wilh. Ettinger. [Verzeichnis einiger inn- und ausländischen Schauspieler-Gesellschaften].
200 P. Z. 28. Stück vom 6 April 1785.
201 P. Z. 48. Stück vom 15. Juny 1785.
202 P. Z. 25. Stück vom 29. März 1786.
203 P. Z. 45. Stück vom 7. Juny 1786.
204 Siehe Nr. 199 auf das Jahr 1788,
205 P. Z. 102. Stück vom 23. Dezember 1786
206 P. Z. 5. Stück vom 17. Jänner 1787.
207 P. Z. 14. Stück vom 17. Februar 1787.
208 Siehe Nr. 43.
209 P. Z 23. Stück vom 21. März 1789.
210 Reisen von Pressburg durch Mähren, beide Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen und von da zurück nach Pressburg. In drei Abtheilungen. Frankfurt und Leipzig 1793. [Mit dem radirten Kopfe des 1784 in Preßburg verstorbenen Künstlers Franz Messerschmidt vor dem Titelblatt].
211 Siebenbürgische Quartalschrift. IV. Jahrgang. Hermannstadt, verlegt bei Martin Hochmeister k. k. priv. Dikast Buchdrucker und Buchhändler, 1795. Seite 193.
212 Original im Archiv der Stadt Preßburg.
213 Kopie im Archiv der Stadt Preßburg.
214 Siehe Nr. 213.
215 Am 9. Februar 1793 spielte noch Seipp im Theater [„Preßburger Zeitung“ vom 8. Februar 1793], am 17. Februar aber schon Parasskovitz. [Siehe „Preßburger Zeitung“ vom 15. Februar 1793].
216 Siehe Nr. 166.
217 Siehe Nr. 173. Seite 331.
218 P. Z. 53. Stück vom 2. Juli 1793.
219 P. Z. 27. Stück vom 2. April 1793.
220 P. Z. 92. Stück vom 15. November 1793.
221 P. Z. 80. Stück vom 4. Oktober 1793.
222 P. Z. 97. Stück vom 3. Dezember 1793.
223 P. Z. 26. Stück vom 1. April 1794.
224 P. Z. 65. Stück vom 14. August 1795.
225 P. Z. 15. Stück vom 19. Februar 1796.
226 P. Z. 19. Stück vom 4. März 1796.
227 P. Z. 104. Stück vom 29. Dezember 1795.
228 P. Z. 92. Stück vom 15. November 1795.
229 P. Z. 93. Stück vom 18. November 1796.
230 P. Z. 94. Stück vom 22. November 1796.

[231] P. Z. 16. Stück vom 24. Februar 1797.
[232] P. Z. 24. Stück vom 24. März 1797.
[233] Allgemeine deutsche Theaterzeitung 2 Februar 1798. Seite 29.
[234] Siehe Nr. 233. 3. März 1798. Seite 40.
[235] Siehe Nr. 233. 3. März 1798. Seite 40.
[236] Siehe Nr. 233. 4. April 1798. Seite 53—54
[237] Siehe Nr. 233. 11. November 1799. Seite 116
[238] P. Z. 63. Stück vom 8. August 1800.
[239] P. Z. 94 Stück vom 29. November 1805.
[240] Siehe Nr. 109. Wien, May 1808. Seite 310.
[241] P Z. 36. Stück vom 19. May 1809.
[242] P. Z. 38. Stück vom 26. May 1809.
[243] P. Z. 47. Stück vom 27. Juny 1809.
[244] P. Z. 52. Stück vom 18. July 1809.
[245] P. Z. 63. Stück vom 18 August 1809.
[246] P. Z. 88. Stück vom 21. November 1809.
[247] P Z 89. Stück vom 24. November 1809.
[248] Wiener Theater-Zeitung. Nr. 41. vom 16 May 1812. Seite 160 ff.
[249] Siehe Nr. 248. Nr. 42. vom 23 May 1812. Seite 167 ff.
[250] Siehe Nr. 248.
[251] Siehe Nr. 248 Nr. 44. vom 7. Juny 1812 Seite 187.
[252] P. Z. 29. Stück vom 8. Oktober 1813.
[253] Siehe Nr. 248. Nr. 139. vom 22. November 1813 Seite 545.
[254] Siehe Nr. 248. Nr. 59. vom 19. May 1814 Seite 236.
[255] Siehe Nr. 254.
[256] Siehe Nr. 248. Nr. 60. vom 21. May 1814.
[257] P. Z. 40. Stück vom 16. November 1813.
[258] P. Z. 13. Stück vom 15. Februar 1814.
[259] Siehe Nr. 248 1815.
[260] Siehe Nr. 248. Nr. 59. vom 18. July 1815. Seite 236.
[261] P. Z. 12. Stück vom 14. Februar 1815.
[262] Siehe Nr. 248. Nr. 8. vom 27. Jänner 1816 Seite 31 ff.
[263] Siehe Nr. 248. Nr. 14. vom 17. Februar 1816. Seite 54.
[264] Beylage zur „Wiener Theater-Zeitung“ Nr. 5. vom 16. März 1816. Seite 17.
[265] Siehe Nr. 248. 1817. Seite 102.
[266] P. Z. 3. Stück vom 13. Jänner 1818.
[267] P. Z. 17. Stück vom 3. März 1818.
[268] Katalog der theatergeschichtlichen Ausstellung d. St. Wien. 1892 S. 48.
[269] P. Z 24. Stück vom 27. März 1818.
[270] P. Z 29. Stück vom 14. April 1818.
[271] P. Z. 40. Stück vom 22. May 1818.
[272] P. Z. 47. Stück vom 16. Juny 1818.
[273] P. Z. 52. Stück vom 7. July 1818.
[274] P. Z. 59. Stück vom 31. July 1818.
[275] P. Z. 102 Stück vom 24. Dez. 1819.
[276] Theater-Journal der Trauer- Schau- Lust- und Singspiele die auf dem Theater der königl. Freistadt Pressburg unter der Direktion des Herrn Karl Friedrich Hensler im Jahre 1824 gegeben wurden. Gewidmet von Albert Bálvánszky, Soufleur. Pressburg, gedruckt bey Simon Peter Weber u. Sohn.
[277] P. Z. 32. Stück vom 24. April 1821.
[278] P. Z. 29. Stück vom 15 April 1825.
[279] P. Z 47. Stück vom 17. Juny 1825. [Beygeheftete Theateranzeige].
[280] P. Z. 68. Stück vom 30. August 1825.
[281] Siehe Nr. 44. Bd. II. Seite 193 ff.
[282] P. Z. 75 Stück vom 23. Sept. 1825.
[283] Pressburger Theaterzettel vom 8 April 1826 [Bibliothek d. St. Wien].
[284] P. Z. 59. Stück vom 25. Juli 1825.
[285] Diese Arena welche in den 40-er Jahren neu erbaut wurde, mußte im Jahre 1900 dem heutigen geschmacklosen Sommertheater weichen.
[286] Siehe Nr 42.
[287] P. Z 80 Stück vom 11. Oktober 1825.
[288] P. Z. 79 Stück vom 7 Oktober 1925.
[289] Siehe Nr. 44. Bd. II. Seite 190.
[290] „Thurnermeister“ nannte man zu jener Zeit den Kapellmeister, der die damals bei festlichen Anlässen obligate Turmmusik auf dem Rathausturm zu besorgen hatte.
[291] P. Z 4 Stück vom 15 Jänner 1828.
[292] Siehe Nr. 268. Seite 165
[293] Rakovszky Stefan v., Ein Stück vaterländischer Kulturgeschichte. „Preßburger Zeitung“ vom 7. November 1876.
[294] P. Z. 79 Stück vom 5. Oktober 1830.
[295] Siehe Nr 283 vom 22., 28. und 29. Juli 1836.
[296] Siehe Nr. 283 vom 12 Juli 1836.
[297] Siehe Nr. 283 vom 2. August 1836.
[298] Siehe Nr. 42.
[299] Siehe Nr. 283 vom 17. Mai 1836.
[300] Almanach für Freunde der Schauspielkunst. Hrsg. v. L. Wolff. 1840. Seite 369.

301 Siehe Nr. 283. vom 9. Juli 1836.
302 Siehe Nr. 300.
303 Siehe Nr. 300. 1841. Seite 416 ff.
304 Siehe Nr. 300. 1842. Seite 497.
305 Siehe Nr. 300. 1843. Seite 302.
306 „Pannonia“ vom 24. Jänner 1843.
307 Siehe Nr. 42.
308 Siehe Nr. 268.
309 Siehe Nr. 300. 1845. Seite 465.
310 Siehe Nr. 306 vom 14. Mai 1844.
311 Siehe Nr. 300. 1846. Seite 268.
312 Siehe Nr. 300. 1847. Seite 277.
313 Siehe Nr. 42.
314 Siehe Nr. 300. 1848. Seite 309.
315 P. Z. 158 Stück vom 13. Dez. 1848.
316 Siehe Nr. 300. 1849. Seite 253.
317 Siehe Nr. 300. 1850. Seite 246.
318 Nibelungenlied.
319 P. Z. 49. Stück vom 27. Febr 1851.
320 P. Z. 52. Stück vom 2. März 1851.
321 Oberrealschulprofessor Richard Rotter war vom 1. Juli 1850 bis 19. November 1850 Redakteur der „Preßburger Zeitung“ [Pichler A. H. Entstehung der „Preßburger Zeitung“. Seite 47]. 24. Feber 1824 zu Janernig geboren, war er Anfangs Kleriker bei den Piaristen, in 1848 Beamter der „Hofkammer-Registratur“ und vom 3. Dezember 1850 bis 1. November 1851 an der hiesigen Oberrealschule Professor der Geographie und Geschichte [Bozóky E. dr., A pozsonyi főreáliskola története Főrealiskolai értesitő 1894/95 Seite 22 und 106].
322 Benyovszky K., Das Altarbild der evang. Kirche [„Preßburger Zeitung“ vom 23. Mai 1926].
323 Kopfstein S. dr., Friedrich Hebbel in Preßburg. [„Preßburger Zeitung“ vom 13. Dezember 1913.
324 Siehe Nr. 300. 1852. Seite 327.
325 Siehe Nr. 300. 1853. Seite 276.
326 Siehe Nr. 300. 1854. Seite 326.
327 Siehe Nr. 44. Bd. II. Seite 700 ff.
328 Siehe Nr. 300. 1855. Seite 301.
329 Den Wortlaut der Inschrift habe ich Herrn J. Csákós, dem gewesenen Kustoz des Preßburger städt. Museums zu verdanken, der mich auch sonst auf viel wertvolles Material aufmerksam gemacht hatte.
330 Siehe Nr. 300. 1856. Seite 338.
331 Repertoir und Mitgliederverzeichnis. Siehe Nr. 42.
332 Siehe Nr. 300. 1857. Seite 300.
333 Siehe Nr. 300. 1844. Seite 240, — 1853. Seite 276 und Katalog der Portrait-Sammlung der k. u. k. Generalintendanz der k. k. Hoftheater. Wien, 1892. Seite 579.
334 Siehe Nr. 300. 1858. Seite 324.
335 Siehe Nr. 331.
336 Siehe Nr. 300. 1859. Seite 332.
337 Siehe Nr. 300. 1860. Seite 336 und 1861. Seite 244.
338 Siehe Nr. 42.
339 Siehe Nr. 42.
340 Siehe Nr. 300. 1862. Seite 211.
341 Siehe Nr. 300. 1863. Seite 280.
342 Siehe Nr. 331.
343 Siehe Nr. 300. 1864. Seite 240.
344 Siehe Nr. 331.
345 P. Z. 44. Stück vom 22. Feb. 1867.
346 Siehe Nr. 331.
347 Siehe Nr. 300. 1871. Seite 256.
348 Siehe Nr. 42.
349 Siehe Nr. 300. 1872. Seite 257, — 1873. Seite 287, — 1874. Seite 246 und Almanach des städt. Theaters der königl. Freistadt Preßburg, hrsg. von A. Stern, Souffleur. 1875/1876.
350 Siehe Nr. 42.
351 P. Z. vom 10. November 1876.
352 Siehe Nr. 42.
353 Almanach des königl. städt. Theaters in Preßburg, hrsg von A. Stern, Souffleur, 1877/1878.
354 P. Z. vom 29. Jänner 1878.
355 P. Z. vom 30. Jänner 1878.
356 P. Z. vom 1. April 1878.
357 P. Z. vom 3. und 6. April 1878.
358 P. Z. vom 3. April 1878.
359 Nach anderer Quelle war Beödy's Gesellschaft aus Raab.
360 Siehe Nr. 300. 1880. Seite 295.
361 Siehe Nr. 300. 1881. Seite 271.
362 Siehe Nr. 300. 1882. Seite 283.
363 P. Z. vom 10. Dezember 1881.
364 P. Z. vom 11. Dezember 1881.
365 P. Z. vom 23. Dezember 1881.
366 P. Z. vom 12. Dezember 1881.
367 Siehe Nr. 300. 1883. Seite 284 und 1884. Seite 324.
368 P. Z. vom 8. Juli 1884.
369 P. Z. vom 19. August 1884.
370 P. Z. vom 24. August 1884.
371 P. Z. vom 15. Juli 1884.
372 P. Z. vom 10. Juli 1884.
373 P. Z. vom 30. Juli 1884.
374 P. Z. vom 22. August 1884.
375 P. Z. vom 23. August 1884.
376 P. Z. vom 1. September 1884.
377 P. Z. vom 25. September 1884.
378 P. Z. vom 3. Oktober 1884.

Druckfehlerberichtigung: Seite 21, zweiter Absatz soll 1741 heissen.

INHALT.

Seite

Vorwort 5
Das Theater 7
Pressburg 12
Passionsspiele und Schuldramen 14
Die ersten Spuren des weltlichen Schauspiels 20
Der Kampf zwischen der extemporierten Komödie und dem gelernten Stück 23
Karl Wahr und die Glanzperiode des Pressburger Theaters 30
Das »alte« Theater 40
Ludwig Christoph Seipp 56
Die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts 77
Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts 82
Die letzte Epoche des alten Theaters 100
Anhang 120

Druck von Carl Angermayer, Bratislava-Pressburg

TÄTIGKEITSBERICHT DES WISSENSCHAFTLICHEN VEREINES URANIA FÜR DAS JAHR 1925/26



BRATISLAVA
C. F. WIGAND GRAFISCHE KUNSTANSTALT AKTIENGESELLSCHAFT
1926



Zwecks Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen wurde im Herbste des Jahres 1905 in Preßburg unter dem Namen „Urania“ eine Kommission gegründet. Diese Kommission wirkte unter Leitung des Tafelrichters Dr. Michael Perjéssy, und später unter dem Präsidium des pensionierten Lyzealprofessors Martin Győrik, bis zu dem Zeitpunkte, bis der Krieg das Abhalten von systematischen Vorträgen unmöglich machte.

Nach Beendigung des Krieges hat sich die Kommission auf Initiative von Zoltán Jankó als Verein konstituiert. Am 21. September des Jahres 1923 fand unter dem Präsidium des Lyzealdirektors Ferdinand Hirschmann im Volkswirtschaftlichen Klub die konstituierende Generalversammlung statt, die den Beschluß faßte, sich als Nachfolgerin der „Urania“-Kommission zu betrachten und im Geiste dieser zu wirken. Es wurde nachfolgendes Präsidium und Ausschuß gewählt.

Präsidium:

Präses: Johann Dach.
Vizepräses: Ferdinand Hirschmann und Dr. Richard Doht.
Direktor: Roman Klatt.
Sekretär: Dr. Georg Lüley.
Kontrollor: Emmerich Schmidt und Karl Richter.
Kassier: Johann Ludwig.
Rechtskonsulent: Dr. Max Fejér.

Ausschuß:

für 6 Jahre:

Karl Angermayer, Stefan Arkauer, Armin Brüll, Moritz Ehrenthal, Eugen Fejér, Karl Göndör, Dr. Moritz Herz, Zoltán Jankó, Paul Kadosa, Andreas Kürschák, Dr. Rudolf Limbacher, Dr. Desider Papp, Dr. Aladár Porzsolt, Árpád Sebestyén, Dr. Viktor Stein.

für 3 Jahre:

Dr. Alexander Ardó, Emil Bondy, Egon Doppler, Eugen Engyeli, Margarete Gisztl, Martin Győrik, Dr. Aladár Hornyánszky, Dr. Marcel Jankovics, Michael Kovarik, Dr. Eugen Lichtner, Karl Ludwig, Dr. Johann Pfeifer, Dr. Oskar Reisz, Arthur Springer, Johann Theisz.

Diese Liste erfuhr nur insoferne eine Änderung, daß an Stelle der inzwischen leider verstorbenen Martin G y ő r i k und Johann T h e i s z, Stadtarchivar Dr. Ovidius F a u s t und Kustos des städtischen Museums Dr. Gisela W e y d e seitens der Generalversammlung in den Ausschuß gewählt wurden.

Der Verein begann am ersten Samstage Oktobers 1923 seine Vorträge und hielt bis Ende März an jedem Samstag abends je einen Vortrag im Spiegelsaale des Primatialpalais. Beim Abhalten der Vorträge der Jahre 1924/25 mußte der Direktor verschiedene Schwierigkeiten bekämpfen, die ihn dazu bewogen, nach Beendigung der Vortragsreihe von seinem Amte abzudanken. — Zoltán J a n k ó übernahm von ihm die Leitung der Vereinsagenden. In der Saison 1925/26 veranstaltete der Verein folgende 28 Vorträge:

1. am 14. Oktober 1925: Dr. Cecil B o g n á r : Die Psychologie der Kunstschöpfung und des Kunstgenusses.

2. am 21. Oktober 1925: Frau Dora H e l m á r - W i m m e r : Über Norwegen.

3. am 28. Oktober 1925: Dasselbe.

4. am 4. November 1925: Dr. Aladar L ó r á n t : Der Schmerz.

5. am 11. November 1925: Ladislaus B a t i s z : Der Mond.

6. am 18. November 1925: Dr. Michael N é m e t : Abstammung des Menschen und sein Platz in der Natur.

7. am 25. November 1925: Dr. Franz Xaver K r e š l : Die Vererbung.

8. am 2. Dezember 1925: Dr. Rudolf L i m b a c h e r : Rubens Leben und Werke.

9. am 9. Dezember 1925: Archt. Friedrich W e i n w u r m : Die zeitgemäße Kunst.

10. am 16. Dezember 1925: Dr. Otto H e r z b e r g - F r ä n k l : Die Bestimmung des Geschlechtes.

11. am 6. Januar 1926: Dr. Aladár H o r n y á n s z k y : Die Autorität.

12. am 13. Januar 1926: Dr. Ludwig T h i e b e n : Die Geschichte des naturwissenschaftlichen Denkens.

13. am 20. Januar 1926: Dr. Johann P f e i f e r und Putyi T r s z t y é n s z k y : Paul Gyulai und die ungarische Kunstkritik.

14. am 27. Januar 1926: Dr. Ovidius F a u s t : Über alte Manuskripte und Bücher aus Preßburger öffentlichen und privaten Sammlungen.

15. am 3. Februar 1926: Ludwig K e m é n y : Preßburg im XVII. Jahrhundert.

16. am 10. Februar 1926: Dr. Gisela W e y d e : Die Schönheiten Preßburgs und deren Erhaltung.

17. am 17. Februar 1926: Dr. Eugen R o t t e n s t e i n : Traumdeutung.

18. am 24. Februar 1926: Dr. Rudolf L i m b a c h e r : Die weibliche Schönheit in der Malerei.

19. am 3. März 1926: Archt. Emmerich G e y d u s c h e k : Der Dogenpalast in Venedig.

20. am 10. März 1926: Dr. Rudolf Limbacher: Die weibliche Schönheit in der Malerei.

21. am 17. März 1926: Dr. Max Herzfeld: Das Pariser Theater von heute.

22. am 24. März 1926: Viktor Buchta: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Obstzucht.

23. am 31. März 1926: Archt. Artur Szalatnai: Über die Burgen und Kastelle des Wagtales.

24. am 7. April 1926: Dr. E. W. Braun: Deutsches Porzellan des XVIII. Jahrhunderts.

25. am 14. April 1926: Ing. Hugo Sonnenfeld: Eindrücke einer Amerikareise.

26. am 21. April 1926: Ing. Ernst Reisz: Das Problem des Fernsehens.

27. am 28. April 1926: Prof. Anton Khin: Die Fischerei auf der Schüttinsel.

28. am 5. Mai 1926: Viktor Buchta: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Obstkonservierung.

Die Vorträge fanden allwöchentlich Mittwoch abends im Spiegelsaale des Primatialpalais statt, bloß der 3., 4. und 5. Vortrag wurde im großen Saale des Heimes der YMCA (Schanzstraße) abgehalten, da zu dieser Zeit der Primatialsaal für Zwecke der Wahlkanzlei in Anspruch genommen war.

Außer diesen selbständigen Vorträgen hat der Verein, gemeinsam mit dem Volkswirtschaftlichen Klub, den Votrrag von Richard Coudenhove-Kalergi über „Paneuropa" und gemeinsam mit dem Esperantoverein den Vortrag von Dr. Eugen Kraus über „Paneuropa und Esperanto", veranstaltet. Der Eintrittspreis zu den selbständigen Veranstaltungen des Urania-Vereines betrug 2 Kronen für die Sitzplätze, 1 Krone für die Stehplätze und für die Galerie.

Aus Eintrittspreis sind eingeflossen: . . . Kč 11.654.50

Aus Spenden:

Stadtgemeinde Preßburg	2.000.—
Handels- und Gewerbekammer . . .	500.—
Landesverband der Industriellen . .	500.—
Verschwiegenheit	500.—
Žilinaer und Ledecer Zementfabriken .	500.—
Dr. Alexander Ardó	500.—
Urban, Kohlenhandelsaktiengesellschaft .	500.—
Sammlung Dr. Alexander Bauer . .	500.—
Sammlung Arnold Berger	306.—
Preßburger I. Sparbank	300.—
Sammlung Martin Kovács . . .	300.—
Zoltán Jankó	268.—
Sammlung Josef Latkóczy . . .	250.—
Sammlung Friedrich Wirth . . .	220.—
Desider Kálmán	200.—

Slovakische Allgemeine Kreditbank .	200.—		
Donaubank	200.—		
Sammlung Gustav Tichy . . .	200.—		
Sammlung Alois Langer	175.—		
Sammlung Julius Lőrincz	160.—		
Firma, Eisler und Nagel	150.—		
Josef László	150.—		
Eduard Ehrenwald	100.—		
Dr. Aladar Porzsolt	100.—		
Egon Bondy	100.—		
Julius Schmidt	100.—		
Alexander Koppel	100.—		
Dr. Nikolaus Hexner	100.—		
Ludwig Schweiger	100.—		
Sammlung Béni Hackenberger . . .	100.—		
Oskar Stromszky	100.—		
Frau Johann Werner	100.—		
Dr. Paul Szemzö	100.—		
Sammlung Emmerich Pető . . .	75.—		
Sammlung Karl Ludwig	60.—		
Wilhelm Steiner	50.—		
Julius Polgár	50.—		
Richard Geyduschek	50.—		
Sammlung Georg Haid	50.—		
Dr. Zoltán Fridrjk	50.—		
Ernst Weiß	30.—		
Andor Stromszky	30.—		
Eugen Fejér	20.—	Kč	10.144.—
Restbetrag aus einem Einlagebuche . . .		„	40.—
Gesamteinnahmen:		Kč	21.838.50

Demgegenüber waren folgende Ausgaben:

Veranstaltungen der Vorträge: (Saal, Projektion, Kartenverkauf Billeteur etc.	8.855.20		
Ehrenhonorare, Arbeitslöhne . . .	3.675.—		
Lichtbilder, Diapositive	3.995.—		
Bücheranschaffung, Sonderabdruck . .	696.—		
Kleine Ausgaben der Vortragenden . .	748.—		
Stempel- und Briefmarken, Telegramme .	349.20		
Bürobedarf, Drucksorten	257.04		
„Kosmos"-Jugendorganisation . .	567.85		
Gesamtausgaben:		Kč	19.143.29
verbleibt ein Restbetrag von		Kč	2.695.21

der zur Vorbereitung der Vorträge der nächsten Saison dient.

In der am 20. September des Vorjahres abgehaltenen Ausschußsitzung wurde die Jugendsektion „Kosmos" gegründet und mit der Leitung dieser Vizepräses Richard D o t h und Ausschußmitglied

Egon D o p p l e r betraut. Die Sektion hat durch Veranstaltung von Jugendvorträgen und Studienausflügen eine sehr rege und erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt.

Der Herr bevollmächtigte Minister für die Slovakei hat mit seiner Verordnung, Zahl 15615/26. adm. V., vom 26. April 1926, unsere Vereinsstatuten genehmigt, sodaß nunmehr kein Hindernis in der Hinsicht besteht, daß wir unsere Vereinsorganisation vollkommen ausbauen und unsere Tätigkeit entsprechend erhöhen. — Wir hoffen, daß wir in unserer Arbeit seitens des, die stille und ernste Kulturarbeit hochwertenden Publikums auch weiterhin unterstützt werden.

Bevor wir zur Forsetzung unserer Arbeit schreiten, sagen wir allen jenen Dank, die durch moralische und materielle Unterstützung zum Erfolg der Vortragssaison 1925/26 beigetragen haben, und zwar:

in erster Reihe den Vortragenden, für ihre uneigennützige Opferwilligkeit, mit welcher sie sich zum Abhalten von Vorträgen im Dienste der edlen Sache zur Verfügung stellten und dem wissenschaftliebenden Publikum unserer Stadt, für den Besuch unserer Vorträge;

dem bevollmächtigten Ministerium für die Slovakei und der Polizeidirektion für ihr anläßlich der Bewilligung der Statuten bewiesenes Wohlwollen;

dem Herrn Bürgermeister und dem Magistrat für die 2000 Kč-Spende und für ihr Entgegenkommen, den Spiegelsaal des Primatialpalais für unsere Vorträge überlassen zu haben;

der Preßburger Handels- und Gewerbekammer, und

dem Landesverband der Industriellen für ihre moralische und materielle Unterstützung;

den unter den Spendern namentlich angeführten Unternehmungen und Personen für ihre moralische und materielle Unterstützung;

den Redaktionen der Tageszeitungen Grenzbote, Hiradó, Magyar Ujság, Preßburger Presse, Preßburger Zeitung und Reggel für die wohlwollende Unterstützung unserer Bestrebungen und für die unentgeltliche Aufnahme unserer Mitteilungen,

Herrn Vizepräses Dr. Richard D o h t und Fräulein Olga B o s s á n y i für das Anfertigen des Diapositivmaterials der Vorträge, Herrn Buchhändler Wilhelm S t e i n e r für seine wertvollen Bücherspenden;

Herrn Ausschußmitglied Karl A n g e r m a y e r für das unentgeltliche Anfertigen von Plakaten;

Herrn Andor S t r o m s z k y für unentgeltlich gelieferte Drucksorten;

den Herrn Béla B r o g y á n y und Karl B r o g y á n y für ihre Hilfeleistung beim Arrangement,

Herrn Prof. Román K l a t t für das Ordnen und Verwalten des Diapositivmaterials;

Herr Anton E d e r für den Verkauf der Karten;

Frau Zoltán Jankó für ihre Hilfeleistung bei den schriftlichen Agenden.

Bratislava, den 29. Mai 1926.

Aus der Generalversammlung des wissenschaftlichen Vereines „Urania“.

Ferd. Hirschmann	*Johann Dach*	*Dr. Richard Doht*
Vizepräses	*Präses*	*Vizepräses*

Zoltán Jankó
Direktor

CARL ANGERMAYER, PRESSBURG


3 0112 061587280